Germ. 237/1 Sonette

1. Exe.

SBR 069027298447

CAECILIA.

Sonetten

gesammelt aus bayerischen

Dichtern.

1tes Bändchen.

Regensburg 1831.

Sonette

von bayerischen Dichtern.

Gesammelt

von

Friedrich August Greger.

I. Bändchen.

Im Selbstverlage des Herausgebers, und in Kommission
der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung zu Sulzbach 1831.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Zarte Blumen aus der Schönheit Lenze
Paaret treulich gleicher Sinn;
Gleiche Stimmung eurer Herzen glänze
Auf der Zukunft Tage hin!

Sutners Gedichte. München 1828. pag. 239.

Nihil mortale loquar. Dulce periculum est —

Horatii Odae III. 25.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Ihrer

Kaiserlich Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau

Erzherzogin

Friederika Sophie

von

Oesterreich,

Königlichen Prinzessin

von

Bayern

mit tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Allerunterthänigst gehorsamsten
Friederich August Greger.

Was aus der kühlen Erde sproßt und blühet,
Der Flora und Pomona ew'ges Leben,
Kann Phöbus nur zur reifen Größe heben,
Die Kunst umsonst sich um den Preis bemühet.

Wenn Phöbus heiter lächelt, so erglühet
Der Rose Zauberkelch, und mächtig schweben
Sich bildend die Dryaden, und sie geben
Das Füllhorn, das den Menschen groß erziehet.

*

Soll meine Saat in Früchten einst schön glänzen,
Ich zieren deutsches Land mit Blütenkränzen;
Muß Phöbus hold der Musen Gunst ergänzen!

Erlauchte Frau! Empfang' die Blumen-Krone,
Und daß sie reif erscheint am hohen Throne,
Sei Schutzgeist mir, und ihr die Frühlings-
Sonne.

Vorwort.

Fr. Raßmann gab — Braunschweig 1817 — eine Sammlung der Sonette der Teutschen in 3 Theilen heraus. Dieses an sich sehr interessante Werk enthält jedoch nur Sonette der Nordteutschen, als wenn überhaupt der gefühlvolle Süden das Sonett nicht ebenfalls besonders liebgewonnen und würdig gepflegt hätte. Daher achtete ich, nachdem mein Vater der Königl. B. Kreis und Stadtgerichts-Rath zu Regensburg Vieles vorgearbeitet hatte, eine Ergänzung der obigen Sonetten-Sammlung in Bezug auf mein theures Vaterland Bayern um so verdienstlicher, als sich Bayerns erhabenster Monarch selbst an die Spitze bay-

erischer Dichter gestellt hat, und ich Beweise zu liefern hoffe, daß Teutschlands schönere Hälfte, als die gefühlvollere, ihrer nördlichen Gegnerin auch in diesem Fache nicht nachstehe.

Ich schmeichle mir, daß dieses mein patriotisches Streben mit Dank anerkannt werde: theils damit meine Arbeit wie bisher noch von anderen Musenfreunden — (und wer in Bayern ist nicht ein solcher — oder wer wird nicht ein solcher sein wollen?) — durch Beiträge unterstützt, und möglichst verbessert werde; theils damit diese Sammlung, welche nur aus vorzüglicher Liebe, und zur Ehre Bayerns von meinem Vater unternommen wurde, und von mir fortgeführt wird, und welche in unseren Verhältnissen sehr viele Mühe und Kösten verursachet hat, und deren Anschaffung im Subskriptionswege (der Bogen zu 32 Seiten a 4 kr.) sehr

erleichtert ist, nicht unverdient verschmähet werden, sondern recht viele gefällige Theilnehmer finden möge! — Darüber wird zu seiner Zeit das Subskribenten-Verzeichniß als dankbares Denkmal der Unterstützung nachgeliefert werden.

Die Fortsetzung — wovon das zweite Bändchen schon unter der Presse — wird um so weniger von meiner Seite einen Stillstand erhalten, als bereits gleichsam auf geheimem und freundschaftlichem Wege die herrlichsten Materialien hiezu gewonnen sind.

Warum ich vorzüglich mein Interesse einer Sonetten-Sammlung widmete, hierüber werde ich mich im nächsten Bändchen rechtfertigen, wobei ich mir eine kurze Abhandlung über die Geschichte und das Wesen des Sonettes bevorbehalte.

Meine heißersehnte Reise in die Blumengärten Bayerns ist nun angetreten; mögen mir die biederen Gärtner die geübtern Hände nach bayerischer Sitte bieten, wenn ich ihnen und mir Kränze zum Feste Walhallas zu winden strebe.

Regensburg in den Herbstferien 1831.

Fr. Aug. Greger.

Inhalt.

1. Ludwig, König von Bayern. 1.

An meine Schwester, Österreichs Kaiserin 2.

An meine Frau 3.

An meine verewigte Mutter 4.

Auf mich im Jahre 1819 5.

Freundschaft 6.

Die Bestimmung des Menschen 7.

An Torquato Tasso 8.

Die Gesänge 9.

Nord und Süd 10.

Der Gräfin Julie Zichy 11.

Die Macht der Liebe 12.

Raphaels Galathea in der Farnesia zu Rom. 13.

Poesie 14.

Die Warnung 15.

Die Sympathie 16.

An Katharina S. B. 17.

Das rothe Kreuz 18.

An die Geliebte 19.

	Seite
Der Liebe Leben	20.
Die Liebe	21.
Vor Kanova's Hebe zu Venedig	22.
Freundschaft	23.
Das Kreuz vor dem Salzburger Capuziner Kloster	24.
Der Wüthrich und die Teutschen	25.
2. Georg Freiherr von Aretin	26.
Der Altar der Themis	28.
Das Sonett	29.
Zum neuen Jahr 1800	30.
3. Arkadius	31.
Dichterberuf	32.
Moriundo nascimur	33.
Am Tage Peter und Paul	34.
Minneglück	36.
Lasset die Kleinen zu mir kommen	37.
4. Friedrich Christian Beck	38.
Die Aeols Harfe	39.
Ideal und Wirklichkeit	40.

Seite

5. **Joseph Boshart** 41.

Die Wahrheit 42.

Malerei 43.

6. **Joseph Eugen Bottler** 44.

Des Pilgers Heimat 45.

An mein Ideal 46.

7. **Friedrich Wilhelm Bruckbräu** 47.

An Kabinets-Sekretär v. Martin 50.

An Klara Metzger-Vespermann 51.

An Petrarka 52.

Canning's Tod 53.

Das Dreiblatt der Kunst. I. Raphael 54.

II. Shakespear 55.

III. Mozart 56.

Eitle Warnung 57.

Abschied von Ihrer k. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preussen 58.

Unser Lebewohl. An allerhöchst dieselben 59.

Auf König Maximilians 25jähr. Jubelfest 60.

Die heilige Familie. I. Jesus 61.

II. Maria 62.

Seite
III. Joseph 63.
An die Königin zum 28 Januar 1823. I. Glaube 64.
II. Hoffnung 65.
III. Liebe 66.

8. Alois Joseph Büssel 67.

Anmerk. Erst, da der 3te Bogen schon gedruckt war, erhielt der Herausgeber dieses ein Exemplar von der Norÿssa, eines Sonettenkranzes dieses Dichters, worin sich 142 Sonetten befinden: sonst würde man von dieser inhaltsreichen Sonettensammlung eine gute Erndte gemacht haben, was nachzutragen vorbehalten wird.

Prolog zur Herausgabe der Antiope 69.
Sonettenkranz. 1. Sie 70.
2. Beruhigung 71.
3. Jetzt wie immer 72.
4. Besitz 73.
Erinnerungen an Aigen. 6 Sonette 74.
Der Bund, oder Amor und der Dichter. 9 Sonette 80.

	Seite
9. Franz Xaver von Caspar	89.
Das Sonett	90.
An Adelheid Fries, k. Hofschauspielerin	91.
Schluß eines Sonettenkranzes	92.
10. Joseph Weisböck	93.
Algiers Fall	94.
Maria Aich bei München	95.
Auf Landshuts Reben = Hügeln	96.
In der Trausnitz zu Landshut	97.
11. Georg Dorner	98.
Natur und Schicksal	99.
Doris Klage	100.
Damons Abschied	101.
Die Eremitage bei Michaelfeld	102.
12. Anton Drexel	105.
Amor und Bacchus	106.
Der gute und böse Geist des Menschen	107.
Das Lied	108.
13. Georg v. Eckmayer	109.
An Dr. Anton Drexel	110.
Prolog für ein Soldaten = Gebetbuch	111.

	Seite
An Herrn J. E. Fürst	112.
Krieg und Sieg des Schönen	113.
Der Abend	114.
Die Politik	115.
14. Johann Carl Faudel	116.
Vom Schliersee I. Abschied	117.
II. Ins Gebirg	118.
III. Die vier Jahrszeiten a) Frühling	119.
b) Sommer	120.
c) Herbst	121.
d) Winter	122.
IV. Das Josephsthal bei Schliersee	123.
V. Phantasie-Gemälde	124.
VI. Mein Lebewohl	125.
Ida an der Harfe	126.
Auf die Haare Belindens	127.
An Fräulein Charlotte v. Hagn	128.
15. Gottfried Angelikus Fischer	129.
Meine Andacht	132.
Das Christenthum	133.

	Seite
Aufklärung	134.
St. Johannes von Gott, Ordens-Stifter	135.
16. **Florens**	136.
Frühlings-Andacht	137.
An Maria	138.
An J.	139.
Der Frühling	140.
17. **Johann Georg Friess**	141.
Unschuld	142.
Tugend	143.
Wehmuth	144.
18. **Carl Heinrich Fuchs**	145.
An die Geliebte I. II	146.
19. **Anna Fürst**	148.
Der Mutter Tod	149.
Die Muttergotteskapelle bei T.	150.
Der Schlaf	151.
Auf das Grab der Catharina Haidinger	152.
Die Erinnerung	153.
Bayerns Ruhe in sturmbewegter Zeit	154.

**

Seite

Die Eintracht 155.

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern 156.

20. Joseph Anton Göhl 157.

An die Manen des Abtes Kornmann und Maurus von Schenkel 158.

Am Allerseelentage 159.

Die Wunderpflanze 160.

21. Joh. Bapt. Greger 161.

Die Beleuchtung 165.

Zur Feier der Vermählung des Erzherzog Franz Carl v. Österreich ꝛc. ꝛc. 166.

Luisens und Maximilians Vermählungs-Feier 167.

Zur Einweihung des Monuments in Kreuth 168.

Die Gedichte König Ludwigs und J. Sutner 169.

Patriotische Gefühle und Huldigung beim Einzug König Ludwigs in Regensburg I — V. 170.

Die Verzierung meiner 6 Fenster 175.

Der Empfang des Kronprinzen Maximilian von Bayern in Regensburg 176.

An Fr. Th. v. Hallberg-Broich zu Hallbergmoos 177.

Seite
Zueignung eines Sonettenkranzes 178.
Auf das Concert des N. v. Paganini 179.
An Amalie v. Hallberg-Broich 180.
Die Patrioten 181.
In das Stammbuch meines Freundes J. Sutner 182.
An J. Sutner 183.
An Carl Fr. v. Mettingh 184.
Am Grabe meines Vaters 185.
An die Frau Oberin Straßer zu Reutberg 186.
An Freyherrn M. v. K....r zu München 187.
An einen Schüler 188.
Anmerkungen 189.
22. **Theodor Hubert Freiherr von Hallberg-Broich** 193.
An die Königin Theresia von Bayern 195.
Aufklärung 196.
An J. Sutner 197.
23. **Joseph Dismas Pieber** 198.
Auf das Concert des N. von Paganini 199.
Die Wahrheit 200.

	Seite
Der Reichthum	201.
Der Innstromm bei Neubayern	202.
24. **Friedrich Christoph Hößlinger**	203.
Maria Geburt	204.
Maria Namen	205.
Maria Verkündigung	206.
Maria Heimsuchung	207.
Maria in Bethlehem	208.
Epiphanie	209.
Maria im Tempel	210.
Maria unter dem Kreuze	211.
Maria Himmelfahrt	212.
In einer Bergkirche	213.
Das Kreuz	214.
An einen Primizianten I — II.	215.
Auf den Tod eines Knaben	217.
25. **Alois von Hofmann**	218.
Auf das Conzert des N. v. Paganini	220.
Der Weise.	221.
Ziel und Ende	222.

Seite
26. **Elise Freyin von Hohenhausen** 223.
Beruhigung 224.
27. **Dr. Joseph Peter von Hornthal** 225.
An Maria mit einem goldnen Kreuze I — III 226.
Raphael 229.
28. **Dr. Johann Georg Hubmann** 230.
Die Rettung 231.
Der Liebe Lied 232.
Mannes Wort 233.
Mannes That 234.
Die Rolle 235.
An Sophie 236.
Ewigkeit und Zeit 237.
29. **Johann Baptist Kastner** 238.
Als Sonette von mir verlangt wurden 240.
Der Maibaum in Bayern 241.
Ludwig I. König von Bayern 242.
Der Tod Max Joseph I. Königs von Bayern 243.
Der Genius der alten Zeiten — Zum neuen Jahr 1826 244.
Die Schulprüpfung 245.

	Seite
Das werthe Blümchen = Paar	246.
Napoleons Zug nach Rußland, 1812	247.
Schändlichkeit des Zorns	248.
Das Vater Unser	249.
Johannes an dem Hofe Herodes	250.
Die Weltklugheit	251.
Die Beruhigung	252.
Zufriedenheit	253.
30. Cajetan Dietrich Dr. von Mayer	254.
Das Leben	255.
An die Geliebte	256.
31. Joseph von Martin	257.
Dem Andenken Pius VII. geweiht	258.
I. Der weise Steuermann	258.
II. Ruhe nach dem Sturm	259.
III. Neuer Kampf	260.
IV. Fester Muth in schweren Leiden	261.
V. Rettung	262.
VI. Triumphgesänge	263.
VII. Wirken im Frieden	264.

	Seite
VIII. Angstrufe	265.
IX. Sein Hinscheiden	266.
Die Kapelle	267.
An Frau A*** D****	268.
Die Geburtsfeier am 12 März 1821	269.
Die Trauer vom Februar 1821	270.
32. Johann Carl Mielach	271.
An Tegernsee. 1824	273.
An Baden. 1824	274.
Tegernsee und Baden. Am 13 July 1824	275.
Bavaria. 1824	276.
Mein Wunsch zum Namensfeste der Königin. 1818.	277.
Die Mutter bei dem Tode ihres Kindes I. — III	278.
Bavaria an Austria	282.
An die Kronprinzessin	283.
33. Maria Franziska Obermayer	284.
Der Hausaltar	285.
Die Mariahilf-Kirche bei Amberg	286.
Himmel und Erde	287.
Der Mensch	288.

Seite

Mathias Rues (Rus) 289

An Hrn. General=Oberbergwerks ꝛc. Administrator Fr. M. v. Wagner 290..

Der Vicinalweg. An J. B. G. 291.

Der Bergstrom 292.

Teutschlands goldnes Zeitalter 293.

Die acht Seligkeiten 294.

Dr. Eduard von Schenk ꝛc. ꝛc. 295.

Die Sonnenblummen I — XII 309.

Die Nachtviolen I — XII 297.

An König Ludwig von Bayern 3[illegible]1.

Berichtigungen.

Seite	Zeile	von oben	soll stehen
40	1	. .	Ideal statt Idea
76	7	. .	Wissens statt Wasser
103	16	. .	Pinzingberg statt Weinberg.
104	5	. .	rechtlicher statt reichlicher
110	6	. .	Nord statt Neid
115	10	. .	nach statt nah
158	1	. .	Kornmann statt Korman
167	7	. .	Hymens statt Hymnens
210	7	. .	das statt daß
211	11	. .	geduldig statt Gewaltig
238	17	. .	1827 statt 1829

239 soll am Ende noch stehen: 14. Über den Revolutionismus unserer Tage. Sulzbach 1831. 15. Über die angeregte Fixation der pfarrlichen Zehnten — bei Stahel in Würzburg 1831. — 16. Mehrere Predigten und kraftvolle Aufsätze im Religionsfreund, in der Athanasina zu Würzburg und in der Bürger- und Bauernzeitung zu Frauendorf.

Seite	Zeile	von oben	soll stehen
244	10	. .	schöner statt chöner
250	7	. .	fühlt statt füllt
153	6	. .	Nabe statt Rabe
259	2	soll nach dem	Wort Sturm „gezogen" stehen.
271	13	. .	Unterhaltungsblatt statt Unterhaltunsblatt
285	7	. .	Philosophei statt Philosophie.

Andere noch ebenfalls vorhandene kleine Fehler weiß der verehrliche Leser ohnehin selbst zu berichtigen

Sonette.

A d F a r n a b i u m

Hugo Hollandius.

Vitae Scena magistra singularis,
Scenae vita Tragoedus; in tragoedis
Lux primae Seneca est suprema sedis:
Qua TU lux Senecae simul locaris.

Das Stellis supereminere claris.
Tanquam ardentibus undecunque tedis,
Et mendis Tragici medere foedis;
Nostris unde nepotibus canaris,

Lugdunum neque te modo Batavis;
Londinumve suis legat Britannis,
Urbem Aeternus utram tenere mavis:

Cunctis quin legitor locis et annis.
Nec linguis hominum ferire pravis,
Et cedat tibi temporum tyrannis.

(Senecae Tragoed. cum notis Th. Farnabii Amstelodami. an. 1678.)

Ludwig Karl August, König von Bayern,

geboren am 25. August 1786, studierte in den Jahren 1802 — 1804 auf den Universitäten Landshut und Göttingen, vermählte sich am 12 Oktober 1810 mit der herzoglichen Prinzessin von Sachsen Hildburghausen, Theresia Charlotte Louise Friederike Amalie (geboren den 8. Juli 1792); bestieg den königlichen Thron nach dem Hinscheiden Seines Herrn Vaters Maximilian Joseph am 13. Oktober 1825. Ludwig machte viele Reisen nach Italien, um Schäze der Künste zu sammeln, welche in München in seinen neugeschaffenen Palästen ewiges Zeugniß geben werden. Was Ludwig als König für Seine Staaten, ja für Griechenland, Freiheit, Liberalität, Preßfreiheit, für Land- und Staatswirthschaft, Wissenschaft und Künste, für die leidende Menschheit rastlos wirkte, wird die Geschichte mit großer Schrift ewig bewähren, so wie es Seine Völker dermal schon dankbarst erkennen, und Ihn überall mit enthusiastischem Jubel begrüßen. Sein Wahlspruch ist: Gerecht und beharrlich.

Die nachfolgenden Sonetten sind genommen aus den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern, 2 Theile, erste Auflage, München bei Cotta 1829, welche 61 Sonetten enthalten, wovon nur folgende 24 ausgehoben wurden, weil sich diese Gedichte überall befinden, indem bei der außerordentlich großen ersten Auflage doch gleich die zweite vermehrte Auflage besorgt werden mußte.

An meine Schwester, Oesterreichs Kaiserin, den 31sten Oktober 1818.

(I. Th. S. 298.)

Ein Schutzgeist kehrtest in die Heimath du zurücke;
Versöhnend kamst du zu der rechten Stunde;
Ein gutes Wort aus deinem guten Munde,
Und gleich zernichtet war das Werk der Tücke.

Wie sie geschlagen, heilte schon die Wunde.
Wo du, lebt Alles wonnefroh dem Glücke,
Du wünschest nur, daß Alles sich entzücke;
Wer liebt' dich nicht und hätte von dir Kunde!

So wurden Engel in der Vorwelt Zeiten
Vom Himmel zu den Sterblichen beschieden,
Das Gute unter ihnen zu verbreiten.

Wohin sie auch gekommen sind hienieden,
Die Menschen von der Zwietracht sie befreiten,
Und überall erblühte wieder Frieden.

An meine Frau.
(1. Th. S. 101.)

Wie Engel sanft, von ewig gleicher Güte
Und Milde, ruhig wie des Himmels Bläue,
So ist dein Wesen, lauter Lieb' und Treue,
Ein Bild der Tugend und der Anmuth Blüthe.

Es kennet nicht dein Herz die bittre Reue,
Das für das Edle einzig glüht und glühte;
Die Kindlichkeit in deiner Seele hüte,
Jedwelcher Tag erneute Wonne streue.

Gleich eines klaren Baches sanftem Fließen,
Der Frühlingslieblich, reizend schön umwunden,
Sich froh bewegt durch blumenvolle Wiesen;

So ist die heitre Folge deiner Stunden,
Die sich in Seelenfrieden mild ergießen,
Durch dein Gefühl dem Himmel schon verbunden.

An meine verewigte Mutter, den 30. März 1826.

(II, Th. S. 156.)

Es hat die Erde heut vor dreißig Jahren
Der Frauen schönste, herrlichste verloren,
Die liebevolle, welche mich geboren;
Beschieden dreißig Jahre nur ihr waren.

Im Zeitlichen das Ewige erkoren,
Ist ihre Seele früh' zu ihm gefahren,
Sie wurde sehnend von den sel'gen Schaaren
Empfangen an des Himmels heil'gen Thoren.

Zurücke in die Heimath nur gekehret
Ist sie, hat selbe immer hier entbehret;
Dort lebt sie, wie auf Erden schon, verkläret.

O! Mutter, zu dem Höchsten dorten bitte,
Daß Solcher leite deines Sohnes Schritte,
Auch er gelange in der Sel'gen Mitte.

Auf mich im Jahre 1819.
(I. Th. S. 281.)

Der Sturm der Welt umfing des Kindes Leben,
In Stürmen wurde es zum Mann erzogen,
Um seine Ruhe wurde es betrogen,
Und nun kann sie Befriedigung nicht geben.

Sich täuschend hat er selbsten sich belogen,
Die Stille nicht genüget seinem Streben;
Bei Felsenklippen, nimmer wo es eben,
Befindet er sich wohl, auf wilden Wogen.

Herz, Seele oder Geist muß er befassen,
Es darf von ihm Begeisterung nicht lassen,
Zu dem Gewöhnlichen kann er nicht passen.

Des Himmels hehrer Stimme sehnend lauschen,
Beschäftigungen gegen andre tauschen,
Sein Glück, der Seele ewiges Berauschen.

Freundschaft.
(II. Th. S. 163.)

Als Schutzgeist wurdest du zu mir beschieden,
In meinem Herzen Tugend treu zu nähren,
Und ewig wird sie in demselben währen,
Die Sünde freudevoll von mir gemieden.

Mir bringest du den Himmel schon hienieden,
Ich muß, ich muß dich, Herrliche, verehren.
Versuchung schweigt, Genuß wird das Entbehren,
Es wohnet in der Seele Gottes Frieden.

Und nah und ferne wirst du mich umschweben,
Bewahrend leiten durch das Erdenleben,
Verklärend zu dem ewigen erheben.

Ob alles in der Welt auch muß vergehen,
Wird meine Freundschaft doch für dich bestehen;
Die Zeit kann ja das Ird'sche nur verwehen!

Die Bestimmung des Menschen.
(I. Th. S. 48.)

Nicht für die Ruhe ist, zum Kampf erschaffen
Der Mensch; was ihm auch droht, er soll nicht zagen
Für das, was recht und edel alles wagen,
Es darf dafür nicht seine Kraft erschlaffen.

Wenn gleich des Schicksals harte Schläge trafen,
Und müßte er das Schrecklichste ertragen,
Soll er doch immer nach dem Ziele jagen,
Bis es erreicht, nicht ruhen seine Waffen.

Ob Böses auch dem Menschen widerfahre,
Sein Bestes ist's: es läutern die Beschwerden,
Des Menschen Jahre all' sind Prüfungsjahre.

Es lebt darum ein Kämpfender auf Erden,
Dem treu zu bleiben, was er hält für's Wahre,
Des Friedens Glück es kann nur jenseits werden.

An Torquato Tasso.
(II. Th. S. 162.)

Es hat dein Herz schon lange ausgeschlagen,
Das viel geliebt und darum viel gelitten,
Den Kampf des Lebens hast du ausgestritten,
Empfunden seine Wonnen, seine Plagen.

Nicht furchtbar kam für dich der Tod geschritten,
Nur jenseits konnte dir es wieder tagen,
Denn wer dem Werth des Lebens muß entsagen,
Für den ist Tod Gewährung seiner Bitten.

Der Friede deiner Seele ward zerstöret,
Dir ward gedankt mit schmählich gift'gem Hohne.
Wer glühend fühlt, den nennt die Welt bethöret.

Kein ird'scher Kranz sollt' werden dir zum Lohne,
Der du der Erde niemals angehöret;
Es glänzt auf dir des Himmels ew'ge Krone.

Die Gesänge.
(I. Th. S. 252.)

Wenn Blicke mit den Tönen sich verbinden,
So öffnen sich des Himmels lichte Räume.
(Daß diese Wonne immerhin doch schäume!)
Es schwebt der Geist in seligem Empfinden.

Es sind nicht trügerische leere Träume,
Die spurlos in die Nichtigkeit verschwinden,
Gefühle, die dem Schlummer sich entwinden;
Die Sonne weckt die Blüthe so der Bäume.

Der Seele Sprache lebt in den Gesängen,
Die, wie sie wollen, das Gemüth gestalten,
Die Scheidewand des Standes schnell zersprengen.

Gehorchend überirdischen Gewalten,
Darf nicht den Menschen Sorge mehr beengen,
Wenn Töne in dem Herzen wiederhallten.

Nord und Süd.
(I. Th. S. 279.)

Nicht in des Nordens dunkeln Bergesschachten,
Bei seinem dumpf bewegten grauen Meere
Mit trüben Himmels freudeloser Leere,
In seiner Tannenwälder ew'gem Nachten;

Da wird mir nicht das Selige und Hehre,
Zum Schönen die Gefühle nie erwachten,
Wie seiner wolk'gen Riesengeister Schlachten,
Erstarrend drückt es mich mit Winterschwere.

Ich bin nur für des Südens warme Fluren,
Wo sich die ird'schen geistigen Naturen
In Licht und Wärme seelenvoll vereinen,

Wo alles trägt der Liebe sanfte Spuren,
In milder Nacht die Sterne liebend scheinen,
Sich Erd' und Himmel mit dem Menschen einen.

Der Gräfin Julie Zichy, gebornen Gräfin Festeticy,
Albrecht Dürers Gebetbuch in Steindruk gebend.
(I. Th. S. 142.)

Empfang' dieß Werk, du teutscheste der Frauen,
Der innigsten Verehrung schwaches Zeichen,
Es möcht' dein Blick zu teutscher Kunst sich neigen,
Die sich dem Schutz der Edlen will vertrauen.

Die Kunst, die deine Schönheit könnt' erreichen,
Es wär' die größte auf der Erde Auen;
Doch eine solche werden nie wir schauen,
Die Kunst muß vor dem Ideale schweigen.

Anmuthige Gestalten sind getrieben
Um diese Blätter, die sie schließend schmücken,
Die Blätter selbst sind aber leer geblieben.

Sie könnten so durch kein Gebet beglücken,
Als zeigten sie, was du empfind'st, geschrieben,
Gefühle, die den Himmel selbst entzücken.

Die Macht der Liebe.
(I. Th. S. 89.)

Sey glühend oder kalt, wirst doch entzünden;
Mein Herz es muß dich leidenschaftlich lieben.
O Liebe! in Natur bist du geschrieben,
Es kann der Mensch nicht deine Macht ergründen.

Durch Liebe werden wir befreit von Sünden,
Durch sie zur höchsten Tugend selbst getrieben,
Erloschen scheinend ist sie doch geblieben,
Wird desto glühender sich nur verkünden.

Und immer wieder brechen aus die Flammen,
Die Tage ohne Liebe trübe rinnen,
Mich drücket dumpfe Leere ohne Minnen.

Aus ihr die heiligsten Gefühle stammen,
Und Erd' und Himmel hält sie fest zusammen,
Entschwingt zur Ewigkeit der Geist von hinnen.

Raphaels Galathea in der Farnesina zu Rom.
(I. Th. S. 230.)

Triton will sich an die Najade schmiegen,
Der eine faßt die andere entzücket.
Auf Galathea's Antliz, hold geschmücket,
Beseligend sich alle Reize wiegen.

Nicht braucht's, daß Pfeile werden abgedrücket
Von diesen Liebesgöttern, welche fliegen;
Nur *wollen* darfst du, Nymphe, um zu siegen,
Dein Blick aus dieser ird'schen Welt entrücket.

Und alles lebt und liebet froh erreget,
Und eilt in freudigem Gedräng' beweget,
Es hat sich jedes Lüftchen nun geleget.

Und Erd' und Himmel nie so milde ruhten;
Delphine führen dich auf zarte Fluten,
In deinen Augen sehnen stille Gluten.

Poesie.
(I. Th. S. 286.)

Was kümmern dich die Menschen? Lass' sie gehen!
Sie können zu der Höhe sich nicht schwingen,
Es kann zur Sonne nicht die Eule dringen,
Die Finsterniß kann nicht das Licht verstehen.

Die zu dem Höhern Weihe nicht empfingen,
Die können nicht den Himmel offen sehen;
Den Geist'gen nur berühret Geisterwehen,
Der Sinnliche kann Sel'ges nicht erringen.

Und während wir zu hehren Kreisen schweben
Und selig wie die sel'gen Geister lieben,
Verbleiben Jene an der Erde kleben.

Wenn sie sich sündigend herumgetrieben,
Verlebten wir das edel schönste Leben,
Doch jenen ist blos Reu' zurükgeblieben.

Die Warnung.
(II. Th. S. 102.)

Dich ziert der Tugend holde, zarte Blüthe,
Der Unschuld Zauber dich, Bescheidne, schmücket,
Dein Anblik schon beseligend entzücket,
Die du vereinigst Schönheit, Kunst und Güte.

Daß es im Leben nie verheerend wüthe!
Wenn nicht vom Schein dein junges Herz berücket,
Wird es durch Seelenfrieden stets beglücket,
Er ist der Schätze größter, solchen hüte.

Thaliens Tempel wimmelt von Gefahren
Und sie umgeben lauernd ihn in Schaaren,
Dich möcht' ein liebendes Geschick bewahren!

Mißtraue sehr den glatten Männerworten,
Eröffnen wollen sie des Herzens Pforten,
Für ewig seine Ruhe dann zu morden.

Die Sympathie.
(II. Th. S. 62.)

Du gibst und nimmst dem Herzen Freud' und Frieden,
Wenn aus dem Aether, den Gewölk verdecket,
Ein Sonnenstrahl zur Lust die Welt erwecket,
So ist's, wenn mir ein Blik von dir beschieden.

Doch hält ein Schleier düster uns verstecket
Das Firmament, ist alles trüb' hienieden,
Von deinem Engelsanblick kalt gemieden.
In Traurigkeit die Erde sich erstrecket.

Wenn blaß der Himmel, auch das Meer erbleichet,
Es ist von ihm, wie ich von dir der Spiegel,
Der, was er siehet, treulich immer zeiget.

Vor meinem Himmel wird dein Ernst der Riegel,
Der ihn verschließt; doch wenn dein Aug' sich neiget
Auf mich, dann ist gelöst des Himmels Siegel.

An Katharine S. V. in das ihr geschenkte Sailer'sche Gebetbuch geschrieben.
(II. Th. S. 82.)

Es locken üppig reizende Gestalten,
Doch wie der Mensch sich von der Tugend wendet,
So hat bereits die Täuschung schon geendet,
Es muß sogleich die Wahrheit sich entfalten.

Durch Sünde wird der Mensch der Nacht verpfändet
Und dienet unterirdischen Gewalten,
Die Hölle kann den Himmel nicht enthalten,
Das Gute kommt vom Guten nur gesendet.

Der Augenblik, der einmal uns vergangen,
Er ist zurücke niemals zu empfangen,
Die Unschuld kann das Herz nie mehr erlangen.

O! bleibe was dein Name heißt: die Reine,
Auf Erden mit dem Himmel im Vereine
Sey jetzo schon, sey ewighin die seine.

Das rothe Kreuz.

(An die Hellenen.)

(II. Th. S. 11.)

Mit Blut gefärbt, ist frisch das Kreuz errichtet,
Und Muth mit Frömmigkeit hält es umschlungen;
Dem Staube habt's, Hellenen, ihr entschwungen,
Viel neue Märtyrer sind rings geschichtet.

Und weil ihr auf das Irdische verzichtet,
So ward das Himmlische von euch errungen
Und auch zugleich das Irdische bezwungen,
Auf Hellas Fluren ist der Feind zernichtet.

Die reinste Glut hat jedes Herz entzündet,
Froh wird die frohe Botschaft jezt verkündet,
Auf heil'gen Boden steht das Kreuz gegründet.

Umsonst die Großen feindlich sich bemühten,
Vergebens ist der ganzen Hölle Wüthen,
Das Kreuz wird Gott in seiner Hellas hüten.

An die Geliebte.

(I. Th. S. 120.)

Nicht sättigen kann ich mich, dich zu sehen,
In deinem Anblick ist mein Wesen trunken,
Zur Flamme ward in mir der Liebe Funken,
In Liebe nur vermag ich zu bestehen.

Wie angerührt von Zauberdüfte Wehen,
Wenn du mir nah'st, in Seligkeit versunken,
Wenn mir dein Blik erwiedernd sanft gewunken,
In Liebe möcht' ich dann entzückt vergehen.

Es füllen meine Augen heiße Thränen,
Dir nahe weilend; doch von dir getrennet,
Verzehret mich das schmerzlich süße Sehnen.

Und aller Sprachen keine jemals nennet
Mein Fühlen, Wahrheit ist es und kein Wähnen;
Dem blieb die Liebe fremd, der sie nicht kennet.

Der Liebe Leben.
(II. Th. S. 112.)

Verstummet saß ich, konnte gar nichts sagen,
Dem Munde war die Fähigkeit entnommen,
Doch was aus unsrem Blicke da gekommen,
In keiner Sprache ist's zu übertragen.

Mir war so wohl, und dennoch so beklommen,
Als unsre Hände in einander lagen,
Wir hörten unsre Herzen schmachtend schlagen,
In Liebeswonne sind wir da geschwommen.

Es war ein sehnsuchtvolles träumend Wachen,
Getrennet waren wir und doch vereinigt,
Von süßem Schmerz beseligt und gepeinigt,

Nicht spürend, daß der Neider Zungen stachen;
Ein auf der Götter Wink verhüllter Nachen
Im Schiffe-Kreis, in Liebesfluth gereinigt.

Die Liebe.
(II. Th. S. 116.)

In Wonnefluthen unsre Herzen schwammen
Nicht zu einander fühlten sie sich neigen,
Sie waren selig eins dem andern eigen,
Die Seelen waren eine nur zusammen.

Die in dem Sterblichen sich plözlich zeigen,
Die uns mit sich erhebend reinen Flammen
Nicht von der Erde, von dem Himmel stammen,
Zu seinen Höhen wiederum entsteigen.

Das was im Schoos der Ewigkeit gegründet
Des Zeitgebornen Schiksal nicht erfahret,
Wenn's in dem Strom der Zeit sich auch verkündet.

Wie gegenseitig sich geoffenbaret,
Die Seelen gleich der Liebe Funken zündet
Und ewig wird die heil'ge Glut bewahret.

Vor Canova's Hebe zu Venedig im Dezember 1804.
(I. Th. S. 107.)

Was für ein Zauber hält mich hier gefangen!
In mir ein wonig nie gespürtes Regen,
Durchdrungen plözlich von der Weihe Segen;
Der Sinn für Kunst war in mir aufgegangen.

Verloren stand ich da in Glutverlangen,
Ich sah dich mir entgegen nun bewegen,
Und Lieb' und Sehnsucht in mein Herz sich legen,
In neue Welt sich die Gefühle schwangen.

Ich konnte mich der Stelle nicht entrücken,
In deinem Anblick war mein ganzes Leben,
Ich schwamm, dich Hebe sehend, in Entzücken.

Dir ist die ew'ge Jugend froh gegeben,
Und ew'ger Ruhm Canova'n wird beglücken;
Der Lorbeern schönste Künstler nur erstreben.

Freundschaft.
(I. Th. S. 285.)

Wenn uns die Glut der Leidenschaft vergangen,
Erhebet sich der Freundschaft ew'ges Feuer.
Wie Immergrün umschließet das Gemäuer,
Hält unsre Tage Freundschaft fest umfangen.

Nichts gibt es in der Welt, was wäre treuer;
Entfärbt des Lebens Winter gleich die Wangen,
Vergeht die Freundschaft nicht, die angefangen,
Sie ist des Lebens zuverläß'ges Steuer.

Nicht auf der Erde kann die Blüthe währen;
Die Frucht, die süße, gute, zu erhalten,
Muß streng die Zeit die Blüte bald verzehren.

Aus Liebe wird die Freundschaft sich gestalten.
Die Blüte mußt du frühe zwar entbehren,
Doch ihre Frucht wird niemals dir veralten.

Das Kreuz vor dem Salzburger Capuziner-Kloster.

(I. Th. S. 69.)

Auch mir warst du des Trostes mächt'ges Zeichen,
Auf dich geheftet weilten meine Blicke,
Daß sich mein Herz am Glauben fromm erquicke,
Und freudig fühlte ich mich selbst dein eigen.

Beneidenswerth ist, dem die Zweifel schweigen!
Wer kindlich glaubet, lebet in dem Glücke;
Daß es sich nimmer meinem Geist entrücke;
Dem an dem Kreuz Gelittnen möcht' ich gleichen.

Da oben liegest du in Gottes Frieden,
Prunklose Kirche, ew'ger Ruh' erfüllte,
Auf Erden schon vom Irdischen geschieden.

Verklärte in des Aethers lichter Milde,
Bei dir ist's himmlisch schön bereits hienieden,
Erhobene zum seligen Gefilde.

Sonett.
(I. Th. S. 115.)

Auf's höchste war des Wüthrich's Macht gestiegen,
Und gräßlich, wie den Laokoon die Schlangen,
So hielt Europa würgend er umfangen,
Dem Schwerdte schien die Welt zu unterliegen.

Verderben drohte denen, die nicht schwiegen;
Mit der Verzweiflung alle Völker rangen,
Als plözlich neues Leben aufgegangen,
Den Menschheitsschänder Edlere bezwangen.

Die früh den Saamen in die Herzen legten
Zu Thaten, welche Ruhm und Sieg bekränzen,
Erfreue Dankbarkeit, die ohne Grenzen.

Die in den Teutschen teutschen Sinn erregten,
Die unerschüttert treu das Gute pflegten,
Verherrlicht werden sie für ewig glänzen.

Georg Freyherr von Aretin (Aroutioun.)

geboren zu Ingolstadt am 29. März 1771, studierte theils in Ingolstadt, theils in Heidelberg die Kameralwissenschaften; wurde 1793 Rentdeputationsrath in Neuburg und zugleich Richter und Administrator zu Karlskron auf dem trocken gelegten Donaumoose; 1796 Hofkammerrath und Strassen-Direktor in den Herzogthümern der Ober-Pfalz, Neuburg und Sulzbach, und 1799 Direktor der 4ten Deputation in Forst- Bau- und Kultursachen bei der Landesdirektion zu Amberg, dann 1802 Mitglied der Steuerwesens-Verbeßerungs-Commission. Im Jahre 1805 bat er um die Erlaubniß im Kriege als Freiwilliger dem Vaterlande zu dienen. Im Jahre 1806 wurde er Strassen- und Wasserbau-Direktor in Tyrol und Vorstand der dortigen Agrikultur, und im Jahre 1808 General-Commissär des Eisackkreises, und als solcher bei der im Frühlinge 1809 ausgebrochenen Tyroler-Insurrection mit andern bayerschen Staatsbeamten nach Preßburg deportirt, und dort gegen den Frhrn. von Lebzeltern ausgewechselt. In den Jahren 1813 fand er neue Gelegenheit, seine Anhänglichkeit an König und Vaterland zu erproben, weßhalb er zum Inspektor der Landwehr im Regenkreise ernannt wurde. Seitdem die Friedenszeiten eingetreten sind, lebt er aus-

schließend für die Wissenschaften und Landwirthschaft, und übernahm endlich die Redaction des Volksfreundes, wo er täglich neue Proben seiner ausgebreiteten Kenntniße und seines patriotischen Eifers rühmlichst ablegte.

Seine Schriften, meistens landwirthschaftlichen und politischen Inhalts sind in der Abhandlung »die Familie Aretin" (Altenburg 1825) spezifisch aufgeführt, und belaufen sich bis dahin schon auf 26 Werke.

Der Altar der Themis.

Wir bauen der Gerechtigkeit Altäre,
Bewundern sie an öffentlichen Orten,
Man ziert mit ihrem Bild der Städte Pforten,
Man baut Paläste selbst zu ihrer Ehre.

Doch ob die Themis unser Glük vermehre,
Beweiset nicht ihr Schutz durch die Kohorten,
Das Recht besteht aus Steinen nicht und Worten,
Die edle That sey ihre blanke Wehre.

Es kann ein Steinmetz nicht und auch kein Maler
Gerechtigkeit ins volle Leben rufen,
Herrscht sie nicht zaubervoll im Herzen Aller,

In armer Hütte, wie an Thrones Stuffen.
In Herzen nur sucht Themis ihren Tempel;
Auf Herzensschrift drückt sie allein den Stempel.

Das Sonett.

Ich liebe kurze Lieder in Sonetten,
In Jamben und Trochäen aufgeführet,
Mit vierzehn Versen artig eingeschnüret,
Der Füße fünf bis sechs den Vers verketten.

Geeignet wie zum Lieben so zum Beten,
Das jede fromme Tugend himmlisch zieret:
Den Werth der Mensch in beiden nicht verlieret,
Denn Liebe weiß die Tugend sich zu retten!

Laß eins zu vier und fünf und acht sich reimen,
Und zwei, drei, sechs und sieben einig schließen:
Die weitern Verse neun bis vierzehn müssen

Drei Reime seyn mit geisterfüllten Träumen,
Die Verse seyen in der Regel Nonnen,
Dann wird ein großes Bild den Sänger lohnen.

Zum neuen Jahre 1800.

Ein neues Blatt hat Saturn uns gegeben,
Und eine neue Aera wird begonnen;
Ein Tausend und acht hundert sind verronnen
Der Jahre vom bedeutungsvollen Leben! —

Wir sahen Lust und Schmerz vorüberschweben,
Es trübten Wolken oft die heitern Sonnen,
Der Klageton verscheuchte Lebenswonnen,
An der Cypresse starben junge Reben.

Doch dürfen wir in heitre Fernen schauen;
Aus Nacht erblühet uns ein lichter Morgen:
Wir blicken zu den Sternen voll Vertrauen.

Ihr milder Schein verscheuchet unsre Sorgen,
Und dir, geliebtes Vaterland! dir blinken
Gestirne, die zu vollem Ruhme winken! —

Arkadius (?).

Weil ich eben Gelegenheit hatte, den Jahrgang 1824 der Eos (einer Zeitschrift aus München) durchzusehen, und darin folgende Sonetten mit obigem Namen fand, so werden solche in der Hoffnung hier eingetragen, daß der verehrliche Dichter seinen wahren Namen mit seinen übrigen Sonetten nachtragen und ein anderer bayerscher Verehrer der Sonetten auch aus anderen bayerschen Blättern, die ich nicht besitze, oder durchzublättern Zeit hatte, Sammlungen machen und mittheilen werde.

Dichterberuf.
(Aus der Eos 1824 Nro. 88.)

Was sein Jahrhundert Herrliches sah walten,
Soll der Poet im Liede wieder geben;
Was sinnvoll die Bedeutung wirkt ins Leben,
Muß Poesie in dem Gesang entfalten.

Sie fasse kühn der Phantasie Gestalten,
Die vor der Seele ungeregelt schweben, —
Ins Reich des Lichts aus Dämm'rung sie zu heben,
Sie tauch' in Glut, was Stumpfsinn will erkalten.

Mit Klarheit schauend von des Pindus Höhen
Auf Tellus dicht umhüllte Nebelgauen,
Sieht der Poet im Sonnenglanz sich stehen,

Strebt himmelan zu lichten Sternenauen:
In Wolken, die des Pindus Alp' umkränzen,
Blikt er hinab aus ewig jungen Lenzen.

Moriundo nascimur.

Erfüllung.

(Aus der Eos 1824 Nro. 103.)

Das Leben wird im Tode erst geboren;
Du stirbst — erwachest dann zu lichtern Räumen,
Was hier das Herz vermochte blos zu träumen,
Das spenden droben freundlicher die Horen;

Was Großes du gefühlt, ist nicht verloren,
Wie der Poet es sang in seinen Reimen,
So wird's dem Jenseits köstlicher entkeimen
Dem Leben ist ja Leben zugeschworen.

Hernieden, wo nur kalter Nordwind wehet,
Und aus den Knospen Winterfrüchte dringen,
Wird Samen für ein schönres Land gesäet;

Nur wenn entfesselt sind der Psyche Schwingen,
Steht uns ein Reich von Seligkeiten offen,
Das herrlich lohnt für unser irdisch Hoffen.

Am Tage Peter und Paul, den 29 Juni 1824.

I. St. Peter.

(Aus der Eos 1824 Nro. 104.)

Das Reich der Himmel sey euch aufgeschlossen!
Spricht Petrus mit dem Schlüssel in der Rechten,
Herein ihr Gläubigen und ihr Gerechten
In diesen Saal von Himmelsglanz umflossen!

Aus Christus Lehre ist euch Heil entsprossen.
Im Erdenthal den Glauben zu verfechten,
Ward früher ich gesandt von Himmelsmächten,
Euch zu vereinen schön'rer Welt Genossen.

Des Fischers Ring, er hat den Bund besiegelt,
Den nimmer löst der Wechsel aller Zeiten,
Den Geist hat er mit Götterkraft beflügelt.

Zu der Vollendung Reich hinaufzuschreiten: —
Dahin, wo Paradieses Freuden spriessen,
Die hier im Dunkel Pilger nie geniessen.

II. St. Paul.

Muthvoll des Irrwahns Finsterniß entronnen,
Bin ich dem Tag der Wahrheit zugeflogen,
In Christus sel'ge Heimath eingezogen,
In's schöne Land der nie gestörten Wonnen.

Der Kirche Fürst — hab ich mit Kraft begonnen —
Wie früherhin der Meister selbst gepflogen —
Die Menschheit — durch der Lüge Kunst betrogen —
Aus Nacht zu führen in das Reich der Sonnen.

Durch hohe Sendung wunderbar erkohren,
Die Christuslehre Menschen zu verkünden,
Im Erdenthal des Glaubens Reich zu gründen,

Hab ich den frühen Irrwahn abgeschworen:
Den Tod des Martyrers starb ich für Wahrheit,
Zum Siegel für des Bundes Kraft und Klarheit.

Minneglück.
(Aus der Eos 1824 Nro. 117.)

Das Glück der Minne wird nur still empfunden,
Ihr süßes Leben will's nicht offenbaren,
Kein Lauscher soll der Liebe Gunst gewahren,
Geheim lebt sie die glücklichsten der Stunden;

Ein Blick nur hat die Liebenden verbunden,
Was er sagt, darf kein Zeuge je erfahren,
Wie ein Palladium mußt du's bewahren
In tiefster Brust — hat Liebe dich umwunden.

Und wie den Pfeil von Eros gold'nem Bogen
Im Fluge nicht das Auge kann erreichen;
Wie in geheimnißvollen Meeresreichen

Das Ideal der Schönheit ward erzogen,
So unbelauscht will treue Minne wohnen,
Verschwiegen nur im stillen Frieden thronen.

Lasset die Kleinen zu mir kommen.
(Aus der Eos 1824 Nro. 108.)

Es saß der Herr im Tempel mit den Seinen,
Verkündigend der hohen Lehre Worte,
Von Fernen lauscht der Pharisäer Horte;
Zum heitern Lehrer drängten sich die Kleinen.

In Lächeln kehrt sein milder Blick ihr Weinen;
Es naht der Mütter Schaar des Tempels Pforte,
Den Säugling tragend zu dem heil'gen Orte —
Durch Christus Segenfülle sich zu reinen.

Da wollten seine Jünger von ihm wehren
Der Mütter und der frommen Kindlein Drängen,
Des Meisters Fluß der Rede nicht zu stören.

Er, aber sprach mit Heiterkeit: »Dem Hoffen
Sollt ihr die schöne Aussicht nimmer engen;
Laßt kommen sie — mein Reich ist ihnen offen!«

Friedrich Christian Beck,

geboren den 21. Juni 1806, studierte am Gymnasium zu Neuburg a. D., und ging 1826 auf das Lyceum zu München, wo er sich dem Studium der Philologie widmete. Er befindet sich noch in München, wo er 1829 in der Wolfischen Buchdruckerei eine Sammlung von Gedichten herausgab, welche er Sr. Exzellenz Herrn Dr. Eduard von Schenk, k. b. wirklichen geheimen Staatsrath, Minister des Innern ꝛc. ꝛc. widmen durfte.

Die Aeolsharfe.

Ich höre leise Klagestimmen beben;
Zieht durch die laue Luft ein Geisterchor?
O welch ein Ton berührt das trunkne Ohr!
Er löst im Tiefsten mir mein inn'res Leben.

Und wie die Töne lang und zitternd schweben,
Schwebt auf den Tönen das Gemüth empor;
Mit Stärke dringen die Gefühle vor,
Nur reich an Wonne, klar nicht ist ihr Streben.

Doch schwach und schwächer, wie ein Fern-Geläute,
Verhallt im Schlummerhauch der Abendlüfte
Der lezte, harmonienreiche Klang.

Dem Blüthenhain entsteigen süße Düfte,
Der Mond ergießt sein Licht mit stillem Drang
Hin durch die Flur, hin durch die stumme Weite.

Idea und Wirklichkeit.

Wenn wir vom Ideale mächtig angezogen,
Urschönheit fühlend, uns der armen Erd entrücken,
Weiß oft die Wirklichkeit uns lauernd zu berücken,
Hat uns, eh' wir's verseh'n, um's schönste Glück betrogen.

Und scheint auch Kunst dem Jüngling hold und wohlgewogen,
Hängt er mit Wonne auch an ihren heil'gen Blicken,
Oft naht ein äuß'rer Zwang, ihn hemmend zu umstricken,
Und Muth und Neigung sind auf immer ihm entzogen.

Traum goldner Zeiten! wirst du niemals wiederkehren,
Wo Ideal und Wirklichkeit, vereint in Frieden,
Nicht mehr getrennt und feindlich sich begegnend walten,

Nicht Sehnsucht, hoffnungsloser Drang die Brust verzehren,
Und frei und ungehemmt des Geistes schönste Blüthen
In junger Kraft zum frischen Daseyn sich entfalten? —

Joseph Boshart,

geboren den 31. Januar 1811 zu München, studierte am neuen Gymnasium und jetzt an der Universität daselbst.

(Handschriftliche Mittheilungen.)

Die Wahrheit.

Weß Odem weht, ein jeder muß empfinden,
Welch Kraft die Wahrheit birgt und welche Ehre;
Die Wahrheit siegt trotz Dolch und ehrner Wehre,
Durchs Eisenhemd kann sie die Wege finden. —

Noch kein Verbrechen konnt sich ihr entwinden:
Die Busen preßt sie mit granitner Schwere,
Die Krone prangt sie aller Tugend Hehre;
Doch keine Seele mag sie je ergründen.

Sie ist kein leeres, irriges Gebilde,
Aus Dunst gebrütet in des Hirns Gefilde,
Ein Donnerkeil schlägt sie die Lüge nieder.

Der Cherubim mit rosigem Gefieder
Umrauscht ihr Antlitz, und des Himmels Milde,
Und Seraphim posaunt ihr seine Lieder.

M a l e r e i.

Wild tummelt sich der Schlachten graus Verlangen,
Es prangt die Eich' von vielgezacktem Laube,
Der Winzer stampft mit nacktem Fuß die Traube,
Am schroffen Fels sieht man die Geisen hangen. —

Ein leichter Schimmer deckt Marias Wangen,
Sie blickt empor in reiner Unschuld Glaube;
Stets bleibt der Ruhm frey vom Verwesungs-Staube,
Den R a p h a e l und D ü r e r sich errangen. —

Denn auf der Tafel glattem Lustgefild,
Wo nur des Auges hohe Reize walten,
Glänzt der Natur treuinnig holdes Bild.

Ja, auf dem Lein da muß der Griffel schalten,
Da muß des Pinsels naße Kunst entfalten,
Wo seinem Schooß das Herrlichste entquillt.

Bottler, Joseph Eugen, Student zu Augsburg.

Im nächsten Bande werden noch einige Sonetten und die nähere Biographie von diesem Jünger der Musen erscheinen; weßhalb die Einladung hiemit an ihn, wie an alle seine geistverwandten Brüder und Schwestern wiederholt ergehet.

Des Pilgers Heimath.

Der Sonne Purpurschimmer war entschwunden,
Da kam der Pilger in sein Heimathland,
Wo er des Lebens goldne Stunden
Im Schooße hochgeliebter Eltern fand.

Doch dieses Land, an das ihn einst gebunden
Der schuldenreinen Freuden Rosenband,
Schlägt dem beraubten Herzen tiefe Wunden,
Zum Gruße beut sich keine traute Hand.

Ach! Eltern, Freunde birgt das dunkle Grab,
Der schlaffen Hand entsinkt der Wanderstab,
Wer nimmt auch mir des Lebens Bürde ab?

So seufzet er, von herbem Schmerz getroffen.
Der höhern Heimath, deren Pfort' ihm offen
Der Glaube hält, gehört sein sehnend Hoffen.

An mein Ideal.

Wo schwebest du mit leisen Sylphentritten,
Du längst, du heiß ersehntes Ideal?
Du holdes Mädchen, das mit Silberblüthen
Mir überwebt des Lebens Glutenstrahl?

Kann ich das rauhe Fatum nicht erbitten,
Wird säuseln nie mir deiner Stimme Schall?
Wird tödten den, der schon so lang gelitten,
Des mir erfüllten Sehnens Folterqual?

So seys! — Ich will wie eine Blume sinken,
Die, in des Felses dunkler Nacht verborgen
Getrunken nie den Schimmerhauch der Sonne!

Wenn mir des schönern Lebens Pforten blinken,
Wirst du mir, wie des Lenzes heller Morgen,
Zur Seite steh'n — am Quell der ew'gen Wonne.

Friedrich Wilhelm Bruckbräu,

derm. k. Rechnungs-Kommissär der General-Zoll-Administration, geboren in München den 14. April 1792, studierte in München, und da sein Vater Kaufmann, Wechselgerichtsassessor und Magistratsrath, dann später k. General-Zoll- und Maut-Directions-Rath war, und unser Dichter in engländische Seedienste treten wollte; so lernte er neben der teutschen, lateinischen und griechischen Sprache auch die französische, italienische, holländische, englische, spanische und portugiesische, weßhalb wir ihm viele Uebersetzungen italienischer und spanischer Sonetten und Romanzen verdanken, welche wir bereits in Zeitschriften gelesen haben, und eine eigene Sammlung verdienten. Nur die Liebe zu seiner Mutter und zur Wissenschaft, hielt ihn von der Auswanderung zurück. Er widmete sich nun dem Mautwesen; heirathete den 12 November 1812, verlor aber seine Gattin schon am 6 Oktober 1813 als Mutter eines eilf Tage alten Knabens. Der Schmerz entzog ihn lange der Gesellschaft der Musen, bis er sich abermals am 26. August 1816 verehlichte, und ihm noch fünf Kinder geboren wurden, was ihn wieder zur literärischen Bahn führte, und uns viele Werke verschaffte. Im Jahre 1817 redigirte Bruckbräu die Münchner Zeitschrift

Eos, und seit den 15 May 1829 ist er der Herausgeber und Redacteur des bayerschen Beobachters und Münchner Conversations=Blattes, wo er größtentheils Original=Novellen seiner eigenen Dichtung mittheilt.

Bereits sind 22 literarische Werke von ihm erschienen, von denen wir bemerken:

1. Freimüthige Widerlegung einiger Ansichten der neuesten Teutschheit. München, 1816.
2. Freyherr von Lerchenfeld und Hr. v. Hornthal. 1819.
3. Maria von Brabant. Trauerspiel. 1824.
4. Rede zum Gedächtniße der Heimkehr Sr. K. H. des Herzogs von Leuchtenberg am 21. Februar 1824.
5. Staatsbürgerl. Verhältniß der Juden in Bayern. 1824.
6. Der Geist des heil. Paulus. Andachtsbuch. 1825.
7. Handbuch für Staatsdiener in Bayern. 1826.
8. Thomsons Jahreszeiten. 1827.
9. Fr. Petrarca's sämmtl. ital. Gedichte mit Anm. 1827.
10. Der Wanderer durch Teutschland. 1827.
11. Bayerns Zolltarif. 1827.
12 Geheime Liebschaften der Pariser Hofdamen. 1828.

13. Das Orakel der Liebe. 1828.
14. Neuestes Taschenbuch über München. 1828.
15. Joh. Miltons verlornes Paradies. 1828.
16. Mittheilung aus den geheimen Memoiren einer teutschen Sängerin. 1829.
17. Die Verschwörung in München. Eine Gallerie von Liebschaften. 1829.
18. Jesus und die Jungfrau. Ein Gebetbuch. 1829.
19. Allgem. Hülfsbuch für alle Stände. 1829.
20. Der Wunderdoctor — nach den beßten Quellen. 1830.
21. Die goldne Wünschelruthe, reich zu werden. 1830. ꝛc.

Von ihm sind in den meisten Zeitschriften schon viele Sonetten geliefert worden, von denen wir hier nur folgende mittheilen.

Erinnerung an den verstorbenen Herrn von Martin, Cabinets-Sekretär Sr. Majestät des Königs von Bayern 2c. 2c.

Der bleiche Pilger in dem Weihgewande
Der Ewigkeit, berührte mit dem Stabe
Des Friedens Ihn! Der Leib verfiel dem Grabe,
Sein Geist entschwebt' zum Gott-verheiß'nen Lande

Zerrissen sind nun manche schöne Bande.
Ein Freund ist eine edle Himmelsgabe;
Er war als Freund in unsers Königs Habe
Ein Kleinod, und geehrt vom Vaterlande.

Was Edles kann das Herz des Menschen adeln,
In reicher Fülle war's in Ihm vereinet,
Den tief sein königlicher Freund beklaget.

Doch reich bleibt Dieser, mag den Himmel tadeln,
Wer noch des Schmerzes bittre Thränen weinet:
Weil liebend Ihn Sein Reich im Herzen traget!

An der entseelten Hülle der unsterblichen Sängerin,
Frau Klara Metzger-Vespermann.

O Tag des Jammers, mußtest du erscheinen
So früh, so rasch, wie auf des Blitzes Schwingen,
Das Machtgebot des Todes zu vollbringen,
Den schweren Schlag, den Tausende beweinen!

O Muse des Gesanges! Weh! Von Deinen
Der Melodie geweihten Lippen dringen
Nie mehr die Zaubertöne! Sie verklingen,
Die alles Herrliche in sich vereinen!

Gelähmet von der Bürde dieser Klage,
Kann Deinen Ruhm nicht nach Verdienst verklären
Mein schwaches Lied, am Ende Deiner Tage:
Doch in die Heimath bist Du fortgezogen,
In's goldne Wunderland der Himmels-Sphären,
Woher Du kamest auf Gesanges-Wogen!

An Petrarca.
(Zum 6. April 1827.)

Wohl sind fünfhundert Jahre schon entschwunden,
Daß Dir ein Paradies sich aufgeschlossen
In Lauras Augen, als sie, hingegossen
In Morgenandacht, ewig Dich gebunden!

Die Seligkeit, die damals Du empfunden,
Da Sehnsucht-Thränen hoffnungsvoll geflossen, —
Auch mein gebrochnes Herz hat sie genossen,
In unvergeßlich-bitter-süssen Stunden!

Derselbe Tag, der Dich emporgetragen
Zu reinster Liebe unnennbaren Wonnen,
Hat auch die Todeswunde Dir geschlagen!

Unsterblich aber lebst Du in den Herzen,
Umstrahlt von Liebes- und Gesanges-Sonnen:
»Wer schön in Liebe stirbt, fühlt keine Schmerzen!«

Canning's Tod.

O weine, Albion, die blut'gen Zähren
Des Jammers, Deine Säule ist gefallen, —
Dein Canning, ja, Dein Herrlichster von Allen,
Du sahst den großen Geist sich groß bewähren!

Wer dämmet nun das schwerverhaltne Gähren?
Verödend wird bald durch des Friedens-Hallen,
Der Schlachtenruf empörter Völker schallen,
In Blut zu baden beide Hemisphären!

Verzaget nicht, die ihr auf Gott vertrauet,
In der verhängnißvollen Prüfungsstunde:
Die wahre Freiheit kann nie untergehen!

Sein Leib erlag; doch was Er kühn gebauet,
Mit ewiger Gerechtigkeit im Bunde,
Wird schirmend stets sein Riesengeist umwehen!

Das Dreiblatt der Kunst-Fürsten.

1. Raphael Sanzio.

Wie einst Prometheus von des Himmels Rande,
Die Flamm' erbeutend, siegreich wiederkehrte,
Und mit der Flamme auch den Glauben nährte
An Götterlust im schönen Vaterlande:

So wob der Farben zauberische Bande
Dein Pinsel, großer Meister, und gewährte
Durch eigne Schöpferkraft das lang Entbehrte, —
Dein Ruhm erscholl am fernsten Meeresstrande!

Was nie geschaut der Geist im schönsten Traume,
Gebilde, die auf ewig grünen Auen,
Beglückend und beglückt im Frieden wallen, —

Hast Du verkörpert in des Rahmens Raume,
Um kunstreich Dir aus Farben zu erbauen,
Unsterblicher! des Ruhmes ew'ge Hallen! —

2. Shakespeare.

Der Liebe Bau und Sturz, das wilde Toben
Der Leidenschaft zu schildern, kühnes Ringen
Nach Uebermacht durch Waffentrotz und Schlingen,
Aus List und Lüg' mit Satanskunst gewoben,

In Bühnenspielen, die den Meister loben,
Mit Adlerflug die Grenzen überspringen,
Da, wo es gilt, die Herzen zu durchdringen, —
Dieß blieb dem Geiste Shakespeare's aufgehoben!

So hat das Leben Keiner noch durchdrungen,
Von Bettlerhütten bis zu Kronenschimmer,
Von Liebeslaut bis zu Verzweiflungstönen!

Den Meister wird die späte Nachwelt krönen,
Dem herrlich alles Herrliche gelungen,
Und in der Kunst lebt seine Größe immer!

3. Mozart.

Wer sich ergriffen wünscht von den Gebilden
Des sanften Raphael, und von des Britten
Gewalt, wenn er mit kühnen Riesenschritten
Hinstürmt auf nie betretenen Gefilden;

Der horche, wie ihm Mozart bald mit milden,
Dem Amor abgelauschten Liebesbitten,
Hinschmelzend schildert weiche Schäfersitten,
Und bald den Donner trägt auf Mavors Schilden!

Denn der Gefühle Reich ist aufgeschlossen,
So weit die kunstgeweihten Marken reichen,
Nur Ihm allein vor allen großen Meistern:

Er hat die Macht, die Herzen zu begeistern,
Wer Seine Schöpfung einmal nur genossen,
Wird ewig Ihn nur mit Ihm selbst vergleichen!

Eitle Warnung.
(Sonett im Contrapunkte.)

Hinweg, o Maid, von jenen Rosen-Hecken!
Laß ab die Hand von diesen Hecken-Rosen,
Sonst wird in dir ein fremdes Schrecken tosen,
Du wirst den Liebes Gott, den losen wecken!

Der kann dich leicht mit süßem Kosen necken!
Sein Pfeil trifft schmerzvoll auch die Fleckenlosen!
Drum, holde Unschuld, laß die Heckenrosen,
Und flieh' den Zauber jener Rosenhecken!

»Weilt Amor dort im Duft der Schattenlauben?
Nicht such' ich dann in jenen Lauben Schatten;
Ein Blümlein nur will ich den Matten rauben,

Wo liebend girrt der Ruf der Taubengatten.«
So naht sie still dem ros'gen Laubenschatten,
Und bleibt verstrickt im Dorn der Schattenlauben!

Abschied von Ihrer K. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen 1823.

Ein Loos, so schön, daß Ihm Sich Engel Neigen,
Wird, Liebliche, die Liebe Dir bereiten
Im Schooß des Glückes, reich an Seligkeiten,
Gegrüßt von Millionen Jubel-Zeugen!

Huldvolle, der sich alle Herzen beugen,
Erhabene, die segnend wir geleiten
Im Geist', laß an die heimathlichen Zeiten
Lebendige Erinnerung nie schweigen!

Uns Allen, die gesegnet von Dir scheiden,
Nur Eins verheiße: »Frohes Wiedersehen,« —
Du Licht-Gebild der Herrlichsten der Frauen!

In Zauber-Klängen jauchzt von Himmels-Auen
Herab, der Echo-Ruf aus Liebes-Höhen
Mit uns: ELISEN EWIG HEIL, HEIL BEIDEN!

Unser Lebewohl!
An allerhöchst Dieselbe.

Schon ladet Venus Dich zum goldnen Wagen,
Und Amor, von den Grazien gezogen,
Trägt lächelnd hin den sieggekrönten Bogen,
Wo Alle Herzen Dir entgegen schlagen!

So lebe glücklich, — auch in schönen Tagen
Mit süßer Huld uns Bayern noch gewogen,
Die Tröstung jetzt aus Deinen Blicken sogen,
Für Scheidethränen, für der Sehnsucht Klagen!

Gedenke unser in ersehnter Ferne,
Wenn längst verklungen Huldigung-Gesänge; —
Um: »Frohes Wiedersehen« — hör' die Bitte!

Laß nun, zum Lebewohl, eh' Dich die Sterne
Der neuen Heimath grüßen mit Gepränge,
Noch einmal nieder Dich in uns're Mitte!

Auf Königs Maximilian I. 25jähriges Jubel-Fest.
(Am 16. Februar 1824.)

Die Waffen ruh'n. Die Saat von großen Thaten
Gedieh zur goldnen Frucht in reichen Garben,
Der Friede leuchtet mit der Freude Farben,
Und glücklich ist das Vaterland berathen!

Dem König Heil! — Dieß war's, um was wir baten,
Als Bayerns Söhne, hochgeschmückt mit Narben,
Im Freiheitskampf um Bayerns Freiheit warben,
Und siegend in des Ruhmes Tempel traten!

Nach fünf und zwanzig Segensjahren feiern
Des Vaterlandes Vater Jubellieder,
Für Den wir Alle dankerglühend sterben!

Zum Segen gab der Himmel Ihn den Bayern,
Und Er den Bayern einen Himmel wieder;
Dem König Heil! Heil Seines Stammes Erben!

Die heilige Familie.

1. Jesus.

Du Bild voll Trost, voll wunderreicher Milde,
Ich fühle tief im innersten Gemüthe
Die ganze Seligkeit der Himmel=Güte,
Die friedlich leuchtet aus dem frommen Bilde:

Du goldnes Locken=Haupt, dem noch zum Schilde
Der hohen Jungfrau zarter Busen blühte,
Als schon die Rache des Herodes sprühte
Verderben über Bethlehems=Gefilde:

Sey Du mein fester Schild in schweren Leiden,
Du hast den Tod am Kreuz für uns geduldet,
Damit die Seele nicht zu Grunde gehe;

Sey Du mein Tröster in dem letzten Scheiden,
Nimm hin den bittern Kelch, den ich verschuldet,
Jedoch Dein hoher Wille nur geschehe!

12. Maria.

Der sanfte Ernst der gottergeb'nen Miene,
Und dieses überselige Umfangen
Des Kindes, lächelt himmlisches Verlangen:
»Die Magd zu seyn, die Gott dem Vater diene!«

O Heilige, daß einst der Tag erschiene,
Wo diese Arme liebevoll umschlangen
Des Kreuzes Stamm mit gramgebleichten Wangen,
Damit sein Tod die Schuld der Welt versühne, —

Dieß Loos blieb streng verhüllt den süßen Träumen
Des jungen, wunderbaren Mutter-Standes,
Verkündigungen dunkler Zukunft schwiegen!

Nun thronest Du mit ihm in Himmelsräumen
Als Königin des ew'gen Vaterlandes,
Wo Licht und Wahrheit über Zweifel siegen! —

3. Joseph.

Die klare Stirn der Jungfrau unter Frauen,
Die Seiden-Wimpern, um den Glanz zu mildern
Der Engel-Augen, den nicht Worte schildern,
Scheint Joseph still-andächtig zu beschauen:

Der Alte mit herzinnigem Vertrauen
Mag träumen wohl von häuslich-lieben Bildern
Der Zukunft, da, wo Tausende verwildern,
Die nicht so fromm auf Gottes Segen bauen!

Du warst der treue Nährer und Berather
Des Kindes und der Junfrau, Deiner Pflege
Vom Himmel anvertraut, und Deinen Sorgen —

Bis Dich des Kindes und der Jungfrau Vater
Zum höhern Leben rief vom Dornen-Wege,
Wo Dir getaget der Vergeltung Morgen! —

Glaube, Hoffnung, Liebe.
(An die Königin zum 28. Januar 1823.)

1.

Zur letzten Heimath führet uns der Glaube
Aus dunkler Gruft, reich prangende Gewänder
Abstreifend, und geheimnißvolle Bänder,
Daß rein der Geist entschweb' zum Licht vom Staube!

Wie einst der Vater sendete die Taube
Den Jüngern, zu beglücken alle Länder
Durch Glaubenstrost als frommer Lehren Spender,
Damit dem Heil' sie Höllen-Macht nicht raube:

So schmückt der Schyren Thron die Morgenröthe
Des Glaubens mit der Krone aller Frauen,
Und Ihrer Segnung bin ich Zeug' und Erbe;

Fahr hin die Welt, wenn sie nur Schätze böte, —
Vergönnt mir nur, Sie ewig anzuschauen,
Für Deren Heil ich freudig zweimal sterbe!

2.

Nur Hoffnung leuchtet in des Friedens Hafen,
Ein Leuchtthurm jedem gläubigen Gemüthe,
Den weichen Seelen, deren Frühlingsblüte
Des Lebens Stürme schon verderbend trafen,

Zu all' den Lieben, die gar friedlich schlafen,
Ob über Särgen auch die Windsbraut wüthe,
Wir hoffen ja, daß sie der Vater hüte,
Ein guter Hirte den getreuen Schafen!

Und darf mein Herz der Wünsche Krönung hoffen,
Gewoben aus der Liebe Paradisen,
Das Leben einer Heiligen zu schmücken:

Dann lächle Ihr vom Himmel, — klar und offen,
Wie Seher alter Zeiten ihn gepriesen, —
Die Hoffnung selbst, Sie göttlich zu beglücken!

3.

Die Liebe, himmlischer Natur, erkoren,
Die gläubig Hoffenden auf Cherub-Schwingen
Zum Quell der höchsten Seligkeit zu bringen,
Wenn sie das Heiligste nicht schnöd verloren, —

Die Liebe trägt uns aus des Daseins Thoren
In Gottes Reich, wo sich erfüllt umschlingen
Der Glaube und die Hoffnung; dort erklingen
Der Liebe nur Loblieder, lichtgeboren.

Und weil von Gott unsterblich Liebe stammet,
Auf lichter Scholle wie in goldnen Sphären,
Und triumphiret über Grabes-Stufen:

So hat der Liebe Andacht mich entflammet,
Sie huldigend im Liede zu verklären,
Bevor mich fremde Stimmen lichtwärts rufen! —

Alois Joseph Büssel,

geboren den 15ten März 1789 am Hochanger an der Saale, Pfarrei St. Martin im Salzburger Gebirgslande. Er vollendete seine Gymnasial-, Lyceal- und Universitäts-Studien in Salzburg, absolvirte Jurisprudenz und Kameralistik. Im Jahre 1812 lag er dem Studium der Philologie ob, trat aber im Jahre 1814 als Postbeamter in den königl. bayer. Staatsdienst, wo er noch immer in gleicher Eigenschaft als Postsekretär zu Amberg, dann Bayreuth, und nun zu München lebt. In den Jahren 1825 und 1826 gab er eine Zeitschrift »Antiope« heraus, worin von ihm und andern Dichtern viele Sonetten sich befinden.

Dessen poetische Blüten. Amberg 1819. Zu den Zeitschriften Orpheus und Eos, dann dem Nürnberger-Unterhaltungsblatte 1816 und 1817 lieferte er viele poetische Beiträge. Von ihm ist noch besonders herausgegeben: Jan Pietro v. Bastelica — Hero und Leander — dramatische Blüten, als: Heinrich der Finkler; Zapalyas und Prokris; das Johannis Kind — die Hochalpe, eine Idylle — Winkelmanns Tod — die Pilgernächte des Meisters Tisotheus II. Bändchen 1828 (Industrie-Com-

toir Leipzig) — Irr- und Minne-Fahrten der Skalden Ryno und Noryx 1828 (3 Novellen enthaltend) — Noryssa, ein Sonettenkranz, historischen, malerischen und plastischen Inhalts 1830.

Prolog zur Herausgabe der Antiope. —

Die Griechenjungfrau will sich wieder zeigen,
So kalt und rauh des Nordes Flügel schlagen!
Es wiegt sich schon ihr Geist auf Blütenzweigen
Und lächelt, wie in Lenzes Blumentagen. —

Wohl Mancher träumte schon, sie werde schweigen,
Sie werde nicht das Sorgenleben tragen,
Und wieder zu der Heimat Hügeln steigen,
Wo Tausende voll bangen Kummers zagen!

Nein, freudig trat sie wieder mir entgegen,
Aus Itaka bringt sie Hellenen Gruß.
»Euch schüzet fürder auch mein Genius;“

„Denn aus des Schönen Heimat kömmt euch Segen;
Nicht scheuen müsset ihr des Kampfes Lasten,
Der Mühe trotzen und im Streit nicht rasten.“

Sonettenkranz.
(1823.)
1. Sie.

Oft belauscht' ich Deines Busens Wallen;
Lüstern hat das Auge mir geglüht,
Und um Deiner Reize Glück bemüht,
Wollt' anbetend ich Dir niederfallen! —

Mich nur, mich erträumt ich nur vor Allen,
Dem der Liebe zarte Rose blüht.
Was mir aus dem Aug' entgegen sprüht,
Sind ja Deiner Liebe Wonnestrahlen!

Deine Lippen bebten mir entgegen,
Mir nur glomm ihr süsses Purpurroth;
Mich vereint mit Dir der Liebe Gott!

Fühle nur zu meines Herzens Schlägen!
Sehnsuchtsvoll seh' ich in Deinen Blicken
Der Umarmung seliges Entzücken!

2. Beruhigung.

Deines Leibes Mitte zu umfangen
Pocht in mir ein stürmisches Verlangen;
Thränen netzen Deine Lilienhand. —
Sie gestehen — was ich längst bekannt.

Mädchen, warum röthen sich die Wangen?
Was hebt mächtig Deines Busens Band?
Bergen soll ich, was ich tief empfand,
Als Dich meine Arme dort umschlangen? —

Zittre nicht! die Sinne zu vergnügen
Glüht mir nicht das sturmbewegte Herz,
Mädchen, glaub' mirs, diese Blicke lügen!

Ach, es ist nur reiner Sehnsucht Schmerz,
Nur mein Sein will ich mit Dir verweben,
Und zu Engeln Beide uns erheben!

3. Jezt, wie immer.

Flatterhaft bin ich wohl oft gewesen,
Sollt' ich läugnen? Das ist Dichtersitte,
Alle Blümchen eilen sie zu lösen
Auf des Hippogryphen schnellem Ritte.

Nie von Wahn und Liebe zu genesen
Glüht ein Flämmchen in des Busens Mitte!
Tadelt nicht der Dichter frohes Wesen,
Nimmer ihres Wandels leichte Schritte!

Flattersinn bleib' immer mir gewogen,
Bis ich durch die ganze Welt gezogen,
Bis ich alle Blumen abgeküßt! —

Erst, wenn müde sich die Flügel senken,
Will ich nimmer an das Flattern denken —
Erst, wenn mich der Todesengel grüßt! —

4. Besiz.

Keine Laura hab' ich je besungen!
  Die und Jene weiß von meinem Lied'.
  Laura hab' ich keine mir errungen —
  Doch ein Weib aus südlichem Gebiet'!

Deutschen Sinnes, einfach, ungezwungen,
  Hohen Geistes nicht — doch voll Gemüth
  Schenkt Sie mir der Liebe Huldigungen,
  Und die Treue, die mich nimmer flieht!

So mit Ihr in Eines ganz verwoben:
  Holde Wirklichkeit und Dichterleben
  Ganz verschmolzen durch der Liebe Band,

Fühl' ich mich zu einem Gott erhoben;
  Regt sich immer mir die Lust, zu streben
  Nach der Dichtung schönem Zauberland.

Erinnerungen an Aigen.

1.

So will denn nicht die alte Sehnsucht schweigen,
Und immer kehrt der Heimat süßes Bild,
Und schwebt herüber aus den Erlenzweigen,
In goldnen Duft und Purpur eingehüllt?

In neuem Lenze prangst Du wieder, Aigen,
Und Deine Haine sind mit Lust erfüllt!
Und immer mahnt es mich, hinan zu steigen,
Zu Deinen Höh'n, aus blühendem Gefild'!

Zur Kanzel sucht der Geist empor zu dringen!
Er möchte gern die alten Reize schauen,
Und, lustig ausgebreitet seine Schwingen,

Sich niedersenken auf die Blumenauen,
Wo einst der Fürst mit seinem Sänger ging,
Und hoch entzückt an seinem Liede hing.

2.

Die Fichte säuselt oben an dem Hange,
Und immer flattert auch die Silberquelle!
Sie stürzet nieder mit melod'schem Klange,
Und goldbesäumet hebt sich ihre Welle!

Der Epheu rankt sich um des Klausners Zelle.
Gern schlich ich hin auf schattenreichem Gange
Wie einst — mich bergend vor des Tages Helle,
Zu lauschen des Gemüthes stillem Drange. —

Und alle Labyrinthe, kühn verschlungen,
Durchspäht das Auge, sucht die alte Stätte,
Wo ich hinaus geblickt nach Deinen Hügeln,

Geliebtes Thal, von Dichterglut durchdrungen,
Und dann entschwebte zu der Berge Kette
Wie die Sylphide auf den Aetherflügeln!

3.

Ragt nicht vor mir des Berges Riesenbild,
Mit seinen Marmorschultern seh' ich's leben!
Verworren sind die Pfade, steil und wild —
Dem Wandrer sind zur Warnung sie gegeben;

Denn innen haust mit Lanze, Schwert und Schild
Carol mit seinem Heer'; die Tiefen beben!
Weh! Wer den heißen Durst des Wassers stillt —
Es wird ihn grauenvoll sein Geist umschweben!

Du kennst sein Heer! Es dröhnt im Marmorschooße
Von Schlachtensturm! Des Kaisers Bart umfanget
Neunfach die Marmortafel in dem Schloße,

Wo er auf gold'nem Thron' zum Zepter langet,
Und seinen Völkern winkt, die Schlacht zu schlagen,
Die letzte — einst in unbekannten Tagen!

4.

Der Sieger stieg hinab zum tiefen Grunde,
Ihr kennet ihn. Er sah die Marmorwände
Hell leuchtend in des Berges weitem Schlunde,
Und der Demanten tausendfache Spende!

Es steht die Jungfrau mit verschloß'nem Munde
An Carols Seite — weis't nach jenem Ende
Des Demantsaales, wo die ernste Stunde
Zum Kampf' ertönt, und das Gewühl, das bunte

Aus Feen und Elfen und aus Paladinen
Verschwindet, und in dichtes Erz gehüllet
Der Ritter Schaar im Waffensaale wühlet,

Die Schlacht mit ihrem Kaiser zu beginnen
Auf jenen Fluren, wo die Franken siegten,
Als sie im Freiheitsschwindel uns bekriegten! —

5.

Sieh, munter woget durch die Weiden-Auen
Die rasche Salzach, küßt mit flücht'gem Kuß'
Die Blumenufer, strömend aus den Gauen,
Und bringt dem Städter frohen Hirtengruß!

Wie sank ich ernst in seliges Beschauen
Dahin, du Wonnethal! Dein Genius
Umflüstert mich mit liebendem Vertrauen,
Und sieh, ich fühle trauten Händeschluß!

„Einst war es schön, als Ludwig und Therese
Des Schönen reiche Fülle ausgespendet!
Da blühten wir mit diesem Königspaar'!"

O, führ' mich hin zum Wunderthal! Ich lese
Die ersten Blumen! Hat dein Glük geendet,
So reich' ichs Ihm mit diesen weinend dar.

6.

Noch einmal höre meinen Gruß, Du Aigen,
Du Zauberpark in tausendfalt'ger Schöne!
Was groß, was herrlich ist — es bleibt Dein eigen!
So künden selbst Brittanniens freie Söhne.

Jezt graut in Deinem Hain ein tiefes Schweigen,
Therese, Ludwig waren Lieblingstöne,
Sie lispeln noch aus Deinen Pappelzweigen,
Und im Theresen-Gange seufzt Gestöhne.

Durch Sie erst hob sich Deiner Wunder Fülle!
Die Blumen küßten Ihres Kleides Saum.
Auf! führt mich in des Ganges Feierstille,

Mit ihr zu träumen noch des Glückes Traum,
Der dort sein gold'nes Nez um Sie gesponnen,
Als Sie der Mutter ersten Tag begonnen!

Der Bund, oder Amor und der Dichter.

1.

Wer glaubt, daß ich ein Schäfer bin gewesen?
O zweifelt nicht! Wer je die Laute schlug,
Der machte nach dem Schäferland den Zug,
Sich dort die schönsten Blümchen zu erlesen!

Und will von düstrem Gram' ich oft genesen,
So überlaß' ich mich dem Selbstbetrug',
Und wage nach Arkadien den Flug,
Zu den geliebten, ewig holden Wesen! —

Ich schleiche forschend mich zur stillen Hütte,
Und poch' am Fensterchen mit leisem Finger.
(So will's in trauter Nacht die fromme Sitte!)

Da naht mir schnell der lose Freudenbringer!
Ihr kennt ihn wohl! Es ist ein schöner Knabe,
Und reicht mir lächelnd manche süße Gabe! —

2.

Da lächelt er und neckt mit tausend Scherzen
Den Leiermann, der nach den Mädchen fraget.
„Ei, suchst du Linderung für deine Schmerzen?
Ein Thor, der zaghaft steht und bänglich zaget.“

„Sieh, drinnen flammen traulich dir die Kerzen!
Willkommen ist der Kühne, der was waget.
Ein jeder Gast darf meine Mädchen herzen,
Der schlau der Liebe stillen Kummer klaget.“

Was soll ich zaudern? Seine Fakel lodert,
Es facht sein Flügelpaar die Kerzen an,
Die seine Mädchen schelmisch abgethan.

Ich bin zum Lieben wieder aufgefodert,
Die Thüre knarrt — ich schlüpfe schnell hinein,
Und aus dem Dunkel wird ein Sonnenschein! —

3.

Horch, wie sie kichern! „Seht, der Leiermann
Ist liebekrank! Gewiß, er will was singen!
Und sollt' er Gold und lauter Perlen bringen:
Für heute nehm' er rückwärts seine Bahn!"

Da greif' ich hurtig meine Saiten an!
Ich stimm' und stimm', es sollte mir gelingen,
Ich weiß, daß viel ich mit der Laute kann,
Umflattern mich des holden Knaben Schwingen. —

Ein neues Lied vermag ich nicht zu finden!
Was Liebe sich vor tausend Jahren sang:
Es dringet zu des Herzens tiefsten Gründen!

Und lustig tönt der Laute Silberklang!
Ihr Mädchen hört, ich komme heut zu lieben,
Bin euch zu Liebe nicht zu Haus geblieben! —

4.

Ich bin ein Schäfer, dem ein Liebchen fehlet,
Der sich aus Liebesschmerz zu Tode quälet!
Ach, hört mich nur, wem darf die Hand ich reichen,
Und welcher darf ich sanft die Wange streichen?

Ich zog hieher, von Liebeswahn beseelet,
Und was ich fühle, sey euch nicht verhehlet,
Und ohne Mädchen will ich nimmer weichen!
Wer gibt zuerst der Liebe traulich Zeichen?

Ich bin ein Dichter! Dichter suchen Mädchen,
Denn ohne sie verglüht des Sanges Lust:
Sie spinnen ja so leicht die Lebensfädchen,

Und sie entflammen nur des Sängers Brust;
Wenn sie der Mann in seinem Arme wieget,
Und träumend auf dem Blumenbette lieget! —

5.

Und schalkhaft spannt der Knabe seinen Bogen,
Und lauschet nach der Mädchen ängst'gen Blicken,
Leis' flüstert er: „bald sind sie dir gewogen! —
Nach welcher soll ich diesen Pfeil abdrücken?"

Schnell haben sie das Feuer eingesogen,
Es leuchtet auf in seligem Entzücken,
Rasch ist der Pfeil zur Mitte hingeflogen,
Der Schönsten spröde Sinne zu berücken.

Und seufzend langt sie auf des Pfeiles Spitze,
Und schaut den Sänger wonnetrunken an. —
Nur leicht verwundet ist sie — eine Ritze

Ist sichtbar auf des Busens zartem Schnee.
Sie taumelt zwischen Lust und süßem Wahn,
Und trägt so sanft der Liebe erstes Wehe!

6.

Wie jubelt da der Gott nach diesem Siege!
Hoch schwingt er seinen Bogen und es schlagen
Die Flügel! — „Sieh, so führ' ich meine Kriege,
Und Tausend folgen meinem Siegeswagen!"

Da kos't ich wiederum mir zur Genüge;
Ich schwelgte, wie in meines Lenzes Tagen! —
Weh! wenn ich nicht die Laute bei mir trüge —
Ich müßte längst der Liebe Glück entsagen!

Und Glut entströmt dem leicht bewegten Finger,
Der flüchtig durch das Gold der Saiten rauscht.
Ich fühl' es selbst, es hat der Herzbezwinger

Mit Liebeswahn und Taumel mich berauscht.
Die Laute will dem Arme nun entsinken —
Und duldsam folg' ich selbst des Gottes Winken!

7.

So lebt der Dichter mit dem Gott im Bunde,
Der allgewaltig überall regiert!
Und Einer braucht den Andern zu der Runde —
Und hoch willkommen nennt sie jeder Wirth;

Entströmet honigsüß das Lied dem Munde —
Wo Amor nicht den gold'nen Bogen führt,
Erscheint dir nicht des Glückes schöne Stunde,
Und fruchtlos hat der Dichter hingegirrt.

Doch ist auch seine Götter-Macht vergeben,
Wenn nicht der Sänger aus der Saiten Gold
Der Freude unbesiegten Zauber holt! —

Gesang und Liebe müssen sich verweben!
In Eins verschmolzen — ist der Sieg gewiß,
Und auf der Erde blüht das Paradis! —

8.

Und lustig flattert Amor auf und nieder,
Und furchtsam schmiegen sich die Mädchen alle. —
Aus meiner Laute wogen süsse Lieder
Von Amors Macht und seiner schlauen Falle!

Und Jedem klopft er schelmisch auf das Mieder,
Damit der Busen um so höher walle,
Und neues Leben zuckt mir durch die Glieder,
Und selig bin ich in der kleinen Halle,

Wo ohne Prunk ein Lämpchen nur erhellet
Den stillen Raum, von Hirtenvolk bewohnt,
(Des Dichters heiß ersehnte Friedenswelt!)

Denn wo das Schöne still bescheiden thront,
Da zieht er ein mit seiner Laute Tönen,
Die Stirne mit der Myrthe sich zu krönen! —

9.

Ihr grollt mir nicht, daß ich ein Schäfer war!
Noch immer wandl' ich mit dem krummen Stabe;
Und treff' ich ein geliebtes, zartes Paar —
So theil' ich schnell mit ihm des Glückes Gabe!

Und werd' ich eine Leidende gewahr:
Der Töne Balsam biet' ich ihr zur Labe,
Und hurtig führ' ich sie zum Brautaltar —
Mir flattert nach der lose Götterknabe! —

Denn ew'gen Bund hab' ich mit ihm geschworen,
Er ist bei mir und wird mich nimmer meiden.
Wir haben uns zu gleichem Dienst erkoren;

Und sollt' ich einst von dieser Erde scheiden —
Den alten Dienst muß ich in Eden üben;
Ich darf nur singen und — die Mädchen lieben!

von Caspar, Franz Xaver,

geboren zu München den 15. Oktober 1772, studirte in München und auf der Universität Ingolstadt, wurde 1795 in München als Hofrath angestellt, kam als Regierungs-Rath nach Straubing, 1801 nach Burghausen und wurde bei Auflösung der Regierungsbehörde allda 1802 quescirt, und lebt seither in München.

Unter seinem Namen erschienen:

Churfürst Max I. von Bayern, Drama in 5 Aufzügen.

Aventin, Drama in 3 Aufzügen;

übrigens aber mit und öfters ohne Namenschiffer in mehreren Zeitschriften Rezensionen, Korrespondenzartikel und Gedichte.

Das Sonett.

Im abgemess'nen Gange mach' eilf Schritte
Vorwärts, zurücke zehn; dring' in der Bahn,
Die zum Geleise wird, nicht rasch voran;
Nur ernst, bedächtlich schreitend, wie der Britte,

Dem Eile lästig fällt; doch zähl' die Tritte,
— Mit hundert vierzig sechs ist es gethan, —
Und halte oben nicht noch unten länger an,
Als es die Zeit begehrt, Soldat im Schritte;

Und schreite vierzehnmale auf und nieder,
Hart an's Geländer, das den Weg dir zeigt,
Gedrückt, den Nacken nicht zu sehr gebeugt,

Gestreckt den Gang, so wie die festen Glieder;
Dann ist das Werk vollbracht; es ist gescheh'n,
Was man gewollt, durch Auf- und Nieder-Geh'n!

An Adelheid Fries, k. Hofschauspielerin.
(16. Dezember.)

Erwartest Du von mir ein Angebinde,
Und frägst Du lächelnd, was ich wohl Dir bringe;
So sag' ich fröhlich Dir: Du siehst, ich singe,
Sorglos, ob ich dazu auch Worte finde?

Ich bin vergnügt, weil sich die rauhen Winde
Zur Ruhe legten; Du bist guter Dinge,
Weil Du nun frei geworden, und dem Ringe,
Der Dich nur drückt', entschlüpft; es riß die Binde.

Drum weil sichs nicht von Druck und Banden handelt,
So bleib', was Dich an beide mahnt, bei Seite;
Hat sich nicht Alles rings um Dich verwandelt?

Von der Verwandlung laß mich singen heute,
Dann sing' ich auch von Dir, Adelaide,
Und Du ergötzest Dich an meinem Liede!

Schluß eines Sonettenkranzes.

Die Blumen alle hatten Farb' und Bild
In buntem Teppich lachend ausgebreitet:
Und was die Rose will, die Nelke deutet,
Das Veilchen spricht, der Lilie weißer Schild

Bedeckt, es ward verstanden und gefühlt:
Denn, wie der Sinn Charaden sich erbeutet,
Der sie zu lösen sicher voranschreitet,
So blieb der Blumen Deutung nicht verhüllt.

Doch als sie alle schon gegeben hatten,
Was man verlangt, drängt aus der Blätter Schatten
Ein Blümchen sich hervor, frisch wie die Rose.

„Euch mahnen soll ich", spricht es, „an die Stunden,
Mir ist's Beruf, die ihr so schön gefunden,
Ich bin die kleine herbstliche Zeitlose."

Deisböck, Joseph,

geboren den 6. Jäner 1786 zu Burghausen, im Unterdonau-Kreise, studirte zu Landshut und München, trat nach absolvirtem philosophischen Curse in die Rentamts-Praxis über, wurde Liquidations-Commissär der k. unmittelbaren Steuer-Kataster Commission, Buchhalter, dann Kasse-Controleur, zuletzt Rechnungs-Commissär der k. Staats-Schuldentilgungs-Commission zu München. Unter dem Namen Hogart Willing sind von ihm mehrere Volks-Sagen und Gedichte öffentlich bekannt geworden.

Algiers Fall.
(1830.)

Gebrochen ist die Bahn zur Christen-Ehre,
Von nun an stirbt des armen Sklaven Zähre,
Und Keiner wird zur Kette mehr geboren;
Denn der Barbar hat allen Sieg verloren.

Daß sich der segenvolle Glaube mehre,
Erstand des Christen himmlisch reine Lehre;
Was oft gepredigt worden tauben Ohren:
Die Menschheit lebt nun auch im nackten Mohren!

O möchte stets der Völker Selbstsucht schweigen,
Die Krämer-Welt sich vor dem Herzen neigen,
Und in dem Goldsand' keine Seelen sehen!

Nur unser Geist soll aufwärts, aufwärts steigen;
Das hohe Kreuz soll ihm den Lichtpunkt zeigen,
Und ewig über jenen Halbmond stehen!

Maria Aich bei München.

Mein Eichenhain! mein Heiligthum auf Erden!
Wie warst du doch in Trauer und Beschwerden,
Die mich in ferner Einsamkeit getroffen,
Der Sehnsucht Ziel, mein Wünschen und mein Hoffen.

Ich wußt' es wohl, mir mußte Hilfe werden,
So sehr sich auch des Geistes Leiden mehrten,
Zur schwersten Prüfung meiner Lebens-Stroffen:
Der Mutter Schooß blieb ja dem Frommen offen!

Darum hat auch mein Glaube Heil gefunden,
Und jener Sturm ist glücklich überwunden;
Nur Freuden-Thränen netzen noch die Wangen.

Von diesem Laub' sei mir ein Kranz gebunden;
Ich preise nunmehr meines Schicksals Stunden,
Weil Bayern mich, und dieser Hain umfangen.

Auf Landshuts Reben-Hügeln.

Du schönes Laub, das mich so oft entzückte,
Wenn es der Franken Hügel-Reihen schmückte,
Im Frühlings-Kranz, auf immer heitern Gauen,
Wo in dem Hain die Nachtigallen bauen.

Wenn schon die erste Blüte mich beglückte,
Die erste Beere, welche weich sich drückte,
Indeß von tausend Blumen Perlen thauen,
Wie herrlich war dieß Alles anzuschauen!

Hier finde ich in holder Menge wieder
Der Fluren Reiz, des Waldes süsse Lieder,
Des Vaterlandes Reichthum, Pracht und Güte.

Die Königsstadt hat wenig solchen Flieder,
Doch senken andre Blumen sanft sich nieder:
Dort naht die Kunst, des Lebens höchste Blüte.

In der Trausnitz zu Landshut.

Erinnerung an graue Vorzeit wecket
Hier meinen Geist; die Fürsten-Herzen decket
Der lange Schlaf, nur ernst hält die Geschichte
Die Thaten noch im Schatten und im Lichte.

Des Helden Ruhm ist herrlich; denn er strecket
Sich endlos in die Zeit, sein Ruf beflecket
Nicht später Nachwelt strenges Vehm-Gerichte,
Gefeiert und besungen im Gedichte.

Mein Vaterland! Dein Lorber welket nimmer;
Und gleichst du auch dem leichtbewegten Schwimmer,
Du sankst zurück, nun bist du wieder oben:

Doch deine Treue war der Fürsten Schimmer;
Des Volkes Kraft hob ihre Schale immer,
Damit die Enkel ihre Größe loben.

Dorner, Georg,

geboren den 10. März 1807 im oberpfälzischen Städtchen Auerbach. Er machte sich in der Poesie als ein Autodidactus besonders merkwürdig, und gab sohin neuerlich den Beweis der Wahrheit des Sprichwortes; „Poeta nascitur.“ Denn ehe er nur recht deutsche Sprache, um so weniger die alten Sprachen gelernt hatte, fertigte er Verse und Gedichte, welche, ohne Vorurtheil gewürdiget, sich über das Gewöhnliche erheben.

Im Jahre 1826 gab er Gedichte in oberpfälzischer Mundart heraus, dann im Jahre 1828 erschienen von ihm:

1) Der fromme Wanderer durchs Leben im Geiste vor Gott, in Gesängen für jeden Christen geeignet (Sulzbach bei Seidel).
2) Der fromme Sänger (Baireuth).

Gegenwärtig befindet sich abermals ein poetisches Werk: „Der Christ“ betitelt unter der Presse.

Erst im Jahre 1827 fing er an, die alten Sprachen zu studiren, weßhalb er sich zum benachbarten Gymnasium in Baireuth begab, und sich allda noch befindet.

Natur und Schicksal.
An Doris.
(Im September 1828.)

Dich sucht' ich, wenn in unbekannter Ferne
Dein königliches Bildniß mir entschwand,
Und dann bewachte ich Dein Heimatland,
Die stille Grenze Deiner Welt so gerne.

Um Deine Sonnen flogen meine Sterne,]
Mein fühlend Herz legt' ich in Deine Hand;
Wo ich ein Ideal des Schönen fand,
Gabst Du mir auf: wie ich vollenden lerne.

So sucht' ich oft bei meiner Hoffnung Schimmer
In fremden Regionen fremden Ruhm,
Doch sah ich Deine stille Heimat nimmer. —

Ach Gott! — Wie gerne kehrt' ich wieder um!
Jezt fliehst Du, schöne Doris! mich auf immer,
Und nimmst mich dennoch mit! — O sag', warum? —

Doris Klage.

Umsonst such' ich auf seiner Heimat Wegen; —
Weit hinter jenen Bergen liegt das Land,
Wo er die Wiege seiner Leiden fand,
Wo seine Wunden süße Träume pflegen.

Ich weiß, sein Herz schlug immer mir entgegen,
Ich war der Stern, an den sein Aug' sich band,
Die Freundin, die der Liebe Thräne kannt',
In seiner Sehnsucht unschuldvollem Regen.

Nur wissen durft' er nicht, was ich ihm war;
Ein bitteres Verhängniß hieß mich schweigen.
Doch still! — Jenseits der Welt, wo sonnenklar

Die Geister aus dem Mutterlande steigen,
Wird ihm auch meine Liebe offenbar —
Darf ich ihm auch ein Herz voll Wunden zeigen!

Damons Abschied.

Leb' wohl, du stille Landschaft meiner Träume!
Du meiner Jugend schönes Wunderbild!
Mit wunder Brust verlaß' ich dein Gefild',
Mit stummem Herzen grüß' ich fremde Räume.

Ich seh' des lichten Morgens gold'ne Säume,
Gleich deiner Schönheit wunderbar und mild,
Wie sie mit Liebesmacht mich überfüllt;
Ich seh' in ihr des Glückes ew'ge Keime.

Ein Urtheil ist zu strenge mir gefällt;
Sag' nur, wie soll ich dort die Fessel tragen,
Wo meine Nächte kein Gestirn erhellt?

In meiner ersten Liebe Schmerzens-Tagen
Gedenk' ich deiner wunderschönen Welt,
Und meinen Schmerz will ich mir weinend klagen!

Die Eremitage bei Michaelfeld unweit meiner Vaterstadt, als ich mich allda im Juni 1829 einige Stunden lang verweilte. *)

Da groll' ich zürnend in verlass'nen Räumen,
Die einst die Kunst aus langer Wildniß hob,
Da, wo der Lenz sich Lauben baut', darob
Die Freunde der Natur nun klagend säumen!

Empor auf diesen Fels will ich mich bäumen,
Auf ihn, der sich gekränkt mir unterschob. —
Fürwahr, die Menschen schändet jedes Lob,
Die in der Zeit das Göttlichste verträumen!

Dich, edler Mann! der jüngst mit holdem Blicke
Der Freude Tempel schuf in dieser Sphäre,
Dich gäb' uns bald ein großes Herz zurücke!

Formst Du sie neu, die ländlichen Altäre,
O Freund! dann streu' ich Blumen dem Geschicke,
Wenn ich in diese Gegend wiederkehre.

(* Diese Eremitage, ein ehemaliger Erheiterungsort der Geistlichen des Klosters Michaelfeld, rettete der vormalige k. Landgerichtsassessor zu Eschenbach, später zu Miesbach, und dermalige Kreis= und Stadtgerichtsrath Greger aus Vandalen=Händen, und baute allda 1815 eine Klause, die Engelsbrücke, die Schieß= und Kugelstätte, und errichtete einige Statuen z. B. beim Eingang: Janus im Jünglings= und Greisenalter mit einem Schilde, worauf vor dem Jünglinge das Wort: Willkommen steht, auf der Kehrseite aber die Warnung: „Die Hand wird verdorren, welche hier frevelt!" Dann an dem Felsen eine Marmortafel mit der goldenen Aufschrift: „Fest wie der Felsen sey der Glaube an Gott, die Treue an seinen König, und die Liebe zu allen Menschen!" — Man sieht hier die benachbarte Wallfahrtskirche auf dem Weinberge, welche durch den religiösen Eifer des Herrn Gregers zur Verschönerung der Gegend und Vermehrung der Anbetung Gottes in der Höhe während der trauervollen Hungers-Jahre 1816 und 1817 nicht ohne nachherige feindliche Verfolgung entstanden ist. Man sieht noch überall die herrlichen Anlagen der Vizinalwege, welche ebenfalls auf Anordnung uud mit vielen Aufopferungen und Kämpfen des Herrn Gregers im Landgerichtsbezirke auf ungefähr

50 Stunden hergestellt wurden. Dieß Alles war genug, um Hrn. Greger, statt zu danken, von da zu vertreiben, und die schöne Eremitage auf das Erbärmlichste zu zerstören und zu berauben, ohne daß sich deßhalb ein reichlicher Schutz gefunden hätte, obwohl der mit vielen Kosten erbaute Schulgarten allda auch zu Grunde ging! —

Drexel, Anton,

Doktor der Theologie und Philosophie, geboren den 27. Januar 1753 zu Lenggries im Isarkreise, studirte in München, erhielt am 22. Dezember 1772 die Priester-Weihe, lebte 17 Jahre lang als ein Opfer der Illuminaten Verfolgung in Italien, wurde aber 1803 vom Könige Maximilian zurück berufen, und zum Professor der griechischen Sprache und der Philologie an der Universität Landshut, und zum königlich geistlichen Rathe ernannt; wurde dann Pfarrer zu Unterviechtach, wo er frei resignirte und daselbst noch lebt. —

Von ihm haben wir die unübertreffliche Uebersetzung von Anakreons Liedern (Landshut 1816 bei Joseph Thomann). Nur Schade, daß er die auf gleiche vortreffliche Weise übersetzten Lieder des Pindar nicht zum Drucke beförderte.

Lieder der Freundschaft und des Vergnügens zirkuliren viele von ihm, welche den Freund Anakreons beurkunden. Auch deßhalb muß man bedauern, daß solche nicht gesammelt, und zum allgemeinen Genuße hingegeben worden sind.

Amor und Bacchus.

Wer Amor sei, sagt mir Anakreon,
Zeigt Bacchus mir, den fröhlichen Gesellen;
Sie beide sind der Menschen Freudenquellen,
Und sprechen dreust dem Gold' und Hochmuth Hohn.

Die Liebe ist der Liebe süßer Lohn!
Wo Scherze sich mit Bacchus zart vermählen,
Da wird es nie an Amoretten fehlen;
Denn Venus folget willig ihrem Sohn'.

Weil Bacchus Amorn in Gesellschaft ziehet,
Und ich dem Bacchus täglich Opfer bringe,
Und Beide so in mein Gefolge zwinge, —

Ist's wunderbar, daß mir das Herz erglühet,
Bei Wein und Lieb' ich frohe Lieder singe,
Und Traurigkeit und Rache von mir fliehet?

Der gute und böse Geist des Menschen.

Zwei starke Geister wirken uns zur Seite,
Der Eine will uns in das Unglück stürzen,
Des Lebens Lust mit Bitterkeit verkürzen,
Und geben der Verzweiflung uns zur Beute;

Der Andere erwählet uns zur Freude,
Daß unsre Tage sich mit Liebe würzen,
Die Horen leicht zum Tanz' um uns sich schürzen,
Und Tugend uns mit Trost ins Grab begleite.

Sie haben ihren Zweck an mir erreichet:
Der Böse stürzte mich in tausend Sorgen,
Und weckte neue Leiden jedem Morgen;

Der Gute gibt mir Muth zum Kampf im Leiden,
Wenn mir die Hoffnung sorgenlos entweichet,
Und gibt im Saitenspiel mir tausend Freuden!

Das Lied.

Das Lied ertönt in ehrfurchtsvollen Hallen,
Ertönt vom Knaben in dem Hirtenkleide,
Das Lied erhebt beim Freundschaftsmahl die Freude,
Am Liede hat der Held sein Wohlgefallen.

Mit reinen, lustgefüllten Liedern malen
Ihr Glück die Dichter, fern vom schwarzen Neide;
Das Lied gibt Linderung im schwersten Leide,
Und kennet nicht des Eigendünkels Prahlen.

Und alle Völker, alle Fürsten Throne
Verewigten sich nur im zarten Liede;
Den Dichter lohnte eine Lorberkrone!

Tönt gleich das Lied nur froh aus dem Gemüthe,
Des Liedes Lust soll Jedermann beneiden,
Nur hohle Köpfe mögen es vermeiden.

von Eckmaier, Georg,

geboren zu Wiesau bei Fuchsmühl in der obern Pfalz den 11. Dezbr. 1783, studirte zu Amberg am Gymnasium und Lyceum, und trat bei dem vaterländischen Rufe in Militärdienste, und zeichnete sich als Artillerie-Offizier auf dem Schlachtfelde durch Geist und Muth so sehr aus, daß er zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt wurde.

Bei eingetretenem Frieden suchte er wegen der im Kriege sich zugezogenen körperlichen Leiden Erholung im Civildienste, wurde Oberpostamtsoffizial zu München, wo er nun seiner Familie, den Wissenschaften und dem Dienste treu ergeben lebte, und am 26ten Januar 1830 starb.

Seine poetischen Früchte sind nur seinen Freunden, und darunter nur folgende Sonetten bekannt.

An Anakreons Uebersetzer,
den geistlichen Rath, Professor Dr. Anton Drexel.

Schon viele Dichter haben das besungen,
Was Dir allein am beßten ist gelungen:
Doch Dir will man deßhalb den Ruhm nicht lassen,
Der kalte Neid will stets den Süden hassen.

Daß Jene sich der Weisheit Thron anmassen,
Kann die Vernunft mit Gründen nicht erfassen,
Es folgt daraus, daß Nordens Dämmerungen
Das wahre Licht der Liebe nicht durchdrungen.

Doch darfst Du nicht an Brod und Ruhme darben,
Bewundernd sieht der Süden Deine Farben,
Wenn gleich der kalte Norden Dich nicht kennet.

Wird einst Anakreon von deutschen Zungen
Gepriesen, und sein Minnelied verschlungen,
So bist es Du, den man als Schöpfer nennet.

Prolog
für ein Soldaten Gebetbuch.
(Von einem Soldaten verfaßt.)

Wollt ihr die langgeprüfte Wahrheit hören,
Und euer Wohl auf festem Grunde bauen,
Müßt ihr mit frommem Sinn zu Gott aufschauen,
Und achten wahrer Menschenliebe Lehren.

Der nöthige Soldatenstand bringt Ehren,
Doch jenen nur, die Gottes Wort vertrauen,
Und fliehen der Verführung Satansklauen,
Und sich fürs Vaterland als Helden wehren.

D'rum reich' ich euch zum frommen Angedenken
Das Kleinod, das im Kampf' ich mir errungen;
Was oft mein Herz mit Seligkeit durchdrungen,

Dieß möge Gott zu euerm Heile lenken!
Das Vaterland ist hier, es ist auch oben,
D'rum laßt uns Gott und unsern König loben!

An Hrn. J. E. Fürst,
als Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf ꝛc.

Ein schönes Reich, o Fürst! hast Du gegründet,
Und Säulen Dir gesetzt, die Früchte tragen,
Die blühend über Siegstriumphe ragen,
Ein Reich, das herrschend Majestät verkündet.

Wenn Deutschland Kraft und Segen reich entbindet,
Wenn Millionen Herzen Dank Dir schlagen,
Wird Jedermann die laute Wahrheit sagen:
Daß man zu Frauendorf das Schöne findet.

Denn Millionen gibst Du frohes Leben,
Pomonens Gunst und Floras Reiz erheben
Dein Reich, und machen Edle unterthänig.

O möge Dein Bemühen, Fürst, auch Allen,
Die Deine Werke sehen, wohlgefallen!
Dem Bettler, Landmann, Städter und dem König!

Krieg und Sieg des Schönen.

Als Lilien und Rosen um den Vorzug rangen,
Die Lilie sich mit der Unschuld hohem Gut,
Der Reinheit Zauberreiz, mit frommer Tugend Muth
Kühn rüstete zum Kampf' mit heftigem Verlangen, —

Da trat die Rose auf mit ihrer Schönheit Prangen,
Die volle Brust gefüllt mit Liebesglut;
Ein ew'ges Lebens=Feuer, und das heiße Blut
Die zarten Glieder mit der Jugend Kraft durchdrangen.

Doch Flora schritt vermittelnd liebreich ein,
Vereinte sie zum schönsten Liebesbunde;
Nun wählten sie die Jungfrau zum Triumphe sich,

Auf deren Schwanenbusen, Purpurmunde
Die Lilie und Rose ewig sich erfreu'n.
Im Liebesbund' blüht so der Schönheit großer Sieg. —

Der Abend.
(1829.)

Satte Heerden von den Fluren ziehen,
Und des Schäfers Liebesflöte schweiget;
Phöbus in die blaue Meerflut steiget,
Malt mit Rosenglut den Hain im Fliehen.

Zu dem Tauber zärtlich sich die Taube neiget,
Nachtigallen flöten Melodien,
Veilchen duften, Abendlüfte glühen,
Und die Wollust Zweig' und Blüten beuget.

Wie die Sonne eile ich zum Grabe;
Doch nur Irdisches verschlingt die Erde,
Oben weilt der Geist, wie Jesus lehrte.

Bald kömmt Eos mit dem Rosenstabe;
So wird einstens mir ein schöner Morgen,
D'rum eil' ich zum Ziele ohne Sorgen.

Die Politik.

Ordnung und Gehorsam dem Gesetze,
Recht, Genügsamkeit sind starke Stützen
Eines Staates, um sein Wohl zu schützen,
Daß er seine Glieder nicht verletze!

Freiheits-Phrasen aber sind die Netze,
Die nur schwach dem Egoisten nützen;
Sie entzünden bei des Aufruhrs-Blitzen,
Daß sich Anarchie am Thron ergötze!

Nur, wo Freiheit nah dem Guten strebet,
Handel, Wissen, Recht und Kunst belebet,
Wahre Tugend in den Himmel hebet,

Wird das allgemeine Wohl gewinnen;
Pulverdampf zersprenget zwar die Minen,
Krieg und Frieden flammen nur von Innen.

F a u b e l, Johann Karl,

geboren den 7ten Oktober 1809 zu Aschaffenburg, studirte am Gymnasium daselbst, und befindet sich gegenwärtig zu München an der Ludwig-Maximilians Universität, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmet.

Sonetten vom Schliersee.

1.

Abschied.

Der Stadt entflieh' ich, und ins freie Leben
Reißt's mich mit Sturmes-Kraft hinaus, hinaus!
Da lebt sich's lustig unter Saus und Braus,
Ob Wölklein auch die heit're Stirn' umschweben! —

Da beut der Garten mir holdsüßen Schmaus,
Und ihre Früchte reichen schlanke Reben,
Da läßt entsorget sich der Becher heben,
Den Müden stärkt der Schlaf im wald'gen Haus!

Lebt wohl, ihr meines Kerkers dumpfe Mauern!
Soll ich mein Leben denn in euch vertrauern,
Nicht dürfen, wenn mich lockt die traute Ferne?

Leb' wohl, o Ida, einzig Du die Meine,
Ach, Du kennst nicht die Thräne, die ich weine,
Die schmerzvoll ich vergieße, und doch gerne.

II.
In's Gebirg.

Genug hab' ich gelebt im ebnen Lande,
Drum ins Gebirg', auf lichte Felsen-Höhen,
Wo Balsamdüfte reiner mich umwehen,
Und ich ins Weite schau' vom Felsenrande!

Da athme näher ich dem Sterngewande,
Kann schwindelfrei ins Weltgetümmel sehen;
Ob, mich umtanzend, Welten auch vergehen,
Ich stehe aufrecht auf der steilen Kante;

Und schau, wie flüchtig unter meinen Füssen
Sich Wasser sammeln, und ins Thal ergießen,
Und wie die Hütten mehr und mehr erblassen!

Drum ins Gebirg'! — Wo sich die Felsen heben,
Ersteht ein freies, lustentflammtes Leben;
Soll ich mich von der Ebne beugen lassen? —

III.

Die vier Jahreszeiten am Schliersee.

Frühling.

Des Winters Hülle floß zu Wasser hin!
Im leuchtenden Gewölk' steigt Phöbus nieder,
Ein neuer Odem frischt die matten Glieder,
Der Lenz beginnt, und Wald und Flur wird grün!

Still wogt der See, im Hain erklingen Lieder,
Vom gold'nen Schimmer rings die Hügel glüh'n,
Und Veilchen und die Schlüßelblumen blüh'n,
Maiglöcklein läuten freundlich her und wieder!

Der Frühling kommt auf blumenvollen Wegen,
Vom Purpurglanz und lichten Gold umflossen,
Ihm reicht die Erde Blütenkränz' entgegen.

Der Senne fährt zur Alp' auf Felskolossen,
Und treibt sein Vieh zu düftereichen Weiden;
Und Alles fühlt des jungen Lenzes Freuden!

Sommer.

Die matte Heerde sucht der Alpe Kühle,
Der Sommer drückt, in Glut getaucht, die Auen,
Drückt Blümchen, die am Silberbache blauen,
Und ach! umgibt den Hain mit tiefer Stille! —

Den frommen Landmann trügt nicht sein Vertrauen,
Den Schnitter lockt die Aehr' in voller Hülle,
Der Bäume Stolz dehnt seiner Wipfel Fülle,
Vom Golde süßer Früchte voll zu schauen!

Mit neuem Reiz durchirret Flur und Garten
Jetzt Flora, ihre Kinderschaar zu warten,
Und lacht in Lilien, Rosen, lacht in Nelken!

Dein Glanz, o Sommer, reizet Aug' und Herzen,
Doch unwillkührlich klagt's in tiefern Schmerzen:
„O, muß denn diese Pracht so schnell verwelken?" —

Herbst.

Willkommen mit der Früchte süßen Spenden,
Willkommen, Libers Freund, mit Rebengrün umlaubt;
Wir fleh'n den Göttertrank aus deinen Händen,
Geschmückt mit grünem Epheu Brust und Haupt. —

Der ist ein Thor, der, — o des Wahnsinns, glaubt,
Zu darben sei, zu geitzen, bis wir enden!
Denn ach! Atropos strenge Scheere raubt
Bald, was wir unvergänglich wähnten.

Und schon verstummt sind frohe Schnitter-Lieder,
Der Senne kehrt von todter Alpe wieder,
Die Quelle rieselt dumpf in engen Räumen;

Und falbe Blätter fallen von den Bäumen,
Vom Nordwind angehaucht! Herbstnebel steigen,
Um alle Reize der Natur zu beugen! —

Winter.

Die finstern Schläfe rauh mit Sturm umwunden,
Wer naht ernsthaften Schrittes? Wer der Greis?
Den Scheitel deckt der Jahre glänzend Weiß,
Die Rechte hemmt des Tages lichte Stunden!

Er winkt! Und sieh' zu starrem Silber-Eis
Ist jetzt der Quelle Plätschern festgebunden;
Des Winters Hauch schlägt Wäldern tiefe Wunden,
Die Erde kleidet Schnee auf sein Geheiß.

Der Hain ist todt! Und Philomelens Lieder
Ertönen nicht! Kein Blümlein läßt sich sehen,
Es will kein Zephyr Balsamdüfte wehen.

Sanft leuchtet Luna auf der Berge Höhen,
Doch strahlt kein See ihr bleiches Antlitz wieder,
Und düster blickt sie auf die Fluren nieder. —

IV.
Das Josephsthal bei Schliersee.

O schönes Thal, wo süße Freuden thronen,
Mit Rosengluten holde Weste spielen,
Durchhallt vom Klapperton regsamer Mühlen,
Wo fette Weiden Hirt und Heerde lohnen, —

O Thal, dich schätz' ich mehr, als Fürsten-Kronen;
Denn lieblich ist's, im Schatten sich zu kühlen,
Und deine Zauber, o Natur, zu fühlen,
Kann ich mit Ihr doch eine Hütt' bewohnen!

Gönnt mir, o Götter, lange diese Wonnen!
Laßt stets mir heiter lächeln eure Sonnen,
Und Trauerwolken nie sie ganz verhüllen.

Und einen Wunsch noch möget ihr erfüllen,
Ein spätes Grab im Inselhain, dem stillen,
Wenn einst im Lebensborn der Quell verronnen.

V.

Phantasie-Gemälde.

Hold wölben sich zur Laube junge Rosen,
Und silbern scherzet über Kies die Welle,
Dicht grünt der Matten kurzes Gras, und helle
Ertönt von wald'ger Höh' des Gießbachs Tosen!

Mit Florens Kindern zart Zephyre kosen,
Leichtflatternd wiegt am Bach' sich die Libelle,
Und bunte Schmetterlinge flattern schnelle,
Der Käfer schwirrt am Sumpf, dem blumenlosen.

Wie? Täusch' ich mich? — Die Grazien entschweben
Zum schwesterlichen Tanz', ein neues Leben
Sie in der Liebe Einigkeit erstreben.

O daß wir deine Hand, Urbino, hätten,
Zu malen, wie jetzt lose Amoretten
Umschlingen Liebende mit Rosenketten! —

VI.

Mein Lebewohl.

So lebt denn wohl, ihr zaub'rischen Gefilde!
Lebt wohl, ihr Matten und ihr dunklen Haine,
Leb' wohl, mein Thal, ihr Bergeshöh'n, wo reine
Luft mir so oft erglühte Wangen kühlte;

Ihr Höhlen, Felsen und bemoosten Steine,
Wo oft ich einsam saß mit Ihrem Bilde,
Die Nachtigall am Gießbachs Sturz so milde
In Schlummer mich gewiegt bei Lunas Scheine;

Leb' wohl, du See mit deinen kühlen Wogen,
Leb' wohl, du traute Insel, sanft umzogen
Von Blumenleichen auf den klaren Wellen, —

Lebt wohl, ihr schönen Alpenkinder! Nimmer
Seh' ich der Fluren Reiz im Perlenschimmer,
Hör' nimmer rauschen über Kies die Quellen! —

Ida an der Harfe.

Idas Hand durchrauscht die Silber-Saiten,
Engelharmonien tönen an mein Ohr;
Idas Hochgesang hebt mich zu Gott empor,
Reget mir im Herzen Lust und Leiden.

Sanft, wie Wellen über Blumen gleiten,
Dringt aus ihrer Brust der Wonnelaut hervor;
Bald verscheuchet Scherz der Trauerlieder Chor,
Philomelens Klage bald der Harfe Freuden! —

Eine neue Welt, ein neues Sehnen
Fühl' ich, und die Klagen alle werden stumm! —
Ida, Dein Gesang führt ins Elysium.

O, so laß Dein Zauberspiel ertönen,
Wenn Sophisten mich mit Träumen plagen,
Und die Seele schwanket im Verzagen.

Auf die Haare Belindens.

Kann ich sie wohl, o Herrin, golden nennen? —
Nein, Sonnenstrahlen sinds, die mich umringen,
Dreifaches Erz um meine Brust bezwingen,
Und aus dem Auge locken süße Thränen.

Doch auch nicht Strahlen; Blitze fast entdringen
Sie heiterm Himmel. Blitze? Kaum darf ichs wähnen!
Sie sind wohl eher noch die gold'nen Sehnen,
Wovon sich Amors Pfeil' zum Herzen schwingen!

Doch wie, auch Sehnen nicht? Was denn, o Holde,
Wen sie nicht Strahlen, Blitze, Sehnen, noch vom Golde?
Du lächelst, während ich vor Schmerz vergehe!

Ach, Bande sinds, die mich so süß umketten,
Daß ich nie wünsche, mich daraus zu retten, —
Und ewig Sklave so zu bleiben flehe!

An Fräulein Charlotte von Hagn,
als
„Stumme von Portici."

Was inn're Kraft, was Leben selbst im Leben,
Vom zarten Hauch' der Liebe sanft umflogen,
Was Muth vermag, durch Heldengeist erzogen,
Und Bruder Treu' — im Tode noch ergeben; —

Und wie sich, tief verletzt im Innern, heben,
Wenn schändlich vom Geliebten Du betrogen,
Im sturmbewegten Busen wilde Wogen; —
Hast Du gezeigt im kunstgerechten Streben!

Und war dem Worte auch Dein Mund verschlossen,
Dein Auge sprach ja, ach, so süß und milde,
Gefühle, tief in reiner Brust erspossen!

So sah'n die Stumme wir zum Feenbilde
Durch Dich belebt! Von Zauberreiz umflossen
Schwebst Du verklärt durch Thaliens Gefilde! —

Fischer, Gottfried Angelikus,

Doktor der Theologie, geboren zu München am 5. Nov. 1768, besuchte daselbst das Gymnasium und Lyceum, und trat 1787 in den Augustiner-Orden unter dem Namen Angelikus. Nach abgelegtem Ordensgelübde und Noviziate studirte er zu München Physik und Theologie, und beschloß die Laufbahn seiner öffentlichen Studien mit einer feierlichen Disputation daselbst. Hierauf wurde er sogleich zum Lehrer der Theologie, Kirchengeschichte, Moral und geistlichen Beredsamkeit für die nachrückenden jüngern Ordensmitglieder, dann nach 2 Jahren zum Sekretär und Begleiter des Provinzials auf den Visitations-Reisen ernannt. Nach Auflösung der Klöster 1802 wurde Dr. Fischer Katechet der Realschulen in München, 1803 Religionslehrer im dasigen Schullehrer-Seminär, und in diesem Jahre Professor am dasigen Gymnasium; kam als solcher 1808 nach Straubing, 1810 wieder nach München zugleich als Präfekt und Studien-Rektoratsassessor, und nach dem Tode des hochverdienten Hrn. Prof. Damascen Walcher, an dessen Stelle als Prof. der Philologie und Geschichte am Obergymnasium.

Im Jahre 1817 wurde ihm die Pfarrei Niederviehbach, 1819 das Beneficium St. Stephan nebst der Schu-

leninspektion einiger Realschulen in München, 1821 die Pfarrei Schliersee und die Distrikts-Schulen-Inspektion des Landgerichts Miesbach, endlich 1824 die Pfarrei zu Mindelheim verliehen.

Im Jahre 1818 erhielt er von der theologischen Fakultät zu Landshut das Diplom als Doktor der Gottes-Gelehrtheit.

Wir besitzen von diesem thätigen und verdienstvollen Gelehrten sehr viele Druckschriften aus verschiedenen Fächern seines Lehramtes. Die vorzüglichern sind:

1) Fundamenta primaria Theologiae dogmaticae unacum fragmentis ex historia sacra 1799.
2) Kalmets Kirchen- und Weltgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt; 4 Bände, Augsburg.
3) Ueber die Methode des katholischen Religions-Unterrichts, München, 1804.
4) Ueber die Nothwendigkeit der häuslichen Erziehung ꝛc.
5) Tacitus von Germaniens Lage ꝛc. Uebersetzung und Anmerkungen. 1811.
6) Erstes Register der hist. Kalender von Westenrieder.
7) Lebensskizzen der Heiligen. Im Magazin für katholische Religionslehrer.
8) Rede von den Pflichten und Gefahren des Jünglings auf der Akademie. 1817.
9) Sieben Predigten an den Fastensonntagen ꝛc.

10) Lehre der katholischen Kirche, von dem römischen Bischofe oder dem Pabste. 1819.
11) Ueber den Zustand der Volkselementar = Schulen zu München.
12) Schulreden bei den Preisevertheilungen zu Mindelheim.
13) Gedanken über Industrie=Schulen und Gärten.
14) Geisteserhebungen und Gebete zu Gott und seinen Heiligen.
15) Vollständiges katholisches Religionslehrbuch für die gelehrten Schulen und Leute höherer Bildung.
16) Der Priester, ein Engel des Friedens. Eine Primizrede zu Mindelheim 1826 u. s. w.

Meine Andacht.
(1789.)

Auf himmelhoher Berge Morgen-Gluten
Möcht' stets ich Deiner Größe Weihrauch streuen,
Möcht' mich der thränenvollen Andacht weihen,
Dem Vater, dessen Segnungen uns überfluten.

Dem ewig großen Gott', dem ewig Guten
In großen Werken, die uns stets erfreuen,
Möcht' immer ich den tiefsten Dank erneuen,
Müßt' ich im harten Kampfe auch verbluten.

O Herr! den tausend Welten Schöpfer heißen,
Wie kann ich Sterblicher Dich würdig preisen?
Des Donners Zunge, wäre sie mir eigen,

Und hätte ich die Kraft der Seraphinen,
Dann würde ich zum Loblied' mich erkühnen,
Und würdevoll zu Deiner Größe steigen.

Das Christenthum.
(1803.)

Schwer drückten einst die Sterblichen die Ketten
Der Hölle, da erscheint der Fehlerlose,
Nimmt uns die Last, und stillt des Sturms Getose,
Um uns gefall'ne Menschen zu erretten.

Er lehrte lieben uns, und dankbar beten,
Er krönte sich mit Dornen statt der Rose,
Nahm einen Szepter aus dem Röhr' am Moose,
Und wählte Arme sich zu weisen Räthen,

Zu Helden für die Wahrheit, und die Tugend;
Er lehrt' den Sünder Buß' und ew'gen Frieden,
Er gab dem Alter Trost, und Muth der Jugend,

Schuf den verlornen Himmel uns hienieden:
So blüht uns rein der Liebe starke Wahrheit,
Und schaffet uns des wahren Glaubens Klarheit.

Aufklärung.
(1803.)

Vielfältig wird Aufklärung uns gedeutet;
Doch einzig ist der Sinn, der wahr belebet,
Der stark des Mannes Brust zur Tugend hebet,
Und was die Unschuld würdevoll begleitet.

Aufklärung, die zur reinen Wahrheit leitet,
Der Glaube, Freiheit, Licht zur Vorschrift schwebet,
Wo der Verruchte vor der Tugend bebet,
Und Wohlthun, Arbeit, Lieb' sich rings verbreitet.

Wer sie im selbstgefäll'gen Ich will finden,
Wird er das Meer der Meinungen ergründen? —
Das hohe Ziel des menschlichen Bestrebens

Ist edle Einfalt, Recht und strenge Tugend.
Nur dieß beglückt das Alter und die Jugend,
Und stützt den Glauben und das Glück des Lebens.

St. Johannes von Gott,
Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder.
(Geboren 1495; gestorben 1550.)

Was späht Dein Blick, Johannes, liebetrunken
Dort in die blaue Fern'? In süßen Qualen
Was zieht so bang' Dein Herz nach jenen Thalen,
Und facht zur Feuerglut, was still versunken?

Die Heimat sucht Dein Auge! Stille prunken
Die Fluren dort, wo in den Halmenhallen
Des Vaters Harm, der Mutter Thränen zahlen
Des Sohnes mächt'gen Drang und Liebesfunken.

„Und will das Herz sich ob der Sehnsucht spalten,
Laut tönt ein Ruf zu meinen innern Ohren,
Und heißt mich meinem Ziele nachzustreben."

„Es zieht mich fort, — bald wird sich's euch entfalten,
Daß ich zu höhern Thaten ward erkoren,
Und opfern mußte meinem Herrn das Leben!"

F l o r e n s.

Unter diesem Namen finden sich in der 1808 und 1809 vom Hrn. Hofrath und Professor Dr. Ast zu Landshut herausgegebenen bayer'schen Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst mehrere poetische Produkte, und darunter nachfolgende Sonetten.

Es wird hiemit der Herr Verfasser freundschäftlich eingeladen, seinen wahren Namen bekannt, und etwa weitere Beiträge zu machen.

Frühlings-Andacht.

Was wollen mir vertrau'n die blauen Weiten,
Des Landes Glanz, die Wirrung süßer Lieder?
Mir ist so wohl, so bang! — Seid ihr es wieder,
Der frommen Kindheit stille Blumenzeiten? —

Wohl weiß ich's — dieser Farben herrlich Spreiten
Deckt einer Jungfrau strahlend reine Glieder;
Es wogt der große Schleier auf und nieder,
Sie schlummert drunter fort seit Ewigkeiten.

Mir ist in solchen linden lauen Tagen,
Als müßten alle Farben auferstehen,
Aus blauer Fern' Sie endlich zu mir gehen.

So wart' ich still, schau' in den Frühling milde,
Das ganze Herz weint nach dem süßen Bilde,
Vor Freud'? vor Schmerz? — Ich weiß es nicht zu sagen.

An Maria.

Viel Lenze waren lange schon vergangen,
Vorüber zogen wunderbare Lieder,
Die Sterne gingen ewig auf und nieder,
Die selbst vor großer Sehnsucht golden klangen.

Und wie so tausend Stimmen ferne sangen,
Als riefen mich von hinnen sel'ge Brüder,
Fühlt' ich die alten Schmerzen immer wieder,
Seit Deine Blicke, Jungfrau, mich bezwangen.

Da war's, als ob sich still Dein Auge trübe,
Lang'st sehnsuchtsvoll nach mir mit offnen Armen,
Fühlst selbst die Schmerzen, die Du mir gegeben.

Umfangen fühl' ich innigst mich erwarmen,
Berührt mit goldnen Strahlen mich das Leben;
Ach! daß ich ewig Dir am Herzen bliebe.

A n J.

Vor trüber Bangniß war ich so befangen,
Da sprach Waldhorn zu mir aus grünen Weiten:
Mir nach! durch unbekannte Lande schreiten!
Rief immer fern und fern — konnt's nie erlangen.

Wo führst mich endlich hin? sprach ich voll Bangen,
Weit Freund' und Welt von diesen Einsamkeiten!
Da klang es fern und nah' wie alte Zeiten,
Dich sah ich fröhlich steh'n am Bergeshange.

Und unten lag ein weites Land, so helle
War aufgethan die ew'ge Farbenquelle,
Nach Osten sah man fromme Pilger ziehen.

So nimm nur Alles, was ich lieb' und habe,
Gern laß' ich ja die Welt und ihre Gabe,
Mit Dir nur, Liebster, will ich ewig ziehen.

Der Frühling.

Wann frisch die buntgewirkten Schleier wallen,
Weit in das Land die Lerchen mich verführen,
Da kann ich's tief im Herzen wieder spüren,
Wie mich die Eine liebt und ruft vor allen.

Wenn Nachtigall'n aus grünen Hallen schallen,
Wen möchten nicht die tiefen Töne rühren?
Wen nicht das süße Herzeleid verführen,
Im Liebesschlagen todt vom Baum' zu fallen?

So sag' auch ich bei jedem Frühlingsglanze:
Du süsse Laute! laß' uns Beide sterben,
Beklagt vom Wiederhalle zarter Töne;

Kann unser Lied uns nie den Lohn erwerben,
Daß auch mit eig'nem, frischen Blumenkranze
Uns endlich kröne nun die Wunderschöne!

Frieß, Johann Georg,

zu Neumarkt in der obern Pfalz den 14. des Knospenmonats 1803 geboren, studirte in den Jahren 1815 bis 1825 zu Neumarkt, Amberg und München, machte mehrere Reisen nach Paris, Berlin, Wien und die Schweiz rc., und lebt dermal als Hofmeister und Mitarbeiter der Hand- und Hausbibliothek (Kempten, bei Dannheimer) zu München. Seine herausgegebenen Schriften sind:

1) Grundsätze der deutschen Rechtschreibung (München 1827 bei J. G. Fleischmann).
2) Theoretisch praktisches Lehrbuch der hochdeutschen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht (Augsb. 1828).
3) Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nebst einer Sammlung von ähnlich lautenden, aber nicht gleichbedeutenden Wörtern rc. (Kempten bei Dannheimer, 2. und 3. Auflage.)
4) Jugendschriften zur religiösen und moralischen Bildung.
5) Die kleine Sprachlehre der Deutschen für die Volks-Schulen (Wien in der Haasschen Buchhandlung).
6) Das Blumenkörbchen: Ein Weihnachtsgeschenk (Kempten 1831).

Unschuld

Einst wiegt' ich mich in schönen Jugendträumen,
Mein Geist war in ein Wonnemeer versunken;
Das Herz, von süßer Ahnung freudetrunken,
Ließ Hoffnung mir im goldnen Becher schäumen.

Da war auf einem von den Myrtenbäumen,
Die lieblich grün im düstern Haine prunken,
Ein einsam Täubchen arglos hingesunken,
Herabgeschwebt aus blauen Aetherräumen.

Ein rauher Jäger lauscht' am nahen Hügel,
Und schoß das weiße Täubchen durch den Flügel;
Doch leicht verletzt nur schwang sich's in die Höhe.

So will der Böse oft des Guten Wehe;
Allein es ist beseligend hienieden:
Die Unschuld siegt, und kömmt zuletzt zu Frieden!

T u g e n d.

Der Mensch soll Leidenschaften widerstreben,
Daß er sich für die bessern Welten bilde;
Nicht nur für diese irdischen Gefilde
Gab uns der weise Schöpfer Kraft und Leben.

Der Zweifler bleibt am armen Staube kleben,
Er kennt nicht Gottes Güte, Lieb' und Milde;
Das Edle, Höh're bleibt ihm fremd, und wilde
Begierden können nicht den Geist erheben.

Du, trachte nach dem Licht' der reinen Wahrheit,
Und nach des Herzens fleckenloser Klarheit
Mit frommem Sinn', die Gottheit nie versuchend.

Dann wird der Mensch sich für's Erhab'ne weihen,
Dann hat sein ird'sches Tagewerk Gedeihen:
Des Menschenlebens Krone ist die T u g e n d!

Wehmuth.

Wenn Wehmuth meinen Geist in Trauer hüllt,
Dann blick' ich auf zu jenen bessern Sphären;
Das Irdische kann nimmerdar gewähren,
Was ahnungsvoll das Herz mit Sehnsucht füllt.

Wenn ihr Gefühl aus reiner Seele quillt,
Glaubt sich der fromme Dulder zu verklären;
Es fließen Heilung bringend heiße Zähren,
Und Schmerz und Kummer werden leicht gestillt.

O Wehmuth, Trösterin in bangen Stunden,
Genesen lassest du des Herzens Wunden,
Wenn mich dein Hauch in Einsamkeit umflüstert.

Willkommen mir in deinen sanften Thränen!
Du deutest mir des Herzens tiefstes Sehnen,
Denn mit dem Glauben wandelst du verschwistert.

Fuchs, Carl Heinrich,

Doktor der Medizin, aus Bamberg gebürtig, absolvirte an der Universität Würzburg die medizinischen Kollegien, und befindet sich gegenwärtig in Paris, wohin ihn die k. b. Regierung zur weitern Ausbildung geschickt hat. Mehr läßt sich bis jetzt über diesen jungen Mann nicht mittheilen. Ausser den Beiträgen in der Zeitschrift Antiope, herausgegeben von A. J. Büssel, und in der Aretinischen Aurora, sind keine Dichtungen erschienen. Die Antiope enthält auch schöne Novellen von diesem vortrefflichen Talente.

An die Geliebte.

I.

Alle Segel schwellet das Vertrauen,
Heimisch ist der Schiffer auf den Wogen,
Wenn vom hochgesprengten Himmels-Bogen
Klar des Pols Gestirne niederschauen. —

Deine Augen, die so sanften, blauen,
Waren meiner Bahn vorausgezogen,
Und die Segel meines Herzens flogen
Freudig durch des Lebens bunte Auen. —

Aber wie der Schiffer, wenn die Sterne,
Die des Fahrzeugs Richtung vorgeschrieben,
Hinter düstrer Wolkennacht verschwinden,

Werd' auch ich, seit du, Geliebte, ferne,
Unstät auf der Flut umhergetrieben,
Kann die Bahn des Glückes nicht mehr finden.

II.

Entflohen sind der Kindheit goldne Stunden
Mit all den süssen Hoffnungen und Träumen,
Die in des Empyräums lichten Räumen
Den Lorberkranz mir um das Haupt gewunden.

Des Lebens schönste Zeit ist mir entschwunden,
Und statt des Purpurs goldverbrämten Säumen,
Und statt der Frucht von Hesperidenbäumen,
Hab' ich des Lebens Aermlichkeit gefunden.

Es schwand der Himmel meiner Phantasien,
Vereitelt ward der Kindheit thöricht Hoffen,
Kein Lorberkranz wird meine Stirne schmücken;

Doch Ros' und Myrte seh' ich mir erblühen,
Und einen andern Himmel seh' ich offen;
Der Liebe Himmel winkt aus Lina's Blicken.

Fürst, Anna,

geboren zu München den 17. Mai 1806, Tochter des Herrn J. E. Fürst, k. Halloberbeamten und Vorstandes der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, zu Frauendorf.

Der Mutter Tod.

Wir standen an der Mutter Krankenbette.
Nichts wehrte mehr den lauten Klagetönen.
Wir konnten nur noch schluchzen, nur noch stöhnen:
Gerechter Gott, hilf Du uns, rette! rette!

Sie blickte segnend auf die Kinderkette.
In ihren Augen glänzte Cherubssehnen,
Aus unsern strömten heiße Wehmuthsthränen,
Indeß sie still für uns zum Mittler flehte.

Und im Gebet', die Hände fromm gefalten,
Entschlief sie selig an des Vaters Herzen,
Der fast verging in Leid und Trennungsschmerzen.

Der Jahre viel sind seitdem wohl verschwunden,
Doch haben wir noch nie Ersatz gefunden
Für ihrer Liebe engelgleiches Walten.

Die Muttergotteskapelle bei F.

Der heil'gen Jungfrau wurde sie erbauet;
Von grünem Hügel blinkt ins Thal sie nieder.
Auf einer Linde singen Vögel Lieder,
Die neben ihr die Gegend überschauet.

Dem Betenden, dem vor dem Leben grauet,
Schenkt hier die Mutter mild den Frieden wieder,
Den seiner Seele nahm des Grames Hyder,
Wenn fest und kindlich er auf Sie vertrauet.

Die Erde mit dem Himmel zü vermählen,
Prüft Gott durch Leiden tugendhafte Seelen,
Und zieht das Menschenherz zu sich empor.

Das ist der Grund, warum auf steilen Höhen
Wir Klöster, Kirchen und Kapellen sehen,
Hinweisend auf der Sterne goldnen Chor.

Der Schlaf.

Des Himmels Gunst hat uns den Schlaf gegeben,
Das Uebermaß der Schmerzen abzuwehren,
Die sonst das arme Menschenherz verzehren.
In Ruhe lös't er auf der Seele Beben.

Von goldnen Träumen läßt er uns umschweben.
Das Glück, das Wachende so schwer entbehren,
Die Todten selbst läßt er uns wiederkehren,
Und zu den Göttern kann er uns erheben.

Den Bösewicht zerfleischt mit Schlangenbissen
Im Schlafe auch das rächende Gewissen.
Ihn quält in Träumen schon der Hölle Flammenpfuhl.

So recht, ihr unsichtbaren Schicksalsmächte!
Verfechtet streng der Unschuld heil'ge Rechte,
Und schändet nicht, wie Menschen, Themis heil'gen Stuhl.

Auf das Grab der Katharina Haidinger.
(19. September 1829.)

Zu frühe gingst Du, Edle! mir verloren,
Du, die mein Herz vor Allen sich erkoren!
Nichts stillet mehr mein brennendes Verlangen,
Seitdem Dein süßes Bild das Grab umfangen.

Du warst zum schönsten Erdenglück geboren;
Doch ach, die gift'gen Pfeile schnöder Thoren,
Die waren es, die, gleich der Ate Schlangen,
Verwundend, tödtend in Dein Inn'res drangen.

Geheilet sind nun Deine tiefen Wunden.
Im Sarkophage hast Du ihn gefunden,
Den Labebalsam für die müden Glieder.

Dein Geist stimmt jubelnd in die Engellieder.
Dein Leben war der reinsten Unschuld Spiegel,
Dein sanfter Tod der Tugend Demantsiegel.

Die Erinnerung.

Der Erinn'rung Rosenauen
Dämmern sanft im Silberscheine,
Wenn ich traurig oftmals weine,
Tröstet mich's, auf sie zu schauen.

Kann ich nicht der Zukunft trauen,
Bringt der Freuden sie mir keine,
Weiß Erinn'rung sühnend reine
In mein volles Herz zu thauen.

Ist der Tag auch trüb' vergangen,
Zeigt die Nacht doch goldne Sterne
In der blauen Himmelsferne.

Und es schweiget das Verlangen
Nach des Sonnenglanzes Schimmer
Bei der Sterne holdem Flimmer.

Bayerns Ruhe in sturmbewegter Zeit.

Auf blut'gen Pfaden sucht in fremder Zone
Bethörter Wahn sein Heil im Freiheitsschimmer.
Er sucht, und sucht, und findet es doch nimmer!
Dem Meutrer wird Verderben nur zum Lohne.

Dich blendet nicht solch Irrwisch Dunst-Geflimmer,
Bavaria! Du strebest nach der Krone
Der höhern Bildung, nach der Tugend Wonne;
Dieß Ziel verfolgen deine Blicke immer.

Beglücktes Land, das der Verfassung Segen
Im Herrscher liebt, dem Gütigen und Weisen,
Der mit Apollos Lyra uns entzücket!

Heil blühe Ihm auf allen Seinen Wegen!
Den Fürsten werden alle Zeiten preisen,
Den Seines Volkes Liebe nur beglücket.

Die Eintracht.

Wo die holde Eintracht waltet,
Sei es in der niedern Hütte,
Oder in der Großen Mitte,
Sich das schönste Glück entfaltet.

Wo die Zwietracht Herzen spaltet,
Leidet auch der Herzen Güte.
Giftig wühlt sie im Gemüthe,
Bis es unmuthsvoll erkaltet.

Darum stets mit zartem Sinne
Sorget, daß die Eintracht grüne;
Sie, die wirkt, wie Sonnenstrahlen,

So vom heitern Himmel fallen:
Hellend, wärmend, neu belebend,
Höchsten Reiz der Erde gebend.

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern.

Zum schönsten Zwecke hat sie sich geschlossen:
Mit Edens Pracht will sie die Erde schmücken.
Wo Wald jetzt steht, wo wilde Dornen sprossen,
Soll man bald Blumen und bald Früchte pflücken.

Und an der Spitze der Vereinsgenossen
Stèht Caroline, Bayerlands Entzücken;
Die hohe Frau, der kein Moment verflossen,
In dem Sie nicht bemüht war, zu beglücken.

Durch alle Länder ist der Bund verzweiget,
Und jeden Tag der Edlen Zahl noch steiget,
Die sich dem hehren Zweck' mit Eifer weihen.

Daß unsre Königin von Ihrem Throne
Ihm strahlen läßt des Schutzes Gnadensonne,
Gibt dem Verein' so herrliches Gedeihen.

G ö h l, Joseph Anton,

geboren zu Mitterteich bei Waldsassen den 12. September 1789, studirte die Anfangsgründe der alten Sprachen und der Musik im Kloster Waldsassen, dann am Gymnasium und Lyceum zu Amberg, war mehrere Jahre lang Subregens im Klerikal-Seminär zu Landshut, und befindet sich seit dem 2. März 1816 als Pfarrer zu Erbendorf in der obern Pfalz.

An die Manen des Abtes Kormann und Regens Maurus von Schenkl.

(Als ich das Erstemal das aufgelöste Kloster Prüfening bei Regensburg sah.)

Seyd mir gegrüßet, hochberühmte Mauern!
Der Tugenden und Wissenschaften Wiege;
Berühmt sind eurer Väter edle Siege;
Betrachtungen von euch erregen Schauern! —

Wer soll nicht euern Untergang bedauern,
Daß hier nicht mehr der gute Same liege,
Daß nicht mehr Gutes sich zum Schönen schmiege,
Wo Sinnberauschte nur auf Beute lauern?

Hier seufzen Rupert Kormanns hehre Manen,
Hier lehrte hochgepriesen Maurus Schenkel. —
Sie hörten dankbar segnend unsre Ahnen,

Doch ach, die Edlen missen unsre Enkel!
Wenn auch nicht Lorber' euer Grab bekränzen,
Wird euer Ruhm doch gleich den Sternen glänzen.

Am Allerseelentage.

Sie ruhen sanft, die Schwestern und die Brüder!
Laßt mich zu ihren stummen Gräbern gehen;
Erkennend noch den Freund in jenen Höhen,
Läßt sich ihr Geist, mich tröstend, zu mir nieder!

Was sollen Klagen? — Schweiget, Trauerlieder!
Sie sind euch nicht geraubt, ihr sollt sie sehen,
Die Lieben, wenn des Todes Fittig' wehen;
Gott trennt nicht seiner Kirche fromme Glieder!

Heil euch, Verklärte! ihr habt überwunden,
Heil euch! ihr seid der Fesseln nun entbunden,
Die sich um unsern Geist gewaltig winden!

Die Ewigkeit lohnt euch für Kampf und Mühen,
Ihr sehet eu're Geister ewig blühen;
Ich hoffe, bald beglücket euch zu finden.

Die Wunderpflanze.
(1807.)

Wie heißt die Pflanze, heilend alle Wunden,
Die an dem armen Erdensohne kleben?
Du kannst sie nützen für dein kurzes Leben,
Und pflücken, kennst du sie, zu allen Stunden.

Sie kann die Erde nicht, der Glaube nur dir geben!
Du mußt sie suchen, wenn du willst gesunden:
Zwar Anfangs bitter, wird sie süß dir munden,
Wenn Muth und fester Wille dich umschweben.

Freund! willst auch du von deinem Schmerz' genesen,
Mußt du die Wunderpflanze fleißig lesen,
Dann endet des Gemüthes Trauer-Wesen.

O nähre sie im Busen dann mit Freuden:
Du kannst in ihr dich seelestärkend weiden,
Ich nenn' sie dir, sie heißt: Geduld im Leiden.

Greger, Johann Baptist,

geboren den 29. August 1782 zu Waltershof, einem ehemals wegen der vielen Zeugmacher sehr bevölkerten, durch den großen Brand von 1807 und durch Entfernung des Klosterrichteramtes, aber sehr beschädigten Markte im nordöstlichen Fichtelgebirge, zum ehemaligen Kloster Waldsassen, und nun zum Landgerichte Waldsassen gehörig.

Seine christkatholischen, durch Arbeit und Sparsamkeit ziemlich vermöglich gewordenen Eltern bestimmten ihn zum Studiren, und so betrat er diese Bahn, da er im J. 1796—1802 in Amberg die Gymnasial-Klassen und die Philosophie, dann in München 1803 die Physik, endlich zu Landshut von 1804—1807 die Jurisprudenz studirte.

Nach erstandenem zweimaligen Konkurse zum Staats-Dienste wurde er am 4. März 1809 als Landgerichtsassessor zu Stadt-Eschenbach beim rauhen Kulm ernannt, wo er sich mit Franziska Pini, Kaufmanns-Tochter von Bayreuth, verehelichte.

Bei den ihn getroffnen Lebens-Widerwärtigkeiten war sein gewöhnlicher Trostspruch: „Lassen wir es gut sein, Gott wird es mir an kleinen Kindern wieder segnen.“ Dieser Segen wurde ihm der Zahl nach bald zu Theil; denn in sehr kurzen Zeiträumen wur-

den ihm sieben Knaben geboren, weßhalb er sich die Rechte der Hidalgos de brageta erworben hat. Diesen folgten später noch drei Mädchen und zwei Knaben, von welchen Kindern zehn noch am Leben sind.

Die dortmaligen harten Verhältnisse eines Landgerichtsassessors zu Eschenbach, und die beschwerliche Erziehung seiner vielen Kinder bewogen ihn, 1821 mit allerhöchster Bewilligung von dort Abschied, und seinen Aufenthalt in München zu nehmen: allein bald wieder wurde ihm das weitre schwere Loos eines Assessors des Landgerichtes Miesbach bei Tegernsee zu Theil, wo er neuerdings neun Jahre ausharren mußte!—

Schon frühzeitig reizte ihn die Gesellschaft der Musen, welche, als seine einzige Erholung, ihm viele Stunden versüßten. Die ersten Früchte, welche sie ihm schenkten, wurden jedoch durch den großen Brand zu Waltershof ein Raub der Flammen. Auch später liebte er sie noch, und suchte bei ihnen Schutz gegen den groben Undank neidsüchtiger Menschen, und erhielt einige poetische Blumen, von denen in öffentlichen Blättern Abdrücke erschienen sind. So wurde mit patriotischem Enthusiasmus sein Bayer'sches Vergißmeinnicht auf den Hintritt des unvergeßlichen Königs Max als Nationallied aufgenommen, in einem Tage mehrere Tausend verkauft, und der Erlös

von 300 Gulden einem armen Feldwebel, Al. Schmid eingehändiget.

Als Landgerichtsassessor während 21 Jahren hat er nicht nur die ihm auferlegten Civil- und Kriminal-Prozesse, Stiftungs- Verlassenschaft- Schul- Militärconscriptions- Marschcommissions- Besteuerungs- so andere Geschäfte mit rastlosem Fleiße und steter Unbefangenheit, sondern vorzüglich mit großen Aufopferungen die Landwirthschaft, d. h., die Kultur des Landes und des Geistes besorgt. Deßhalb wurde er Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, der allgemeinen kameralistisch-ökonomischen Societät zu Erlangen, und der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf, wohin er sehr wichtige patriotische Aufsätze lieferte, z. B. über Landgerichts-Organisation, Sparkassen, Kultur abschüßiger Gründe oder Terrassenbau, Flußleitungen, Hagelstangen, Zehend-Wesen, über den Dünger und den Streit der 3 Landgerichtsassessoren; über Ungebundenheit der Güter, über Schulgärten, Armenkolonien u. s. w. Aber er suchte auch seine Grundsätze zu realisiren. Auf seine Anordnung, und mit Aufopferung von 2400 fl. Reisediäten entstanden im Landgerichte Eschenbach bei 50 Stunden Vizinalwege und sieben neue Brückenbauten. Er gab über seine Manipulation 1817 (bei Seidel zu Sulzbach) auf eigne Kosten eine Abhandlung heraus, welcher 1824 die zweite sehr

vermehrte, und vom landwirthschaftlichen Vereine in Bayern mit der goldenen Medaille gekrönte, Auflage folgte, womit er im ganzen Lande den großen Impuls für polizeiliche Besorgung der Vizinalwege gegeben hatte. Dieses wichtige Vizinalweggeschäft setzte er im Landgerichte Miesbach mit gleichem glücklichen Erfolge fort, wo er ebenfalls mit Aufopferung von 2000 fl. Diäten, und andern unbezahlten Vorschüssen bei 50 Stunden Wege, und besonders die merkwürdigen Hauptstrassen-Verbesserungen in Feldkirchen und bei dem Jägerbauerhölzchen vor Miesbach bewirkte. In Miesbach organisirte er 1824 fünf Kulturkongresse, eine Bienen- und eine Hagelstangen-Gesellschaft ꝛc., und feierte drei Neujahrs Industriefeste, weßhalb ihm vom landwirthschaftlichen Vereine ebenfalls die große goldene Medaille zu Theil wurde.

Gegenwärtig befindet er sich als k. Kreis und Stadt-Gerichts Rath zu Regensburg. Außer seinen ökonomischen und poetischen Produkten in mehreren Zeitschriften, sind von seinen Werken vorzüglich bekannt:

1) Anleitung zur Unterhaltung der Vizinalwege.
2) Ueber Armen-Kolonien ꝛc.
3) Sonetten-Kranz auf das Conzert des N. v. Paganini.
4) Gefühle und Huldigung beim Einzuge des Königs Ludwig in Regensburg 1830.
5) Mehrere Cantaten und Gelegenheitsgedichte.

Die Beleuchtung. (1)
An Ludwig, Kronprinz von Bayern.

Auf Adlerschwingen sank der Abend nieder,
Nach hoher Gäste festlichem Empfang', (2)
Als über das Gebirg' der Ruf erklang:
Auch der geliebte Kronprinz komme wieder!

Die Nacht brach ein; doch Liebe, rein und bieder,
Die Dämmerung mit hellem Licht' bezwang,
Das flammend aus den frohen Herzen drang,
Wie ihre Wünsche, ihre Jubellieder.

Er kam, und es ward Licht. Welch hohes Zeichen!
Er tröstete, ein Bild der hohen Eichen,
Mit Majestät und väterlicher Zärtlichkeit.

Er sah die Flammen, so die Nacht erhellen,
Und sprach: (Ich möcht's der ganzen Welt erzählen,)
„Ich danke euch, die Lieb' hat mich recht sehr erfreut."

Zur Feier der Vermählung Sr. K. K. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Franz Carl von Oesterreich mit Ihro K. Hoheit, der Prinzessin Sophie von Bayern. (4. November 1824.)

Fromm und kindlich, wie nur Engelseelen,
Rein und keusch, wie nur die Unschuld liebt,
Also seh' zwei Herzen ich vermählen,
Nie von blinder Leidenschaft getrübt.

Zungen werden spät es noch erzählen.
Unschuld, die im Wohlthun sich geübt,
Nimmer kann sie jenes Glück verfehlen,
Das die Tugend edlen Herzen gibt.

So wird sich der alte Spruch bewähren:
Oben wird der Ehe-Bund geschlossen;
Paradisisch wird die Erde blühen,

Hält sie Himmels-Weisheit hoch in Ehren
In der Fürsten-Kinder edlen Sprossen.
Eine Liebe wird das All durchglühen!

Luisens und Maximilians Vermählungsfeier (3) zu Tegernsee.

Aus Thetis-Fluten hebet sich Dione, (4)
Von Grazien und Amor hold umfangen;
Da nahet sich mit zärtlichem Verlangen
Ein Fürstensohn dem liebentflammten Throne,

Und fleht um Hymnens ewig schöne Krone. —
Der reinsten Freude laute Lieder klangen,
Die hei'gen Chöre hohe Hymnen sangen,
Verkündend vollster Liebe Götterwonne.

Da winkt Urania im Mirthenhain',
Dem Heldensohn' die schönste Braut zu geben,
Das Brautpaar auf der Liebe Thron zu heben.

Und herrlich schwebet über schöne Hügel
Die Fürstenbraut auf süßer Sehnsucht Flügel.
Wenn Venus winket, muß es Luise sein.

Zur feierlichen Einweihung des Monuments für den Gründer des Bades bei Kreuth, König Maximilian.
(27. Mai 1828.)

Ihr Quellen, die sich heilsam rein ergießen,
Euch öffnete ein hoher Menschenfreund,
Der Großes, Schönes, Gutes stets vereint',
Woraus die Lebensfreuden ewig sprießen.

So lange diese Balsam-Quellen fließen,
So lange hier dem Schmerz' ein Trost erscheint,
Der Bayer heiße Dankesthränen weint,
So lang sei Maximilian gepriesen.

Du Schöpfer alles Guten, Großen, Schönen,
Verachte nicht mein leises Saitenspiel.
Daß meine Lieder rauschend nicht ertönen,

Verbeut der Wehmuth zärtliches Gefühl;
Mit stummem Dank' durch Palmen dich zu krönen,
Sei der geliebten Kinder schönstes Ziel.

Als mir zugleich die Gedichte des Königs Ludwig und J. Sutner eingeliefert wurden.

Ein Bardenpaar beglücket mich mit Tönen:
Der Eine ist mein höchster Herr und Meister,
Und herrscht so groß im hehren Reich' der Geister,
Als mild im Lande von Tuiskons Söhnen;

Läßt nur in Kunst und Wissenschaft sich fröhnen.
Der And're ist mein treuer Freund und Lehrer,
Schafft durch der Lyra Kunst sich selbst Verehrer,
Und durch Gesänge Beide Lust mir gönnen.

Ja, ihr beherrschet ew'gen Raum und Zeiten,
Genießt als Barden Wingolfs Seligkeiten!
Ich flehe um die hohe Gunst des Einen,

Der And're wird mir Freundschaft nie verneinen!
Wird Thron und Glanz sich von der Armuth scheiden,
Vor Braga seh' ich Beide sich vereinen.

Patriotische Gefühle und Huldigung ꝛc. (5)

I.

Laß fröhlich, Skalde, deine Harfe klingen!
Du sollst in Ehrfurcht Dank dem König' bringen;
Den Vater soll das Volk mit Lieb' umschließen,
Und die Regenten-Sorgen Ihm versüßen!

Der Städte Jubel lohnt Sein ernstes Ringen,
Dich Herr und König würdig zu begrüßen,
Ist Regensburgs getreue Stadt beflissen,
Hier darf kein Machtwort Freudenruf erzwingen.

Woher des allgemeinen Jubels Schallen?
Kanonen-Donner, volles Domgeläute?
Woher der Lieder frohes Wiederhallen?

Mit Barden singt der Hirt im edlen Streite! —
Hast Braga du den Wunsch mir schon gewähret?
Ja wahrlich! Ludwig nur wird so verehret.

II.

Der Geist erhebe sich auf kühnen Schwingen,
Um König Ludwigs Ruhm laut zu verkünden,
Zum Danke alle Herzen zu entzünden,
Daß sie ein vaterländisch Opfer bringen!

Der Herzenston wird stets zum Herzen dringen,
Die Kunst kann wahre Liebe nicht begründen,
Nur Tugend kann sich siegreich überwinden,
Nur Guten kann die höchste Macht gelingen.

Laßt die Trompeten schmettern, Harfen rauschen,
Laßt mich der Freude Herzenston belauschen!
Verehrungspflicht führ' Ihn anf Meereswogen,

Wo einst Cytherens Liebesreiz geboren,
Die Welt belebend, wo das Recht der Horen
Zum Tempel der Beharrlichkeit gezogen.

III.

Wie wenn nach stürmevollen Wintertagen
Die Frühlingssonn' die Flur auf's Neu' belebet,
Und Wohlgeruch dem Blumenkelch' entschwebet,
Zephyre sanfte Lieder fernher tragen,

Und neue Hoffnungen im Busen schlagen;
Wenn Freudenruf sich zu den Sternen hebet,
Ein ächter Kunstsinn neue Kränze webet,
Die glänzend aus der Ehrenpforte ragen;

So zündet, hoher Fürst! Dein großer Geist
In jeder dankerfüllten Brust das Feuer;
Empfindung wird zum Liede, das die Leier

Entflammt zu himmlischem Gebet' hinreißt,
Die treuste Huldigung stets Dir zu weihen,
Und Deiner höchsten Hulden uns zu freuen!

IV.

Aus Herthas ewig segenreichem Schooße
Entsteigen Kräuter, Blumen, Früchte, Reben,
Die all' zum Danke Menschenherzen heben,
Für Ihn, der schuf das Schöne und das Große.

Doch reifet weder Frucht, noch Blütensprosse,
Wird nicht dazu die Sonn' den Segen geben,
Nur ihr verdanket Alles Kraft und Leben;
Das Leben ist der Sonne Kraftgenosse.

So bist Du, edler Fürst! mir Glück und Sonne,
Für Deinen Ruhm, Dein Wohlthun tönt mein Lied,
Weil Dankbarkeit in meinem Herzen glüht:

Auch Du verleihst dem Leben Glück und Wonne,
Es blühen, lächelt uns Dein holdes Licht,
Perpetuellen und Vergißmeinnicht!

V.

Wie die Römer einst die Saturnalien
Als des Lebens goldne Zeiten feierten,
Werden Ludwigs Zeiten einst erscheinen,
Wo die Menschen brüderlich sich einen.

Eine Fülle von Vertrauen wird man seh'n,
Recht und Liebe wird dann Arm im Arme geh'n.
Ehr' wird glänzen, Unschuld nicht mehr weinen,
Recht wird Hilfe nirgends mehr verneinen.

Das Verdienst wird hoch geehrt zum Himmel ragen,
Und Vernunft wird nicht in Fesseln mehr geschlagen,
Licht und fröhlich wird das Leben Jedem seyn.

Nächstenliebe wird dann überall erfreu'n,
Wo der Lohn, Ruhm, Glück mit dem Verdienst sich reih'n;
Denn ein edler Baum kann edle Frucht nur tragen.

Zur Verzierung der 6 Fenster meiner Wohnung bei dem Einzuge J. J. k. k. Majestäten von Bayern in Regensburg. (6)

Willkommen! Heil und Segen unserm König!
Der Wunsch entströmt dem Herzen silbertönig
Zu unsern ehrfurchtsvollen Huldigungen,
Wie ihn das treue Vaterland bedungen.

Es schätze Niemand unsre Gabe wenig!
Der Bayer ist dem Throne unterthänig.
Das Lied der Treue ist noch nicht verklungen,
Vom Bayervolk' wird täglich es gesungen.

Die Bilder des Gesangs, der Huld und Güte,
Die Herrscher-Namen glänzen in der Mitte,
Und perlend weiß im blauen Feld' die Krone.

Dem Herrscherpaar am Wittelsbacher Throne
Soll unser Jubelrufen deutlich sagen,
Wofür stets unsre treuen Herzen schlagen. —

Der Empfang des Kronprinzen Maximilian von Bayern in Regensburg. (7)

Es ist der Erbe eines Herrscherthrones
Ganz in der Still' durch eine Stadt gezogen; —
Und schnell entstand ein frohes Volkeswogen,
Man fühlt den Zauber eines Königssohnes.

Vom Herzen strömt die Macht des frohen Tones.
Wer sagt, es glänzte Ihm kein Ehrenbogen,
Kein Freudenfest, der hat boshaft gelogen;
Für Ihn baut' jedes Herz den Grund des Lohnes.

Die Freude wurde allgemein empfunden,
Und gleich Minuten flohen frohe Stunden,
Die Liebe hat das Volk an Ihn gebunden.

Die Nacht trat ein; doch tausend Lichter künden,
Daß keine Nacht es gibt, wo Herzen zünden,
Und Liebe, Recht und Treue sich verbinden.

An Freihern Theodor von Hallberg-Broich zu Hallbergmoos. (8)

Erfaßt denn Niemanden mit Kraft ein Funken
Zur Kultivirung eckelhafter Wüsten? —
Erscheinet Niemand an der Sümpfe Küsten,
Wo traurig nur ertönt Geheul der Unken,

Und Heil und Segen sind im Schlamm versunken,
In welchem, gleich vergifteten Gelüsten,
Die faulen Dünste kaum ein Leben fristen? —
Ja, — bald wird unser Auge freudetrunken

Des Fleißes reichen Segen blühen sehen. —
Schon wird das Moor zur Flur; Zephyre wehen
Schon Blumendüfte; — Bienen sammeln Hönig.

Heil Dir! Dich muß die Arbeit reichlich segnen,
Dem Fleißigen muß stets das Glück begegnen —
Dein Werk, o Hallberg! würdigt nur ein König.

Zueignung
des Sonettenkranzes für das Concert des Herrn
Ritter v. Paganini. (9)

Den hochgepries'nen Genien von Bayern,
Die Wahres stets in lieblichen Gestalten,
Und Gutes segnend überall entfalten,
Will hier das Lied ein Dankesopfer feiern,

Um Liebespflicht und Ehrfurcht zu betheuern.
Wie wunderbar auch die Geschicke walten,
Es muß das Schöne jugendlich erhalten
Den unerschütterlichen Stamm von Scheyern.

Beharrlichkeit im tugendhaften Streben
Wird das Verdienst zur Ehrenstufe heben,
Mit Sang und Klang den Siegeskranz ihm geben.

Es ist das Glück, die goldne Zeit gekommen,
Ein Phönix ist der Asche hehr entglommen,
Und hat die Krone auf sein Haupt genommen!

Auf das Concert des Hrn. R. v. Paganini.

Ich habe unter Grazien und Musen
Des Paganini Zauberspiel gehöret;
Das Glück, das mir des Meisters Kunst bescheret,
Verdank' ich tiefbeweget Amathusen!

Noch wiederhallt der süße Laut im Busen,
Der himmlische Begeisterung gewähret,
Der selbst Gefühl den Menschenhasser lehret,
Und Leben gibt den Opfern von Medusen.

Erhaben Großes hat das Ohr gewonnen,
Doch mehr das Auge noch! — Es sah zwei Sonnen,
Und Sterne, schön geschmückt mit Königskronen. (10)

In Vater Marens zaubervollen Hallen,
Wo glänzend Seine Manen ewig wallen,
Soll rein der Kinder Dankesruf erschallen!

An Fräulein Amalie, Freyin v. Hallberg-Broich zu Hallbergmoos.

Der Schöpfer webt' das farbenreiche Band,
Das wunderbar die Menschheit zart umschlinget,
Mit Geistesmacht durch alle Glieder dringet;
Und dieser feste Bund heißt — Vaterland.

Da reicht das Edle hilfreich sich die Hand.
Die Kräfte mehren sich, und herrlich schwinget
Zum Schöpfer wieder sich der Geist, und zwinget
Zu weichen allen bösen Widerstand.

So hat auch Dich ein hehrer Glanz umflossen,
Der Genius der Freundschaft, Tugend, Wahrheit
Hat über Dich das Füllhorn ausgegossen,

Dich zu beglücken in der Tugend Klarheit;
Und fester wurzelt himmlisches Vertrauen.
Wer Tugend liebt, kann froh zum Himmel schauen.

Die Patrioten.

Herrlich rief der Schöpfer alle Dinge
Zum harmon'schen Wirken auf die Bahn.
Alles strebt zu Gott zurück, und kann
Niemals weichen aus dem ew'gen Ringe.

O daß mir der hohe Zweck gelinge,
Daß ich auf dem flutbewegten Kahn'
Ohne Zagen gegen frechen Wahn
Unsers Fürsten Liebe mir erringe!

Daß durch edle Thaten ich dem Lande diene,
Gottes Gnad' und Königs Huld gewinne,
Durch Kultur der Menschen und der Erde

Mit der ew'gen Kunst der Wissenschaften,
In Gesellschaft mit den Tugendhaften,
Bald das hohe Ziel erreichen werde!

In das Stammbuch meines Freundes Jos. Sutner.

Was, Theurer! Dich die Grazien gelehret,
Und Du bei frohem Muthe hast gesungen,
Ist mir zum Herzen tiefest eingedrungen,
Und hat des Herzens Reichthum mir vermehret.

Die Musen haben Dich mit Lieb' genähret;
Was Schönes nur entströmte ihren Zungen,
Aus Deinem Herzen ist es neu erklungen,
Die Schlacken nur hat Feuerglut verzehret.

Ich höre Deine Harfe stets so gerne,
Sie gibt im harten Kampf' mir Muth und Stärke!
Ich fühl' Dein hartes Loos sehr tief, und lerne

Beharrlichkeit dadurch für gute Werke.
So seid gesegnet, all' ihr frohen Stunden,
Die mich durch Ein Gefühl mit Dir verbunden!

An Ebendenselben.
(1824.)

Wenn dem Küstenstrand' aus sturmbewegten Wogen
Kühn der Schiffbruch-Leidende entgegen schwimmet,
Mit Gefahren über öde Felsen klimmet,
Von der Scylla zur Charybdis hingezogen,

Voll Verzweiflung ringt, — erscheint am Himmelsbogen
Ihm ein Genius. Im zarten Golde glimmet
Hehr die Bardenharf', die er harmonisch stimmet
Zu dem hohen Lied', das nie das Herz betrogen.

Mächtig zauberst Du den Fels zum Paradise,
Freundlich kleidet sich die Erd' zum Ueberfluße,
Ladet tröstend Dich zum seligsten Genuße.

Daß das höchste Glück sich über Dich ergieße,
Und zum Herzen Dir der Liebe Balsam fließe,
Grüßest Du den Freund mit einem Bruderkuße!

An Herrn Karl, Freiherrn von Mettingh, königl. Kämmerer und Forstmeister zu Starnberg.
(Bei dessen Abreise von Kirchenthumbach nach München.)

Oft denken wir an unsre frohen Tänze,
An die Gesänge, an die Freundschaftskränze,
Die Jagden in den Wäldern, und auf Teichen,
Wo Lust und Liebe sich die Hände reichen.

Ach, nie vergessen wir die frohen Lenze; —
Und daß darin Dein Bild uns immer glänze,
Erzogest emsig Du uns junge Eichen,
Die Deinem edlen Sinn' an Stärke gleichen.

Warum enteilest Du aus unserm Kreise?
Ist München denn das Ende Deiner Reise?
Erwirbt denn das Verdienst nur dort sich Preise?

Zwar hast in unsre Herzen Dich geschrieben,
Und bist auf diese Art bei uns geblieben,
Damit wir Dich entfernt auch künftig lieben.

Am Grabe meines Vaters.
(90 Jahre alt.)

Hier ruht mein Vater, der mich immer lehrte,
Daß Wahrheit ich und Weisheit solle lieben,
Stets Tugend selbst in schweren Ketten üben,
Und scheuen nie die harte Amtsbeschwerde.

Nächst Gott und Vaterland liebt' er die Erde,
Die endlich auch sein Eigenthum geblieben!
Mit Demuth hofft' sein Geist, was Gott geschrieben,
Daß Jeder nach Verdienst belohnet werde.

Er baute muthvoll abgebrannte Häuser, (11)
Arbeitete ohn' Ruh' und Rast die Felder,
Macht' Wege, bahnte Flüsse, pflanzte Wälder.

Er lebte sparsam, nüchtern, wie ein Weiser,
Und opfert' Alles wie zur Gottes Ehre, —
Da nahmen Engel ihn in ihre Sphäre.

An Frau M. Fl. Straßer,
Oberin des Nonnenkloster Reutberg bei Tegernsee.

Bist Du Cäcilia, die Gott in Chören
Der Seraphinnen preiset und lobsinget,
Daß Dein Gesang zum Herrn der Welten dringet,
An der wir Katharinens Weisheit ehren?

So mögen Geister in den höhern Sphären,
Da schon das Körperband das Grab umschlinget,
Für schwache Menschen beten, und verjünget
Den Menschen bessern, und ihn Andacht lehren.

Von Deiner Hoheitsgüte ganz durchdrungen,
Weih' Dir ich meiner Ehrfurcht Huldigungen,
Denn Dich begeistert Gottes Heiligkeit.

Du kennst und fühlest unsrer Seelen-Wehmuth,
Und stärkest uns mit Glauben, Trost und Demuth,
Und Gott gibt uns durch Dich Zufriedenheit.

Zur Beförderung und Verehelichung des Herrn M. Freiherrn von K. . . r zu München.

Wer Armen Hilfe reicht, dem wird der Segen,
Den Engel streu'n, von Gott zum ew'gen Lohne
Durch sel'ge Liebe vom gerechten Throne.
Hoch blüh' des Dankes Kranz auf seinen Wegen.

Stets lächle ihm Zufriedenheit entgegen!
Es lohnt des Vaters Hoffnung in dem Sohne
Mit süßem Trost', den keine goldne Krone
Ihm geben kann; der Mutter Herz bewegen

Die Enkel nur mit seligem Entzücken,
Die, wie die Eltern, überall beglücken,
Und Gottes Segen sich mit Wohlthun bauen.

Gott höret gnädig das Gebet der Armen,
Vergilt gerecht Erbarmen mit Erbarmen,
Und wird stets gnädig auf Sie niederschauen.

An einen Schüler der lateinischen Vorbereitungsklasse, welcher der Erste geworden.

Die Erde ist die Bahn zur Ewigkeit;
Sie muß durch Fleiß und Kunst gefunden werden.
Zum Ziel gelangest Du nur nach Beschwerden,
Und durch Ausharren zur Vollkommenheit!

Das Köstlichste von Allen ist die Zeit;
Nur sie allein bedingt das Glück auf Erden.
Ein Jeder üb', was unsre Väter lehrten.
Der Menschheit Trost zu sein in Schmerz und Leid.

Schon hast Du ehrenvoll die Bahn begonnen,
Das schönste Glück, der Eltern Freud', gewonnen.
Glück zu! was kann wohl freudenvoller sein?

Sei standhaft, lenksam, und auf Felsengründen
Wirst Du die schönste Siegespalme finden.
Dich wird das eigene Verdienst erfreu'n.

Anmerkungen.

1) Diese Beleuchtung wurde als ein Werk einer Viertelstunde vom Verfasser dieses bei der überraschenden Zurückkunft Sr. königlichen Hoheit, des allerdurchlauchtigsten Kronprinzen Ludwig aus Italien, zum hohen Geburts-Feste Sr. Majestät, des Königs Maximilian bei der Durchreise in Miesbach nach Tegernsee den 26. Mai 1824 veranstaltet.

2) Am 26. Mai 1824 Nachmittags reisten auch durch Miesbach Seine k. k. Hoheit, der Erzherzog Franz Carl, und die Fürsten von Metternich, Vater und Sohn.

3) Diese hochgefeierte Vermählung Ihrer k. Hoheit, der Prinzessin Ludovike Wilhelmine von Bayern mit Seiner Durchlaucht, Herrn Herzog Maximilian in Bayern, ging im Schlosse zu Tegernsee am 9. September 1828 für sich.

4) Dione ist, so wie Urania ein Beiname der himmlischen Venus; lezterer insbesonders der reinen, geistigen Liebe, im Gegensaze von der blos sinnlichen.

5) Man sehe des Verfassers Schrift: Patriotische Gefühle und Huldigung bei dem feierlichen Einzuge Sr. Majestät, des Königs Ludwig von Bayern in der ältesten k. b. Residenzstadt Regensburg, am 16. Oktbr.

1830, und bei der Grundsteinlegung zur Walhalla bei Donaustauf am 18. Oktbr., als am Jahrestage des Sieges der Deutschen bei Leipzig gegen den Unterdrücker deutscher Freiheit rc. Mit einem Umschlage, Ansichten: der Dom zu Regensburg und die Walhalla bei Donaustauf. [Darin finden sich vorstehende fünf Sonette nebst ausführlichen Anmerkungen über Wahalla, Regensburg und nordische Mythologie rc. rc. zur Ode.

6) Bei den sechs Fenstern in der Wohnung des Verfassers in der schönen Maximilians Strasse zu Regensburg glänzten oberhalb auf sechs blauen Tafeln die Worte in Silber: Willkommen! Heil unserm König und der Königin! Unter den Aufschriften befanden sich sechs Bilder auf blauen und silbernen Schilden 1. die Nachteule, das Sinnbild der Weisheit, Tapferkeit und Wachsamkeit. 2. Die Leier, 3. Eine weiße Taube, 4. und 5. Die Anfangsbuchstaben von Ludwig und Therese, und 6. in der Mitte die goldene Königskrone.

7) Es war nur wenig Menschen in Regensburg bekannt, daß am 2. Oktbr. 1830 Se. königl. Hoheit, der allerdurchlauchtigste Kronprinz Maximilian von Bayern auf Höchstseiner Reise nach Berlin hier durchpassiren. Seine k. Hoheit wurden jedoch durch Se. Durchlaucht, Herrn Fürsten Maximilian von Thurn und Taxis wegen des Besuches in Donaustauf bis zur Nacht aufgehalten, wo,

obwohl diese späte Abreise Sr. k. Hoheit nicht vermuthet wurde, wie durch einen Zauberschlag die Stadt beleuchtet erschien.

8) Freiherr von Hallberg zu Birkeneck bei Freising, ein eben so ausgezeichneter Literat, als Patriot und Kulturant, brachte einen unabsehbaren Theil des bekannten Freising-Erdinger Mooses zur Austrocknung an sich, und legte allda eine Kolonie an. Seine Majestät, der König Ludwig haben daher allergnädigst geruhet, auf der Reise nach Regensburg am 16. Oktbr. diese merkwürdige Riesen-Arbeit, wozu Allerhöchstdieselben königl. Unterstützung geleistet haben, in Augenschein zu nehmen, und in Folge allerhöchsten Wohlgefallens den Bau einer Kirche und eines Schulhauses anzuordnen.

9) Als der vielberühmte Violinspieler Hr. Ritter von Paganini am 23. Nov. 1829 am Hoflager Ihrer Majestät, der verwittweten Königin Caroline zu Tegernsee sich hören ließ, geruhten Ihre Majestät mit königl. Huld, stets geneigt, in Ihrer Umgebung Zufriedenheit und Freude zu verbreiten, auch die Honoratioren von dem Markte Miesbach, dem Sitze des Landgerichts, Theil nehmen zu lassen. Diese allerhöchste Gnade, und das bezaubernde Spiel des Künstlers erregten in den Herzen aller Anwesenden, vorzüglich aber des Verfassers, solche Gefühle des Dankes, welche mit Worten nicht ausgesprochen werden

konnten. Um jedoch dieses merkwürdige Ereigniß stets in dankbarem Andenken zu erhalten, setzte derselbe einen Preis von zehn Dukaten für denjenigen Dichter aus, welcher diese allerhöchste Huld für diesen allergnädigst gewährten Kunstgenuß auf eine würdige Weise in einem Sonette darzustellen vermögen würde. Dieses Streben der Dankbarkeit wurde im Münchner Tagsblatte öffentlich bekannt gemacht, und vom Publikum sehr gut aufgenommen.

Mehrere Lieblinge der Musen haben sich beeifert, um diesen Preis zu ringen, welcher auch nach der Stimmen-Mehrheit eines Areopags dem Dichter F. A. G..... zuerkannt und ausgehändiget wurde.

10) Diesem Concerte wohnten bei: Ihre Majestät, die Königin Caroline, Ihre k. k. Hoheiten, Frau Herzogin von Leuchtenberg, Frau Herzogin Louise, Herr Herzog Maxmilian und Prinzessin Maria.

11) Wie schon erwähnt, brannte 1807 der Markt Waltershof mit 200 Gebäuden ab, und darunter dem bürgerlichen Malzer, Franz Michael Greger seligen, drei Häuser! —

Theodor Hubert Freiherr v. Hallberg-Broich,

Großkreuz des k. b. Hausritterordens vom heiligen Michael, Ritter des kaiserlich russischen St. Annaordens zweiter Klasse und des päpstlichen Spornordens, ehemals Feld-Oberſthauptmann am Rheine, nun Bürger zu Aichach und Freising, ist geboren am 28. September 1754, war Domherr zu Regensburg, und lebt dermal auf seinem Landgute zu Birkeneck bei Freising, wo er sich mit unermüdeter Thätigkeit, unüberwindlichem Muthe, und auch großen pekuniären Aufopferungen bestrebt, das große Freisinger-Moos trocken zu legen, und allda eine Kolonie zu stiften. Er hat bereits darin solche Riesenschritte gemacht, daß Seine Majestät der König Ludwig es Selbst in Augenschein zu nehmen, mit dem Namen Hallbergs-Moos zu beehren, und allda eine Kirche und ein Schulhaus erbauen zu lassen allergnädigst geruht haben.

Groß sind auch seine Verdienste durch seine Theilnahme an der Erkämpfung deutscher Freiheit. Seine Memoiren sind erst nach seinem Tode zu erwarten. Wir haben von ihm

1. Reise-Epistel durch den Isarkreis (Augsburg).

2. Stammbuch der eisernen Hand des Götz von Berlichingen (München 1828).
3. Der Soldat (Augsburg 1828).
4. Die Armen-Kolonie (München 1829).
5. Dieselbe (Frauendorf, 2tes Bändchen, 1829).
6. Reise durch Italien (Augsburg 1830).

Aus seinen Poesien wurden uns nachstehende Sonetten bekannt.

An die Königin Theresia von Bayern, als Höchstdieselbe 200 fl. zur Erbauung einer Kirche in Hallbergsmoos im April 1830 angewiesen hatte.

Es ist der Frauen zartem Wesen eigen,
Der Menschheit sich durch Frömmigkeit zu zeigen,
Der Tugend reine Funken zu erregen,
Und einen Himmel in die Brust zu legen!

Die rauhe, ungezähmte Kraft zu beugen,
Sie liebend unser Herz zur Ehrfurcht neigen;
Mit Seelenruhe sie den Geist bewegen,
Die Bahn eröffnend zu der Gottheit Segen!

Erhab'ne Königin, Du bau'st Altäre,
Beglückst zu Deiner Würde, Ruhm und Ehre,
Zu seinem Heil' das Volk durch Christus Lehre!

Ich weiß des Dankes Wort noch nicht zu wählen;
Doch werden Dich der Nachwelt fromme Seelen
Zu einer Heiligen des Tempels zählen!

Aufklärung.
(Im September 1830.)

Wie viel in unsern aufgeklärten Tagen
Hört man vom Licht' und Völkerwohlfahrt sagen?
O aufgeklärte Zeit! Schon unsre Blinden
Sind eingeweiht, die Wahrheit zu ergründen!

Ein Thor nur kann nach Seligkeit noch fragen;
Nur Undank über Kränkungen sich klagen!
Seht ihr nicht nahe Reiche sich entzünden!
Wer soll da nicht die Bahn zum Glücke finden?

Die Freiheit zeugt mit eines Riesen Stärke
In allen Ländern wundervolle Werke:
Schon trägt sie Früchte an den meisten Orten!

Du Finsterling, wohin bist du gerathen,
Du suchst der Völker Wohlfahrt gar in Thaten?
Ei, sei doch klug, du findest sie — in Worten!

An J. Sutner.
(Segenwunsch zum neuen Jahre 1830.)

Ich wünsche Dir zum neuen Jahr' zurücke,
Was Glückliches der schönste Tag besonnet,
Womit, mein lieber Freund, zu meinem Glücke
Wohlmeinend mich Dein Segenswunsch belohnet.

Sei glücklich, und ein Mann im Mißgeschicke!
Das höchste Glück im edlen Herzen wohnet.
Erfasse kühn mit sorgenfreiem Blicke
Das Trugbild, das nur in Ideen thronet!

„Der Zeit dient jedes Erdengut zum Raube!"
So sprach die Vorwelt aus der Weisen Munde,
Und auf uns kam der Wahrheit laute Kunde:

„Die Nachwelt — Wir — sind nur aus morschem Staube!"
Doch sey es auch; mein Wunsch ist dennoch bieder,
Er gibt Dir, was Du wünschest, zehnfach wieder!

Joseph Dismas Hieber,

geboren zu Landsberg den 23. Dezember 1772, wurde den 2. Juni 1798 zum Priester geweiht, und erhielt in der Folge die Pfarrei in Pang bei Brannenberg, und unterm 5. Februar 1830 die Pfarrei Hurlach bei Landsberg.

Auf das Konzert des Ritters v. Paganini.

Nicht Goldesglanz in reichgefüllten Schalen,
Nicht edler Perlen funkelnde Krystallen,
Nicht Weihrauch konnt' der Rose Zauber heben;
Was hat dem Orpheus Wunderkraft gegeben?

Was gab dem Marmor Göttersinn und Leben?
Es ist des Liedes allgewalt'ges Streben;
Wo Töne für das Schöne zart erschallen,
Kann Liebe nur im Herzen wiederhallen.

So wag' auch ich ein Dankeslied zu singen,
Da Paganinis Töne wiederklingen,
Vom Herzen strömen und zum Herzen dringen.

O, möchte jeder Ton Gefühl entzünden,
Und ich gestärkt aus dunkeln Labyrinthen
Den rechten Weg zu Ihren Stufen finden!

Die Wahrheit.

Ihr jungen Dichter, glaubet nicht,
Die Wahrheit sei gemeine Hefe,
Die man im Wort der Alten treffe! —
Das Herz euch ihre Würde spricht.

Die Wahrheit ist mein Lobgedicht!
Sie windet Lorbern um die Schläfe;
Daß Wahrheit nicht der Lügner äffe,
Dieß sezt der Edle sich zur Pflicht.

Ich opfere der Wahrheit gern,
Obwohl sie Vielen häßlich ist;
Sie flieht das Volk, wie große Herrn,

Denn wer als Freund den Schmeichler grüßt,
Der huldigt seiner Eitelkeit,
Wodurch die Wahrheit er entweiht.

Der Reichthum.

Der Reiche drückt die Armen
Und fühlet kein Erbarmen:
Der Teufel faßt die Reichen,
Die ihm an Geize gleichen.

Den Reichen friert im warmen
Gedeck'; mit seinen Armen
Umfängt er kalte Leichen,
Muß er dem Tode weichen.

Die großen blanken Schätze
Sind nur des Satans Netze,
Womit die Feindschaft waltet.

Sie hörten eure Herzen,
Und drücken euch mit Schmerzen,
Bis sich ihr Werth entfaltet.

Der Inn-Strom bei Neubayern.

Erhabner Inn, genährt von Felskolossen!
Man kennet deiner Jugend Kraft im Schäumen.
In Preißings Burg mit Hesperiden-Bäumen
Begrüßest du berühmte Reichsgenossen;

In Bayerns Gauen edle Herrmanns Sproßen.
So lächelst du uns Glück in schönen Räumen,
Wo edle Thaten unaufhörlich keimen,
Und sich in Macht, Zufriedenheit ergossen! —

Zur Macht gesellest du die edle Güte,
Erprobst Beharrlichkeit an dem Granite;
Nichts hindert dich auf freigewählter Bahn.

Du schwebst dahin auf raschen Adlerflügeln,
Ergötzest dich in Thälern, zwischen Hügeln,
Und strebst nach einem Ziel' — dem Ozean. —

Hoeflinger, Friedrich Christoph,

geboren zu Schwandorf am 23. August 1795, vollendete die Gymnasialstudien zu Amberg, wo er im Jahre 1815 die silberne Preismedaille erhielt, die philosophischen Kurse am Lyzeum zu München, und die theologischen an der Universität zu Landshut. Nachdem er am 5. September 1819 zum Priester geweiht, und bald als Kooperator in seiner Vaterstadt angestellt war, erhielt er im Jahre 1821 von dem dortigen Magistrate die Präsentation auf ein Beneficium, mit welchem das lateinische Vorbereitungs-Lehramt verbunden ist. Hier lebt er ganz seinem Berufe als k. Studienlehrer.

Maria Geburt.

O Herr! sieh uns in schweren Feindes Ketten,
Und leihe gnädig unserm Fleh'n dein Ohr!
Erschien *Er* doch, *der* kräftig uns wird retten,
Und bringen, was der erste Mensch verlor!

Die Zeit, die deine Diener, die Propheten,
Uns deutlich angekündet, steht bevor;
O sende *Ihn*, um *den* die Väter flehten,
Eh' gänzlich splittert das geknickte Rohr!

So seufzten Fromme in der Zeiten Fülle.
Und sieh', es tagt das schönste Morgenroth;
Maria ist im Mutterschooß' am Ziele,

Die Jungfrau, die zur Mutter wählet Gott,
Tritt ohne Sünde in das Weltgewühle, —
Gestillet wird durch sie der Seelen Noth.

Maria Namen.

Hört, Menschenkinder, hört, was zu den Saiten
Für euch Beglückendes ich will besingen!
Wenn niedre Lüste tückisch in euch streiten,
Euch plötzlich nahen Untergang bereiten;

Wenn Sturmeswellen in das Schifflein dringen,
Kein tröstend Hoffnungssternlein euch will leiten;
Wenn die Gewissensängsten euch umschlingen,
Euch marternd der Verzweiflung nahe bringen:

Auch dann verzaget nicht; es ward gegeben
Euch eine Mutter, mächtig, liebevoll.
„Maria!" rufet nur, so kommet Leben

Und Kraft und Rath, und wieder wird euch wohl.
Daher sey euer unaufhörlich Streben,
Zu bringen ihr der reinsten Liebe Zoll.

Maria Verkündigung.

In heilige Betrachtungen versenket,
Maria kniet im stillen Kämmerlein;
Der Seher Worte sind's, was sie bedenket,
Ihr Herz darf sich des nahen Heiles freu'n. —

Den Flug zu ihr ein Fürstenengel lenket,
Und tritt mit aller Ehrfurcht grüßend ein:
„Mit aller Gnade dich der Herr beschenket,
Er ist mit dir, von aller Furcht sei rein!

Gesegnet bist du unter allen Frauen,
Die seligste der Mütter nenn' ich dich!"
„„Ich keinen Mann, — versezt' sie mit Vertrauen,

Erkenn', und Mutter sollte werden ich?""
„Du darfst nur auf des Höchsten Worte bauen."
„„Als Dienerin des Herrn betrachte mich!""

Maria Heimsuchung.

Was namenlos Mariens Inn'res heget,
Als sie der heil'ge Geist zur Braut erwählt',
Verschließt sie nicht in sich; auf Theilnahm' zählt
Bei edler Freundin sie, und schnelle leget

Gebirgsweg' sie zurück. — „Zu mir beweget
Die Gottesmutter sich?" — von Gott beseelt,
Die alte Base rief: „Bei deinem Gruße reget
Sich froh in mir der Sohn, der mir gefehlt.

Gesegnet bist du unter allen Frauen,
Und deines Leibes Frucht ist benedeit,
O überselig du, die ohne Schauen

Dem Herrn geglaubt, was dir schon prophezeit,
Vollendet Er!" — Der Herr ist mein Vertrauen,
In Seinem Heile sich mein Geist erfreut,

Maria in Bethlehem.

Der Ruf ertönt im ganzen Erdenkreise:
Der Menschen Zahl, die ihn Beherrscher nennen,
Will Kaiser August möglichst treu nun kennen;
Drum Jeder schnell zum Stammesorte reise!

Wird jezt Maria sich verpflichtet wähnen,
Zu zieh'n, wohin des Herrschers Wort sie weise?
Wird sie, gesegnet, sich vom Hause trennen,
Eh' man sie als beglückte Mutter preise? —

Sie säumet nicht, und zieht mit ihrem Gatten
Nach Bethlehem, wo sie das Stammhaus hatten:
Doch keine Wohnung nimmt hier auf die Matten!

Ein Stall beherbergt sie: und hier gebäret
Die Jungfrau ihren Sohn, und betend ehret
Sie mit den Engeln, was ihr Gott bescheret.

Epiphanie.

Es ziehen Fremde ernst durch Salems Strassen,
Den neugebornen König suchen sie.
Sie sahen seinen Stern, und drob vergaßen
Sie weiter, unbekannter Reise Müh'.

Ihr Forschen macht Herodes selbst erblassen,
Von anderm Herrscher will er wissen nie.
Er ruft die Weisen aller Priesterklassen,
Und fragt, aus welcher Stadt denn Christus zieh'?

„Aus Bethlehem!" Dahin nun freudig ziehen
Die Fremden, sehend wieder ihren Stern.
Sie finden auch das Kind, und auf den Knieen

Anbetend opfern sie ihm, ihrem Herrn,
Was Morgenlandes Schätze ihnen liehen,
Und kehren heimwärts, von Herodes fern.

Maria im Tempel.

Hörst du der Jungfrau sorgsam ängstlich Fragen?
Siehst du, wie schnell ihr Blick durch Salem irret?
Das Angesicht verräth die stillen Klagen,
Und ihren Schmerz, der Felsenherzen rühret.

Was suchest, Heil'ge, du? Woher dein Zagen?
Was ist's, daß dich hieher zurückgeführet?
„Ach! meinen Sohn verlör ich seit drei Tagen,
Umsonst hab' ich bisher ihm nachgespüret."

„Getrost zum Tempel lenke deine Schritte,
Dort ist, nach dem sich deine Seele sehnet!"
Sie sieht den Knaben in der Lehrer Mitte

Und spricht: „Warum hast, Sohn, du dich getrennet?"
„Mich suchtet ihr?" — spricht Er mit ernster Güte,
„Ich war in dem, was sein mein Vater nennet."

Maria unter dem Kreuze.

Am Kreuze hängt in einem Meer' von Leiden,
Der sich dem Herrn zum Sühnungsopfer bot.
Maria stehet dort, und brennend schneiden
Das Herz ihr seine Qualen bis zum Tod.'

Sie darf den nackten Dulder nicht bekleiden,
Nicht lindern darf die Mutter Sohnes Noth,
Doch harret aus sie bis zu seinem Scheiden,
Und achtet nicht der Menge niedern Spott.

„Es ist vollbracht! In deine Hand empfehle
Ich, Vater! meinen Geist!" Gewaltig rief
Der Gott=Mensch, — und entflohen war die Seele!

Die Jungfrau faßt des Sohnes Worte tief,
Und tröstend wird's in ihrem Innern helle:
Durch diesen Tod lebt auf, was tödtlich schlief.

Maria Himmelfahrt.

Ein Bote nahet aus den Himmelsthoren,
Zur Mutterjungfrau wird er hingesandt:
Der schönste Tag ist endlich ihr geboren,
Die Pforten öffnen sich in's Vaterland.

In süßer, heil'ger Liebesglut verloren,
Sieht sich die Jungfrau an des Grabes Rand,
Und reicht dem Engel, den der Herr erkoren,
Zum Uebergange fröhlich ihre Hand.

Die Seele schwingt sich auf zu höhern Sphären,
Sie eilt zum Thron' des Allerhöchsten hin;
Doch auch ihr Körper muß sich bald verklären,

Das enge Grab darf nicht behalten ihn;
Er stehet auf und schwebt zu Freudenmeeren;
Gekrönt wird sie die Himmelskönigin.

In einer Bergkirche.

Es zieht so freundlich mich in deine Nähe,
Du wunderlieblich Muttergottes Bild!
Wenn düstern Sinnes, ohne Trost ich stehe,
Und Stürme in mir toben, graus und wild, —

So ruft's mich wieder auf des Berges Höhe,
Maria! in dein Kirchlein, glänzend mild;
Und wie ich kindlich glaubend zu dir flehe,
Sind meine Leiden auch sogleich gestillt.

O Jungfrau! aus den sanften Mutterblicken
Wird wieder Glaube, Hoffnung, Liebe mir.
Ich fühl' dort nicht des engen Lebens Drücken,

Mich störet nicht das arge Weltgewirr.
O wiche nie dieß heilige Entzücken!
Maria! o wie gerne blieb' ich hier! —

Das Kreuz.

Was ist der Stab, der Gottes=Wort=Verkünder?
Was ist die Zuflucht reuevoller Sünder?
Was ist die Liebe sel'ger Ueberwinder?
Was ist die Stütze selbst der Thronengründer?

Was trägt die Hoffnung hin zu lichten Höhen?
Was zeiget uns der Gottheit leises Wehen?
Was spornt uns Schwache an zu heißem Flehen?
Wodurch allein kann wahres Heil bestehen?

Auf Golgatha laß haften deine Blicke,
Dort glänzet hoch und breit die Himmelsbrücke!
Es ist das Kreuz, was Welt und Tod bezwinget,

Was hier und dort uns einzig Rettung bringet,
Das Kreuz der Welt die höchste Liebe zeiget,
Der liebt das Kreuz, wer Leiden trägt und schweiget.

An einen Primizianten.

I.

Die Menge drängt sich in den heil'gen Hallen,
Mein Theurer, deines Opfers harret sie.
Sie preist das hohe Loos, das dir gefallen,
Und beugt anbetend vor dem Herrn die Knie.

Wie Sterne sieht sie deinen Namen strahlen;
Doch wartet deiner sorgenvolle Müh';
Mit Wucher sollst du stets zurückbezahlen,
Was dir des Allerhöchsten Gnad' verlieh.

Das Salz, das Licht, die Stadt wirst du genennet
Vom Heiland', der die Kirch' gegründet hat;
Wohl dir, wenn heil'ges Feuer in dir brennet,

Und seinem Wort' entspricht auch deine That!
So halte dich an ihn, und niemals trennet
Er seinen Segen dann von deiner Saat.

II.

Wer wird auf meinen Acker wieder gehen,
In meinem Namen guten Samen streuen?
Wer wird in meines Volkes Nöthen flehen,
Mein blutig Opfer ohne Blut erneuen?

Wer wird den Sünder, wenn Gewissens Wehen
Mit falscher Ruhe mächtig ihn entzweien,
Und Wünsche nach Errettung auferstehen,
In meinem Namen führen und befreien?

So sprach der Herr, und deinen Namen nannte
Ein himmlisch Wesen leise mit Vertrauen.
Und sieh'! der Hüter seiner Kirche sandte

Als Sämann dich, den Acker zu bebauen.
Drum Freude, Preis und Dank in uns entbrannte,
Da heut' wir dich als Priester konnten schauen.

Auf den Tod eines Knaben.

Windet Blumen um die Trauer=Kränze,
Klaget nicht an diesem frühen Grab';
Leicht und froh, als gält' es Kindertänze,
Er dem Tod' sich in die Arme gab.

Zwar brach in des Lebens erstem Lenze
Schon die üppigschöne Blüte ab;
Aber nur, daß sie im Eden glänze,
Nach dem jeder Pilger lenkt den Stab.

Und ist nicht der Streit auch ausgestritten,
Nicht der Preis erlangt, der Unschuld lohnet?
Ist der Kleine dorthin nicht geschritten,

Wo die Seligkeit in Fülle wohnet?
Wo der Arme herrscht, der hier gelitten?
Wo der beste aller Väter thronet?

Alois von Hofmann,

geboren zu Burglengenfeld den 8. Dezember 1759. Sein Vater war allda dirigirender Landgerichts-Beamter und Hofrath. Er studirte zu Regensburg und als alumnus electoralis zu Neuburg an der Donau; dann Jurisprudenz zu Heidelberg und Ingolstadt, wo er 1779 das Absolutorium erhielt, dann das Examen pro venia advocandi machte, und einige Zeit zu Burglengenfeld praktizirte. Er ging nach München, und da er keine Anstellung erhielt, auf Reisen, und zum Theater; so kam er nach Brünn, Ollmüz, Troppau, wo er sich mit der damals neuen Kunst des Silhouettirens auf Glas beschäftigte und damit sich seinen Haupt-Lebensunterhalt verschaffte. Er ging nach Thorn, Stettin, Schwerin, Hamburg, Berlin, Magdeburg, Dresden und Prag, wo er die Entreprise des großen deutschen, und des kleinen Graf Thunschen Theaters übernahm. Als der Kaiser Joseph zu Prag Heerschau über 80,000 Mann hielt, wurde er dem Kaiser selbst vorgestellt, und empfing die besondere Erlaubniß, während der Fastenzeit spielen zu dürfen. Hierauf übernahm er das Theater zu Karlsbad, und als ihm dieses mit der Einnahme nicht entsprach, kehrte er nach Bayern zurück,

heirathete, machte weitere Reisen in Bayern, so auch in der Schweiz, besuchte den Rheinstrom, Holland und Lothringen, bis er wieder nach München zurückkehrte, und da von der Schriftstellerei sich und seine Kinder, deren ihm seine Gattin 12 geboren hatte, nährte, und noch nährt. Von seinen größeren und kleineren Schriften, poetischen und moralischen Inhalts, sind uns 48 gedrukte Werke bekannt, welche aber mehr in den Händen seiner Freunde, als im eigentlichen Buchhandel sich befinden.

Von ihm sind uns folgende Sonetten zugekommen:

Auf das Konzert des Ritters v. Paganini.

Von Lust erfüllt, ich armer Sänger sollte
Aus Dankbarkeit nun ein Sonettchen dichten,
Erfüllen so die schönste meiner Pflichten,
Und lächeln sollte mir der Preis im Golde!

Doch nein, so gerne immerhin ich wollte,
Beim Hochgefühl' muß ich auf Gold verzichten!
Ein Glücklicher mag hier sein Amt verrichten,
Fortuna steht nicht in des Armen Solde.

Ich konnt' nur aus Apollos steilen Höhen
Mit stummem Staunen hören, fühlen, sehen!
Doch dieses Große dankbar darzustellen,

Ist einer schwachen Zunge nicht verliehen!
Die Brust ist mir zu voll, die Worte fehlen —
Der einbekannten Schuld wird gern verziehen!

Der Weise.

Wünsch't euch nicht langes Leben auf der Erde,
Wo kaum ein Freudenkränzchen uns umschlinget,
Wo jeder Tag uns neue Leiden bringet,
Am Throne wohnt, wie in der Hütt', Beschwerde!

O bittet nicht, daß eitle Ehr' euch werde,
Ihr schmeichelnd Gift das beste Herz durchdringet,
Und so der Hölle schwarze List gelinget,
Verderben Dem, den Gold und Rang bethörte!

Der Weise duldet, ob auch seine Pfade
Durch Dornen über schroffe Felsen führen,
Treuinnig hoffet er auf Gottes Gnade.

Zum schönern Jenseits schwebt er auf Zephyren,
Und leidend an der tiefen Schicksals-Wunde,
Wird lächeln er in seiner Todes-Stunde.

Ziel und Ende.

Zwei Ziele sinds, an die sich halten
Die Menschen bei dem täglichen Gericht:
An Gotteswort, das laut im Herzen spricht,
Und an die himmlischen Gestalten.

Wie sie auch wild mit diesen walten,
Sie ändern diese beiden Ziele nicht.
Nur fester Glaub' und edler Thaten Licht
Wird uns des Zweifels Kleid entfalten.

Soll euch die Friedens Palme winken,
Müßt ihr den bittern Kelch austrinken,
Auf Gottes Wort und Liebe hoffen!

Nur Formen sinds, die bald verschwinden!
Ihr solltet muthig überwinden!
Dann stehet euch der Himmel offen!

Elise, Freiin von Hohenhausen.

Das nachstehende Sonett, welches wir zufällig in dem Taschenbuche 1822 der Liebe und Freundschaft gewidmet (herausgegeben vom Dr. St. Schütze, Frankfurt a. M.) von unsrer sehr verehrten Landsmännin gefunden haben, wird vermuthlich nicht das Einzige seyn. Wir schmeicheln uns daher, daß diese Sammlung der verehrlichen Musen-Schwester bekannt, und sie dadurch bewogen werde, uns nicht nur ihre übrigen Sonetten, sondern auch eine geeignete Biographie mitzutheilen, um beides nach Pflicht und Gewissen den patriotischen Mitinteressenten nachliefern zu können.

Beruhigung.

Ich stand umhüllt von Herbstes Nebelgrauen,
Und sah der Sonne letzten Strahl verglühen,
Sah Vögelschwärme durch den Aether ziehen,
Nach Lichtumflossnen ewiggrünen Auen.

Und tief gebeugt von dem Geschick', dem rauhen,
Ward mir, als wolle so die Hoffnung fliehen,
Als wär' mein Leben Schmerz und eitel Mühen,
Und keine Freude hier noch zu erschauen.

Da kam herab aus monderhellten Höhen
Ein Lüftchen, mild, wie Hoffnungs-Auferstehen,
Das flüsterte mit liebewarmem Wehen:

Auf daß der Mensch sich im Vertrauen übe,
Scheint oft der Himmel seiner Zukunft trübe,
Drum ruhig, armes Herz: Gott ist die Liebe!

Dr. von Hornthal, Johann Peter,

geboren den 4. Dezember 1794 zu Bamberg, wo er studirte, und daselbst als königl. bayr. Appellationsgerichts-Advokat lebt.

Literarische Werke sind von ihm bekannt:
Frühlingskränze für 1815. Bamberg.
In Fr. Kinds Harfe, vierten Bändchen, Leipzig 1816, so andern Zeitschriften.

An Maria
mit einem goldnen Kreuze.

I.

Es ist das Kreuz des höchsten Heiles Zeichen,
Das werth'ste Kleinod ist es allen Frommen,
Vom Himmel ist's zur Erd' herabgekommen,
Ein Liebesarm, den er ihr treu will reichen.

Und wie es einst durch Liebe sonder Gleichen,
Durch Gottes eignes Blut zu uns gekommen,
So will es auch, wo neue Lieb' entglommen,
Sich schirmend, wachend ob den Herzen zeigen.

Drum darf es auch ein Sinnbild sein der Treue,
Das Liebende vor Gott sich freudig bieten,
Auf daß den Herzen komm' des Heilands Weihe.

Und so soll uns dieß Liebeskreuz erscheinen,
Soll uns erwerben Gottes ew'gen Frieden,
Und führen einst zu seinen Treuen, Reinen.

II.

Das neue Licht, es stieg herauf von Morgen,
Dem Osten ist das Heil der Welt entsprossen,
Denn Christus Liebessonne hat erschlossen,
Was lang' im nächt'gen Dunkel lag verborgen.

Der Liebe soll fortan die Welt gehorchen,
Uns ist das Kreuz als Scepter aufgeschossen
Aus jenem Blut', das, für uns All' geflossen,
Im Tod' uns bracht' der ew'gen Liebe Morgen.

So mög' dieß Kreuz auch unserm Bunde deuten,
Es woll' vor ihm als heilig Banner wehen,
Als Sonne ihm sein schönstes Leben bringen.

Und laß zum Haus' ihm unser Herz bereiten,
Auf daß erhört werd' unser brünstig Flehen:
Dein Liebesreich, o Gott, laß uns erringen!

III.

Dieß goldne Kreuz auf himmelblauem Grunde,
Ich reich' es dir zum Pfande treuer Minne,
Und fürchte nicht, mit irdisch frevlem Sinne
Zu sünd'gen an dem höchsten Himmelsbunde.

Denn 's ist das Kreuz, erhöht zur ew'gen Kunde
Der Zeit, da sich, zu unsers Heils Gewinne,
Von seines Herrschersizes Sternenzinne
Der Heiland siegend naht' dem Erdenrunde.

Du aber hast mit deiner Liebe Reine
Auch meiner Seele Nacht gelöst zum Tagen,
Auch mich dem Himmel siegend zugeführet;

Und so, wie ich zu Gott vertrauend weine,
Darfst du auch frei das Siegeszeichen tragen,
Ist's Sünde nicht, wenn deine Brust es zieret.

Raphael.

Aus fernem Land' ein Jüngling war gekommen,
Noch keinem Blicke war er je erschienen;
Der Himmel ruht in seinen hehren Mienen,
Ein heilig Feu'r ist seinem Aug' entglommen.

Woher er kam, man hat es nicht vernommen,
Dem Himmel er mit treuem Sinn' will dienen,
Des Truges Schuld durch heil'ge Schuld entsühnen,
Ein Gnadenbild erhöh'n für alle Frommen.

Marias Bild zeigt er der Gläub'gen Augen,
Ob ihres Sohnes Tod in bittern Schmerzen, —
Als er's vollendet, ist er fortgezogen.

Und wie am Gnadenborn' sie Labung saugen,
Da spricht es laut im neugestärkten Herzen:
Ein Engel schuf's, zur Erd' herabgeflogen.

Johann Georg Hubmann,

am 2. März 1804 zu Schalkenthan, einem Dorfe im k. b. Landgerichte Amberg, geboren, vollendete seine Gymnasial- und Lyceal-Studien zu Amberg, besuchte dann die Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut und München, wo er Jurisprudenz und Theologie absolvirte, und widmet sich gegenwärtig dem philosophischen Lehrfache. Poesien von ihm finden sich in den Palmblättern, in der Aurora, Eos, Flora und anderen Zeitblättern.

Die Rettung.

Wirst du für ein gefall'nes Herz entzündet,
Das eingesenkt in des Verderbens Wogen,
Worein der Tage Schlingen es gezogen,
Den Ausweg aus dem Sinnenschwall nicht findet;

Vernichtest du den Wahn, der es betrogen,
So daß vom Aug' der Täuschung Schuppe schwindet,
Daß es der Liebe Wesen neu empfindet,
Empfindet, was es Andern nur gelogen,

Dich dankend Retter nennt mit Reuethränen:
O dann frohlocke stolz, beglückter Mann,
Denn göttlich, ewig ist, was du gethan.

Kein Sturm wird je dieß Liebesband zertrennen.
Du — wirst in ihr der Tugend Preis erkennen,
Sie — betet dich als ihren Engel an.

Der Liebe Lied.

Das Lied von Lust und Weh der Liebe klinget
Wie sanfter Flötenlaut der Nachtigallen:
Der Seele Zaubertraum, der Seele Qualen,
Die es zur Wunderharmonie verschlinget,

Die Hoffnung, die zur Nacht der Zukunft dringet,
Die bangen Seufzer, die zum Himmel wallen,
Die Bilder, so die schwanken Zweifel malen, —
Das ist's, wovon das Lied der Liebe singet.

Es weint, wie leichte Amoretten weinen,
Es lacht und scherzt und banget mit der Einen,
Und schafft sich süßen Trost in zarten Klagen;

Und ist Feinlieb zum Himmel aufgeflogen,
Dann flüstern leiser seiner Töne Wogen,
Des Liedes Säusel schwärmt von schönern Tagen.

Mannes Wort.

Ich preise mir vor allen hohen Dingen
Des freien Mannes freie Brudersprache,
Gesprochen für der Wahrheit heil'ge Sache,
Ein Wort, durch keine Rücksicht zu bezwingen.

Ein Wort, das auf der Wahrheit kühnen Schwingen,
Trotz bietend jedem Sturm' und Ungemache,
Hinstürmet, mächtig, wie der Gottheit Rache,
Das trifft und siegt, wie blanke Heldenklingen.

Und fällt der Sprecher in der kühnen Fehde,
Womit er Thorheit, Schein und Lug bekämpfte,
Womit er keck der Bosheit Lügen dämpfte,

Und sinkt er als ein Opfer seiner Rede:
So steigt er höher nur, vom Stolze trunken,
Daß er für Wahrheit und für Recht gesunken.

Mannes That.

In Ruhe mag der tiefe Geist berathen;
Doch seh' ich gern im vielverschlung'nen Leben
Des freien Mannes freies Thatbestreben
In Sturm und Durst nach kühnen Edelthaten.

Nie möge da sein Flammenmuth ermatten,
Was er durch Manneswort je kund gegeben,
Zur Wirklichkeit nun kräftig zu erheben,
Und mit dem Rath' den Willen auch zu gatten.

Der Freie soll im reinen Sternenlichte
Des Ruhmes und des Liedes immer glühen,
Der reinen guten Sinn in That verwandelt:

Doch sei mein ganzer Abscheu jenem Wichte
In's falsche Schurkenangesicht gespieen,
Der anders spricht, und wieder anders handelt.

Die Rolle.

Der Meister, der die Weltenbühne leitet,
Hat für das große Spiel, genannt das Leben,
Worin das Gute mit dem Bösen streitet,
Als Rolle dir die Tugend aufgegeben.

Sie künstlich durchzuführen, sei dein Streben,
Mit Kraft, die nie vom Weg' des Wahren gleitet,
Mit Muth, wovor des Lasters Blicke beben,
Mit Fleiß, der siegend zur Vollendung schreitet.

Je schwieriger sie ist, die große Rolle,
Um desto besser suche sie zu spielen,
Doch nimmer, daß man schnöde Huld dir zolle;

Genug, wenn einst des Lebens Vorhang sinket,
Und dir des gut gelung'nen Spieles willen
Der strenge Richter seinen Beifall winket.

An Sophie.

Wenn süße Triebe, die um Freude werben,
Wenn zarter Liebe Wonnen streng verdammen
Das Herz: dann haben ich und du zusammen
Dort jenseits keine Seligkeit zu erben.

Doch kann des Menschen Werth in Liebe sterben,
Was füllte Gott mein Herz mit heißen Flammen?
Was schuf er dich, die Perle schöner Damen,
Mit allem Reiz' zu unserem Verderben?

Hinweg die Furcht, hinweg die bange Thräne!
Und deckte Liebe dich mit tausend Mängeln,
So hast du nicht zu fürchten, nicht zu zagen.

O lächle nur in deiner vollen Schöne
Am Himmelsthore gleich den holden Engeln:
Den Einlaß kann man nimmer dir versagen.

Ewigkeit und Zeit.

In ihren Kindern mögen wir erkunden
Die Ewigkeit, die stets die Welt durchschwebet;
Denn wie auch eins dem andern widerstrebet,
Was diese trennen, wird durch sie verbunden.

Die Zukunft, die nur halb den Schleier hebet,
Naht langsam uns mit guten, bösen Stunden,
Indeß Vergangenheit sich, halb entschwunden,
Mit Kränzen der Erinnerung umwebet.

Die Gegenwart, auf leichten Liebesschwingen
Immitten schwebend, küßt die zarten Finger,
Mit deren Spitzen jene sich berühren.

Die ernste Mutter wird dereinst verschlingen
Die Drillingskinder, wenn der Allverschlinger
Das Leben wieder wird zur Einheit führen.

Kastner, Johann Baptist,

geboren den 4. Oktober 1775 zu Lindenhof bei Kastl im oberpfälzischen Landgerichte Kemnat. Nach empfangener Vorbereitung zu Stadtkemnat studirte er von 1789 — 97 am Gymnasium und Lyceum zu Amberg, und von 1798—99 im bischöflichen Seminär zu Regensburg, wo er am 1. September 1799 zum Priester geweiht wurde. Er wurde sogleich als Hilfspriester zu Kemnat, und im Juni 1800 als Stadtkooperator und Professor am damaligen Gymnasium zu Sulzbach für Poesie und Rhetorik angestellt, wo mehrere treffliche Predigten von ihm in der Sammlung von Attenkofer zu Ingolstadt gedruckt erschienen. Im Herbste 1805 wurde er Pfarrer zu Mißbrun bei Pleistein im Landgerichte Vohenstrauß, wo er, in stoischer und sokratischer Zurückgezogenheit lebend, mehrere theologische und poetische Schriften der Publizität übergab, und ausgezeichneten Beifall sich erwarb. Im Jahre 1829 kam er auf die Pfarrei Wutschdorf, und wurde da zum Kämmerer des Kapitels erwählt.

Seine sehr merkwürdigen Schriften sind dem Titel und der Zeit nach folgende:

1. Leier und Hirtenstab. Gedichte 1821.
2. Würde und Hoffnung der kath. Kirche 1822.

3. Der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt 1823.
4. Ueber das Urchristenthum 1824.
5. Die Ehre des kathol. Jubelablasses gerettet und dargestellt 1826.
6. Katholicismus und Nichtkatholicismus 1827.
7. Leier und Hirtenstab II. Theil 1828.
8. Primiz Predigt 1829.
9. Ueber mögliche Verbesserung des literarischen und finanziellen Zustandes der katholischen Geistlichkeit in Bayern 1829.
10. Die katholische Kirche Deutschlands 1829.
11. Ueber die Wiederherstellung der Klöster in Bayern (in der Zeitschrift Attanasia 1830).
12. Jesus Christus, der Messias und Weltheiland, Sohn Gottes und Gottmensch, und Gott der Christen ꝛc. 1830.

Alle diese Schriften sind bei Herrn v. Seidel zu Sulzbach gedruckt und verlegt worden; nur zwei frühere Schriften kamen bei Stahel zu Würzburg heraus.

13. Die Ehre des kath. Jubelablasses, und über die religiöse Verehrung der Heiligen Gottes.

Als Sonetten von mir verlangt wurden.

Ein Klinggedicht, mein Freund, soll ich verfassen?
Allein wird selbes wohl auch herrlich klingen
Und sprudelnd aus der frischen Quelle springen?
Wird's zu der Dichtkunst holden Kindern passen?

So will ich denn die ernste Miene lassen
Des Theologen, — will als Dichter singen,
Will folgsam mich in Sangesweisen zwingen,
Vielleicht, daß doch die Musen mich nicht hassen.

Der Hirt fühlt an dem Schellenklang' Vergnügen,
Und an dem hellen Ton' der Schäferlieder,
Die er auf seinem Rohre pflegt zu blasen.

Doch, wird mein Klinggedicht euch nicht genügen,
Dann sag' ich's unverholen, meine Brüder:
— Auch ohne Lied — kann meine Heerde grasen.

Der Maibaum in Bayern, 1827.

So fället denn des Waldes schlanke Tanne!
Auf daß sie prange in des Dorfes Mitte
Aufrecht — nach unsrer Ahnen frommer Sitte,
Hochflatternd mit des Schleiers weißer Fahne,

Und an die alte biedre Zeit uns mahne,
Die still und freundlich schwand im leisen Tritte,
Mit Fried' und Wohlsein zeichnend ihre Schritte,
Nicht huldigend dem Frevel und dem Wahne!

Hehr steht der Maibaum da und mahnt zur Freude;
Ein fröhlich Volk will König Ludwig haben,
Gönnt herzlich ihm der Freude süße Träume.

So wolle denn das Maienfest uns laben;
Der Maibaum sei für Aug' und Herz uns Weide,
Mehr als die einst gepries'nen Freiheitsbäume!

Ludwig I., König von Bayern.

Hehr glänzt in Bayerns Vaterlandsgeschichte
Der Maximiliane theurer Name;
Des Großen und des Guten reichster Same,
Gesä't durch sie, erblüht im Sonnen-Lichte.

Ihr Ruhm stirbt nie bis zu dem Weltgerichte,
Ihr Bild, in der Erinn'rung treuer Rahme —
Wird noch verehrt vom spät'sten Enkel-Stamme —
Mit ihrer Thaten lastendem Gewichte.

Doch auch der Name: Ludwig ist zu feiern;
Er glänzt in goldnen, gleich erhabnen Zügen,
O Vaterland, in deinen Tages-Blättern.

Ein Ludwig ist beschieden dir, o Bayern!
Mit diesem Sterne sollst du dich begnügen,
Die werthen Maxe gönnend deinen Vätern!

Der Tod Max Joseph I., Königs von Bayern, 1825.

Als Max, der Gute — nahte seinem Ende,
Wie es bestimmt im Rath' des Himmels war,
Trat Bayerns Engel vor den Ew'gen dar,
Daß er dieß Trauerloos durch Bitten wende.

„Halt' fern von ihm des Todesengels Hände,
Spricht er, — halt' fern von ihm die schwarze Bahr'!
O gönne ihm noch manches frohe Jahr,
Daß er noch länger Trost und Segen spende!"

„Auch Könige sind sterblich nur geboren,
So sprach der Ewige, — genug gethan
Hat Max für hier, ihm blüht ein beß'res Leben.

Der Todesarten sanfteste — erkoren
Hab' ich für ihn: zu Nachts wird mein Gespann
Ihn aufwärts aus des Schlummers Armen heben."

Der Genius der alten Zeiten — zum neuen Jahre 1826.

Die alten, beßern Zeiten kehren wieder
Auf unsers Sternes längst entwöhnten Raum;
Es ist kein eitler, leerer Morgentraum:
Die Sel'gen schwingen schon ihr Goldgefieder.

Ein guter Geist der Ordnung, fromm und bieder —
Läßt sich herab vom goldnen Wolkensaum';
Des alten Glaubens majestät'scher Baum
Senkt in den Boden tief die Wurzeln nieder.

Geweihter, schöner Geist, gezeugt im Schooß'
Der Gottheit! o sei du durch engste Bande
Vermählt auf ewig unserm Vaterlande!

Am Throne harret deiner, fromm und groß,
Der Bayern König, Ludwig. O so neige
Dich freundlich ihm, du unsers Glückes Zeuge!

Die Schulprüfung.

Wie dem Ritter in dem Leibe wallet
Vor Begier nach Sieg die Heldenbrust,
Wie sich wogend regt des Kampfes Lust,
Wenn des Herolds lauter Ruf erschallet:

So dem Knaben, wenn die Glocke hallet,
Die zur Prüfung ladet wohlbewußt,
So dem Mädchen pocht es in der Brust,
Und von Siegbegier wird sie durchwallet.

Groß sind deine Triebe, holde Ehre!
Mächtig sind des Beifalls süße Reize,
Und ermunternd sind des Lobes Preise.

Wohl, daß man auch Kindern — Recht erweise,
Und durch weisen Beifalls starke Beitze
Wahrer Ehre Trieb bei ihnen mehre!

Das werthe Blümchen-Paar.

Vor allen Blümchen hab' ich mir erkoren
Das Veilchen, und dich, o Vergißmeinnicht!
Das Veilchen grüßt das holde Tageslicht,
Sobald der zarte Frühling ist geboren.

Mit andern Blümchen in dem Lauf' der Horen
Blüht auf das freundliche Vergißmeinnicht,
Im holden Blau erglänzt sein Angesicht,
Es hält die Treue, die es hat geschworen.

Das Erste ist's, das Wohlgerüche streuet
Ganz still in sinniger Bescheidenheit,
Das Andre hat die Liebe eingeweihet.

Doch beiden Blümchen ist noch etwas eigen,
Das insbesondere den Bayer freut:
Daß sie in Bayerns Volkestracht sich zeigen.

Napoleons Zug nach Rußland, 1812.

Napoleon will Rußlands Trotz besiegen;
Mit einem Kriegesheere, dreimal groß,
Eilt er dem Norden zu; denn der Koloß
Rutheniens soll unter ihm sich schmiegen.

Schon bis gen Moskau sieht man glorreich fliegen
Die Adler Frankreichs; denn so will's das Loos;
Auf Rußlands Boden nährt sich Mann und Roß;
Ruthenia! du liegst in Sterbezügen!

Da kam von einem höhern Alliirten
Die Hilfe her — in schrecklichen Colonnen:
Eis, Kälte, Hunger — warens, die sie führten.

Nun wichen, fielen Frankreichs Legionen,
Und seine Adler stürzen und erbleichen,
Vermögend kaum, den Riemen zu erreichen.

Schändlichkeit des Zornes.
(Nach gegebenen Endes-Reimen.)

Wie häßlich ist des Zornes wilde Rache!
Der Zorn ist eine große Seelenschwäche, —
Muß theuer zahlen seiner Thorheit Zeche,
Und vor Vernunft — besteht nicht seine Sache.

Das Wetter schlägt mit schmetterndem Gekrache
Hernieder auf der Erde stille Fläche;
Man meint, daß das Gewölb' des Himmels breche
Und daß bereits der jüngste Tag erwache.

So rasen auch des Zornes Wuth-Ausbrüche,
Nicht ruhend, bis das Blut aufwallend koche
Und sich durch Mord und Tod zu kühlen suche.

Wie schändlich, daß man unter solchem Joche
Gefesselt, wie an Sclavenketten krieche,
Und endlich eigner Knechtschaft zürnend fluche!

Das Vater Unser.

O unser Vater! Vater aller Wesen,
Der glorreich wohnet in des Himmels Hallen!
Geheilig't sei dein Name von uns Allen;
Dein Reich sei uns beschert und auserlesen!

Dein Wille, wie ihn thun die Himmels-Wesen,
Gescheh' auf Erde auch mit Wohlgefallen!
Gib unser täglich Brod zu unsern Mahlen
Uns heut', damit des Hungers wir genesen!

Und unsre Schulden wollest uns vergeben,
Gleich wie wir Denen, die gekränkt uns haben,
Auch brüderlich vergeben ihre Schulden!

Nicht wollest uns der Prüfung Grube graben,
Vielmehr erlös't vom Uebel — laß uns leben!
So soll's gescheh'n — nach deinen Vaterhulden!

Johannes an dem Hofe Herodes.

Der Mann der Tugend und der heil'gen Strenge
Am Hofe des Herodes wird verhaßt,
Dort ist Johannes kein erwünschter Gast,
Wo Dirnen walten, Tänz' und Becherklänge.

Drum kommt der Gottesmann bald in's Gedränge
Und fühlt des Weiberzornes schwere Last;
Herodias fühlt weder Ruh' noch Rast,
Bis daß er schmachtet in des Kerkers Enge.

Sogar sein theures Haupt muß er verlieren,
Auf einer Schüssel wird's zur Schau getragen,
Daran das schadenfrohe Aug' zu weiden.

Die Gottesmänner werden sich vergebens plagen,
Wo Despotie und Ueppigkeit regieren,
Die Pompadouren — können sie nicht leiden.

Die Weltklugheit.
(Nach gegebenen Endes-Reimen.)

Man findet bald den rechten Stiel zur Hacke,
Das rechte Mittel auch zu seinem Zwecke,
Ist man nur listig, daß man sich verstecke,
Und ohne Scheu an fremden Häuten zwacke.

Zueignen keck das Geld dem eignen Sacke,
Ob man den Bruder auch in's Elend stecke,
Und seines Jammers lautes Klagen wecke,
Und er ertrinke in der trüben Lacke.

Das kümmert nicht des Weltmanns List und Tücke,
Er kräuselt sorglos seine stolze Locke,
Nicht zitternd, daß Kameele er verschlucke.

Er fürchtet nicht des Weltenrichters Blicke,
Ihn schrecket nicht die eigne Sterbeglocke,
Und — ob's nicht einst mit seiner Seele spucke.

Die Beruhigung.

O schweiget, meines Herzens bittre Klagen,
Es läßt sich überall zufrieden sein,
Und fröhlich auch; der Sehnsucht stille Pein
Soll nimmermehr an meinem Herzen nagen.

Denn nicht von eiteln Grillen läßt sich plagen
Der Weise, klebet nicht am Aussenschein'
Des Ortes, kehrt im eignen Herzen ein,
Ganz ruhig, nicht vom Kummer wund geschlagen.

Hier wird ihm Trost, wenn alle Stützen brechen,
Hier wird ihm Ruh', wenn draußen Stürme wuthen,
Er lebt in sich, von Jedermann verlassen.

Er stößt zurück das Lieben und das Hassen
Der Leidenschaft — sammt ihrem schwarzen Brüten,
Ihm thut's nicht Noth, bei Sinnen-Freud' zu zechen!

Zufriedenheit.

Zufriedenheit ist eine hehre Gabe
Des Himmels, glücklich Der, wer sie genießt!
O dreimal glücklich, der zufrieden ist
Mit seines Herzens, seines Glückes Habe!

Froh dreht sich seines Lebens stille Nabe
Hin auf der Bahn der Zeit; die Freude grüßt
Ihn überall, des Wohlseins Bächlein fließt,
Damit es kühlend seine Hitze labe.

Zufriedenheit heißt eitle Klagen schweigen.
Zufriedenheit macht alles Murren stille.
Zufriedenheit, des Erdenglückes Fülle,

Bist du dem müden Erdenwaller eigen,
Nicht sehnt er sich nach Krösus Millionen,
Zufriedenheit wird süßer ihn belohnen! —

Cajetan Dietrich Dr. von Mayer,

geboren zu München am heil. Georgitag 1795 aus einem alten und wohlhabenden Patrizier Geschlechte, studirte in München bis 1814, wo er die Universität Landshut bis 1817 besuchte und sich den juridischen Doktorgrad erwarb. Im Jahre 1821 machte er Reisen nach Italien, und starb den 1. Februar 1828.

Er war ein Freund der Musen und Kenner der alten und neuen Kunst; machte aber nur seinen Freunden seine glücklichen Versuche in der lyrischen Poesie bekannt, wovon einige Proben nach seinem Tode gesammelt und dem Drucke übergeben wurden. (München, bei J. Lindauer 1828.)

Das Leben.

Von Tugend, Wahrheit, Schein und Wesen
Mag unser Herr Professor lesen,
Doch Tugend, Wahrheit, That und Lieben,
Darin muß Jeder selbst sich üben,

Und seh'n die Guten oder Bösen. —
Der weiß, der selbst dabei gewesen,
Daß eigne Fehler mehr betrüben;
Die keine Schuld auf Andre schieben.

Mit gutem Herzen, freiem Blicke
Prüft er nur selbst des Schicksals Tücke;
Und ohne alle Furcht und Tadel

Wählt er die That. Der beste Adel
Erprobt sich nur in guten Thaten,
Und nicht in Sternen und Dukaten.

An die Geliebte.

Es steigt die Nacht herauf, sie sinket nieder,
Vor meinen Augen strahlt ein zartes Bild,
Es schaut mich an, so engelrein und mild:
Ich schlage Morgens auf die Augenlieder,

Und schlösse gern dem süßen Traum' sie wieder,
Denn was in jener Zeit mein Herz erfüllt,
Wenn mir erscheint der Holden zartes Bild,
Das fassen nicht des Verses kurze Glieder.

Aus Marmor schuf Pygmalion Cytheren,
Und Aphrodite stieg aus Meeres-Schaum,
Mein Liebchen hält kein Körper, faßt kein Raum,

Es kann mir küßend keinen Wunsch gewähren,
Es kömmt und flieht gleich einem Morgentraum',
Und ich kann nichts, als wünschen und entbehren!

Joseph von Martin,

geboren 1773 zu Braunsbach, bekleidete Anfangs die Stelle eines Hofrathes bei dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, wurde nachher zum Bureau-Chef des Ober-Commandos der k. b. Reserve-Armee, und später zum geheimen Kabinets-Sekretär, Hofrath und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayr. Krone, ernannt. Der edle, mit den schönsten Tugenden geschmückte, ausgezeichnete Mann, dem Könige ein treuer Diener, dem Vaterlande ein gewandter und unermüdet thätiger Staatsmann, für die Menschheit der beste Menschenfreund, starb allgemein und tief betrauert zu München am 26. Januar 1828. —

Sonettenkranz.

Dem Andenken Pius VII. geweiht.

Der weise Steuermann.

Auf dunkeln Wogen schwankt das Schiff, es reichen
Zum Riesenkampfe sich die Elemente
Von Pol zu Pol die grauenvollen Hände;
Die Schiffenden erzittern und erbleichen.

Schon will der Mast in's Flutengrab sich neigen;
Da faßt ein Greis des Ruders Schaft behende,
Daß er durch Klipp' und Riff das Fahrzeug wende —
Vor seinem Anblick' scheint der Sturm zu schweigen. —

Wie durch die Nacht verhängnißvoller Leiden
Ein milder Lichtstrahl sanft erhellend gleitet,
Daß neu des Lebens Hoffnungen ergrünen;

So hast, o Pius! Du im Drang' der Zeiten
Der Kirche Schiff mit Weisheit einst geleitet,
Warst uns ein Rettungsengel noch erschienen.

Ruhe nach dem Sturme.

Der Donner schweigt, fort ist der Sturm,
Smaragden gleich glänzt frisches Grün auf Auen,
Der Sonne Strahl scheint Perlen hinzuthauen,
Und über uns neigt sich der Friedensbogen.

Wie die Natur, so waren auch die Wogen
Der Völkerwuth besänftigt anzuschauen;
Man ließ dem Herrn Altäre neu erbauen,
Und Priester nach verwais'ten Tempeln flogen.

Dieß war, o Pius! Deiner Weisheit Segen.
Das Christenthum konnt' fröhlich aufergehen
In Herzen, die verwildert da gelegen.

So blickt' der Himmel freundlich auf uns nieder;
Doch, Nebel seht auf stiller Flur erstehen,
Und Schiffer künden nahe Stürme wieder. —

Neuer Kampf.

Hört ihr von Westen her die Donner rollen,
Den Wiederhall in Roma's sieben Hügeln? —
Des Bösen Dämon kann die Wuth nicht zügeln,
Und muß im Uebermuth' der Tugend grollen.

Ihr seht beraubt durch ein despotisch Wollen
Und festgehalten hinter Kerkerriegeln
Ihn, der die Kirche mit des Geistes Flügeln
So klug beschützt, dem Völker Ehrfurcht zollen.

Doch, gleich der Eiche, die dem Sturm' zum Hohne,
In Kraft und Majestät, ihm Trotz zu bieten,
Gen Himmel hebt die lebensfrische Krone:

Steht Er und hofft: der Geist, der uns verheißen,
Der werd' die Felsgegründete behüten, —
Der heil'gen Kirche Vaterhuld beweisen.

Fester Muth in schweren Leiden.

Wer schildert uns der Leiden Centnerschwere,
Die nun Sein hochehrwürdig Haupt gedrückt,
Wie Er dem Land', dem Dienst' des Herrn entrückt,
Als wenn der Heil'ge ein Verbrecher wäre?

Europa sah's, — und zu der Menschheit Ehre
Hat sich der Dränger Abscheu nur gepflügt;
Den Fürsten selbst, die staunend Ihn erblickt,
War Er des festen Muth's, der Tugend Lehre.

Mag der Erob'rer auch durch Schlachten glänzen,
Mit blut'gem Krieg' die Völker überzieh'n,
Sich brüsten auf vermeinten Siegesflügen;

In Pius findet er des Willens Grenzen.
Wie diesem Lieb' und Ehrfurcht auferblüh'n,
Folgt ihm ein finstrer Geist nach fernen Zügen.

Rettung.

Ein ruhmbestrahltes, unermeßlich Heer,
Wie noch kein sterblich Auge es gesehen,
An dessen Spitze Heldenführer stehen,
Zieht, nur Triumphe träumend, stolz einher.

Doch, sei es zahlreich auch wie Sand am Meer',
Und mag vor ihm des Feldherrn Schrecken gehen;
Der Herr erhörte der Bedrängten Flehen,
Und seinen Todesengel sandte Er.

Sieg! schallt es plötzlich uns aus Moskau's Brande,
Und Rußland wird zum weiten Leichenfelde;
Sieg! tönt es wieder an der Pleiße Strande.

Da schwinden auch des großen Pius Leiden;
Ein Rettungsstrahl die Kerkernacht erhellte,
Und im Triumph' die Sieger Ihn geleiten.

Triumphgesänge.

Seht ihr im Schmucke Roms Paläste prangen,
Der Tempel Flügel weit geöffnet stehen,
Die Fahnen freudig in die Lüfte wehen,
Mit Strauch und Blüten jedes Haus behangen?

Ha, im Triumph' wird Pius so empfangen?
Wie Sonnenwenden sich zum Lichte drehen,
Will jedes Aug' nur den Ersehnten sehen;
Ihm strömt man zu mit rührendem Verlangen.

Der alten Zwietracht Schlangenschweif' entschlingen
Sich von der Brust der Hochbeglückten heute;
Es wird der Groll zum Rasensitz' der Freude.

Und wie die Hymnen sich zum Schöpfer schwingen,
Flieht auch Erinn'rung an die Schmach der Jahre,
Und frohe Herzen werden zum Altare.

Wirken im Frieden.

Mit heil'ger Ehrfurcht nahen wir den Tagen,
Wo Er gewirkt mit göttlich-hoher Milde,
Wo Er gesegnet, nach des Meisters Bilde,
Selbst Feinde, die im Staube vor Ihm lagen.

Doch, wie Er stillte der Bedrängten Klagen,
Der Kirche Gottes ward zum kräft'gen Schilde,
Die Welt mit Seiner Weisheit Ruhm erfüllte, —
Wird einst der Griffel der Geschichte sagen.

Wie ein Gestirn am Abendhimmel stehet,
Und freundlich uns in Sommernächten leuchtet;
Stand Pius, seit des Friedens Palme wehet.

Wirst, milder Strahl, auch Du einst niedergehen?! —
Das Herz erbebt und unser Auge feuchtet,
Wenn wir Gesichte naher Zukunft sehen. — —

Angstrufe.

Hört ihr den Klag'ruf aus den Alpen stöhnen,
Der Roma hochgewölbte Tempelhallen
Von Trauersängen bänglich wiederschallen,
Wo sonst nur Hymnen feierlich ertönen?

Verkünd' es, Schmerz! auch Deutschlands frommen Söhnen,
Für Wen Gelübde flammend aufwärts wallen,
Daß sie auch Hilfe flehend niederfallen
Vor Gott, der Christen Hoffnungen zu krönen.

O, segne, Herr! den Wunsch der Millionen
Für Ihn, den, wo Dich Menschenzungen preisen,
Auch der Apostel Tugenden verkünden;

Dann werden sich die Opfer aller Zonen,
Als Rettungsmahl, für den erhab'nen Greisen,
Gleich Abels Opfer, unsichtbar entzünden.

Sein Hinscheiden.

Warum bist du am Moosstamm' grauer Eichen,
Telyn! so dicht von Trauerreis umhüllet,
Daß Geistersäuseln nur die Luft erfüllet
Und sich der Barden Blicke erdwärts neigen?

Blickt auf und laßt die Schmerzakkorde schweigen!
In eignen Schauern hat der Tod gebrüllet,
Der Christen Angst hat längst das Kreuz gestillet;
Dem Heil'gen will der Herr die Palme reichen.

Ihr seht nicht länger die Tiare prangen
Auf Pius Greisenhaupt': er ist geschieden,
Die höh're Strahlenkrone zu empfangen.

Doch sammeln Engel auch die Christenthränen,
Die Lieb' und Sehnsucht wehmuththauend bieten,
Sein Diadem mit Perlen zu verschönen. —

Die Kapelle
auf dem St. Nikolaus Berge bei Würzburg — der Festung gegenüber.

Wenn da drüben auf der Felsburg Spitze
Donner durch die Rebenhügel kracht,
Und der Dämon der Zerstörung lacht,
Jubelnd unterm Wüthen der Geschütze!

Blickst du friedlich durch der Flammen Blitze,
Und Gelübde, die in Leidensnacht
Der Verzweiflung Angstruf dir gebracht,
Tragen Engel bis zu deinem Sitze.

In des Tempels heil'ger Halle klingen
Dankeshymnen, und auf Seraphschwingen
Schweben fromme Wünsche zum Altar'.

Auch die Liebe wallt nach deinem Hügel:
Frohe Ahnung hebt des Geistes Flügel,
Treue Herzen bringen Opfer dar. —

An Frau A*** D****
bei Uebersendung einiger Münchner Theater-Journale.

Wie auf der Bühne, so folgen im Leben,
Freundin, die Szenen; in eilenden Stunden
Sind, gleich den hellsten, die trüben entschwunden:
Ewiger Wechsel ist Allem gegeben.

Aber die Menschen! — Sich glänzend zu heben,
Sind sie besternt und mit Bändern umwunden;
Ueberall werden nur Larven gefunden:
Wahrheit und liebende Herzen erbeben.

Doch wir'st Du, redliche Freundin, nicht zagen.
Blick' nur vertrauend nach kommenden Tagen,
Wenn Dir die Gegenwart feindlich erscheint.

Nie wird ein Donner die Tugend erschüttern;
Und wenn im Tode die Heuchler erzittern,
Lächelt der Himmel den Guten als Freund.

Die Geburtsfeier am 12. März 1821.

Horch! wie von der hohen Felsburg Spitze
Donner durch die Rebenthäler hallen,
Jubelrufe tausendstimmig schallen
Unterm Bergerschüttern der Geschütze.

Wenn Unsterbliche vom Göttersitze
Segnend nach der Erde Fluren wallen,
Läßt den Blütenschleier Flora fallen,
Und der Himmel lächelt uns durch Blitze.

Von der Grazien Mutter uns geboren,
Auf der Eos purpurnem Gefieder,
Schwebt ein holder Amor heute nieder.

Heldensprößling, uns zum Ruhm' erkoren!
Wie am segenreichen Maines Strande,
Grüßt Entzücken Dich im Bayerlande.

Der Trauer vom Februar 1821.
(Sterbetag J. K. H., der Prinzessin Caroline von Bayern.)

Goldner Lichtstreif, wie auf Seraphs Schwingen
Liebend durch das Morgenroth getragen,
Schwebst Du himmelwärts im Blütenwagen,
Eng'lein Dich im Abendstrahl' umringen.

Doch der Glocke Schauertöne klingen —
Ach, die Edelsten der Herzen klagen,
Daß schon in des Frühlings Zaubertagen
Dir Unsterbliche die Krone bringen.

Auf des Vaterlands umflorte Auen
Muß das Auge Schmerzens-Perlen thauen,
Und die Sehnsucht ruft Dich bang und bänger. —

Weine, armes Mutterherz, nicht länger!
Will der Himmel festlicher sich schmücken,
Winkt er Engeln, Alles zu entzücken.

Mielach, Johann Karl,

geboren den 8. September 1785 in Wiesensteig, studirte zu München, die Rechtswissenschaft aber absolvirte er zu Landshut, wurde zu Augsburg 1807 als Fleischaufschlags-Einnehmer, und 1813 als Protokollist beim Kreis- und Stadt-Gerichte angestellt, erhielt aber die wegen Känklichkeit nachgesuchte Quieszenz 1820. Er war verheirathet und ist Vater mehrerer Kinder.

Ausser vielen Gelegenheitsgedichten erschien von ihm 1825 in Augsburg in der Wolffischen Buchhandlung eine Sammlung seiner Poesien unter dem Titel: „Huldigungen, Bayerns erhabenem Königshause gewidmet." Im Jahre 1816 hat er ein Unterhaltunsblatt für Gebildete jeden Standes herausgegeben, welches aber nur ein halbes Jahr bestand. Uebrigens lieferte er häufig Beiträge in mehrere Zeitschriften, z. B. Eos, Flora, Morgenblatt, Wiener-Zeitschrift, Dresdner Abendzeitung u. s. w., und ist besonders fruchtbar in Sonetten.

Eine Sammlung von Guitarreliedern setzte er bis zum 4. Hefte fort. Vor einigen Jahren bot er den Lieb-

habern der natürlichen Magie ein dergleichen von ihm erfundenes Kunststück und Gesellschafts-Spiel zum Kaufe an, unter dem Titel: „Zauberburg der fünf gefangenen Buchstaben-Geister, oder die Kunst, jedes von einem Andern gedachte Wort jeder Sprache ohne alles Ausfragen, Rechnen ꝛc. blos mittelst eines kleinen Apparates zu errathen.“

An Tegernsee. 1824.

Als Ihre Königl. Majestäten von Bayern sich dahin zum Sommer-Aufenthalte verfügten.

Ihr holden, freundlichen und stillen Auen,
Die das beglückte Tegernsee umschließen,
Laßt eure schönsten Blumen reich entsprießen!
Ihr Berge, die so ernst hernieder schauen,

Lockt milde Lüfte her, wehrt ab die rauhen!
Der Quell muß Schlummer-murmelnd sich ergießen;
Der Baum von Balsamdüften überfließen;
Des See's Spiegel nur die azurblauen

Gewölbe hell und ruhig wiederstrahlen.
Hygieia steigt dann gern zu diesen Fluren,
Wo Bayerns theuerste Kleinode weilen,

Herab mit der Gesundheit goldnen Schalen,
Und Kronos hemmt den Lauf der Dioscuren,
Daß nicht zu schnell die schönen Tag' enteilen.

An Baden. 1824.
Als Ihre Maj. die Königin dahin abreiseten.

Geliebtes Thal, du reitzendstes von allen;
Aurelia blüht in deinen Segensauen;
Der alte Rhein bewacht die schönen Gauen;
Hygieias Quellen deinem Schooß' entwallen;

Auf dich herab der Heldenväter Hallen,
Wehmuth-erweckend, von dem Berge schauen;
Du Heimath Ihr, der herrlichsten der Frauen —
Zu deinem Preise muß mein Lied erschallen!

Der Mütter Beste wird dich wiedersehen!
Dieß Wiederseh'n mach' Ihr zum Fest der Wonne
Für Ihre Sinne, Ihre Hochgefühle!

Fleh' zum Olymp, dir hilfreich beizustehen!
Phöbus gewährt dann unbewölkte Sonne,
Und Zephyr schwebt in deiner Lauben Kühle.

Tegernsee und Baden am 13. Juli 1824.

Tegernsee.

Am schönen Tage, wo Sie ward geboren,
Sie, ohne Die mir Reiz und Lust erblassen,
Kann ich vor herbem Leide kaum mich fassen,
Muß Trennungs-Schmerz das Auge mir umfloren.

Einziehet freudlos zu des Aufgangs Thoren
Der theure Tag mir; einsam und verlassen
Seh' in die Fern' ich hin zu Ihr mit nassen
Verweinten Blicken, ganz in Schmerz verloren.

Baden.

O Schwester, du von Göttern hoch beglücket,
Schnell hemme die unbillig frevle Klage;
Ungleich, unschwesterlich hast du getheilet;

Bei mir, wo einst das Licht Sie heut' erblicket,
Weilt Sie nur heut', und wenig kurze Tage,
Die, ach, so lange stets bei dir verweilet.

Bavaria. 1824.

Zwar sind Sie fern; doch meine Klagen schweigen;
Zum Himmel steigt mein Flehen, Wünschen, Danken,
Und hin zu Ihnen schweben die Gedanken.
Ruhig, beglückt ist Schweben so wie Steigen;

Sie beide sind ja mein, mein, o mein eigen,
Ich Ihnen, — liebend, ewig, ohne Wanken; —
Sie lassen gern mein Sehnen Sich umranken!
Die Götter werden hold dem Fleh'n sich neigen.

Schützt, Ew'ge! Sie auf allen Ihren Wegen!
Schützt Sie und Ihrer Liebe theure Sprossen;
Heil müßt ihr Ihnen hier und dort gewähren!

Am Tage, wo zu Ihres Volkes Segen
Die liebste, beste Mutter einst entsprossen,
Fleh'n ließ wir, fleh'n: Laßt bald Sie wiederkehren!

Mein Wunsch.

Zum Namensfeste Ihrer Majestät der Königin. 1818.

Flieh nur mein Leben; flieht, ihr goldnen Tage
Des kurzen Lenzes nur, der mir geblühet;
Erlisch auch du, Gefühl, das tief geglühet
Im Herzen mir; euch, meine Lieder, trage

Fort des Vergessens Strom, und keine Klage,
Kein Flehen sei zu retten euch bemühet; —
Flieht mit den Thränenfurchen, die ihr ziehet,
Daß einst nichts eures Daseins Kunde sage! —

Für Alles, Alles dieß gewähre milde
O Gott, daß Einzige mir nur: — Durchschallen
Laß Carolina's Namen ferne Zeiten:

Zu Ihres Lebens schönem Musterbilde
Laß fromm die Nachwelt schau'n; den Thaten allen,
Die Sie geübet, schenk' Unsterblichkeiten!

Die Mutter bei dem Tode ihres Kindes.
(Nänie am Grabe Ihrer Königl. Hoheit, Maximiliana Josepha, Prinzessin von Bayern.)

Mein Gott! mein Gott! o laß mich nicht verzagen!
Nimm ihn hinweg, den Kelch der bittern Leiden! —
Beglückte Mutter war ich; zu beneiden
War noch mein Loos vor wenig kurzen Tagen, —

Und — wehe! — nun, — wie bin ich zu beklagen!
Ach, trostlos! daß mich selbst die Thränen meiden.
Mein Kind, mein theures Kind! du mußtest scheiden!
Herr, nimm die Qual; ich kann sie nicht mehr tragen!

Gib mir zurück sein Lächeln, Kosen, Scherzen;
Sie sind mein Lohn, ich kann ihn dir nicht borgen!
Ich trug's ja bang' einst unter diesem Herzen,

Bewacht' ihm treu des Lebens goldnen Morgen,
Ihm galten meine Lieb' und meine Schmerzen,
Ihm tausend Müh'n und tausend zarte Sorgen.

II.

Dein Wille soll geschehen, nicht der meine!
Befielst du mir, den herben Kelch zu trinken,
Sieh, Vater, mich gehorsam deinen Winken!
So sprach der Sohn, der heilige, der reine,

Als kalten Angstschweiß dort mit blut'gem Scheine
Die Erde sah von seiner Stirne blinken;
Dort, als er auf sein Antlitz mußte sinken,
Von Todesfurcht durchschauert die Gebeine.

Herr, gib mir Kraft, auch mich so zu ergeben;
Laß meinen Muth im Kampfe nicht erschlaffen;
Hilf der gebeugten Seele sich erheben;

Umgürte sie mit deines Glaubens Waffen! —
Ach, nicht allein vermag zu widerstreben
Ein Mutterherz, das du so weich geschaffen!

III.

Erbarmer! Dank!, Du hörtest auf mein Flehen;
Ausrufen kann mein Mund mit Hiob, dem frommen:
Du gabst mein Kind mir, du hasts mir's genommen;
Es wird aus seinem Grab' einst auferstehen! —

Ja, Herr, dein Wort wird in Erfüllung gehen;
Es wird, es muß die große Stunde kommen!
Wenn jenes Tages Morgenschein entglommen,
Dann werd' ich, liebes Kind, dich wiedersehen,

Dich seh'n, wo diesen Erdenleib verklären
Mein Gott wird, — dort in Edens sel'gen Auen! —
Nicht lange wird die Zeit der Trennung währen,

Kurz ist des Lebens Traum, den hier wir schauen.
Getrost, getrost! dann trocknet ihr auch, Zähren,
Die nie versiegend jetzt der Wang' entthauen.

Bavaria an Austria.
Am Morgen des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin.

Die Nacht entweicht, der Osten dort erglühte,
Aurora trat hervor aus goldnen Hallen,
Und Deines Jubels Töne hör' ich schallen;
Ich höre sie mit freudigem Gemüthe.

Mein Kleinod ist es, meine schönste Blüte,
Die theuerste von meinen Töchtern allen,
Bavaria's Stolz und süßes Wohlgefallen,
Das Musterbild erhabner Herzensgüte —

Sie, Schwester! ist's, Die so Dein Herz entzücket,
Die hold verschönert Deines Vaters Leben,
Der Deines Busens Jubeltöne gelten.

Lang lebe Sie, beglückend und beglücket! —
So laß am Tage, der Sie uns gegeben,
Empor vereint uns fleh'n zum Herrn der Welten.

Zum 16. November, dem Thronbesteigungstage des erhabenen Vaters des Bräutigams.

Die Jahre flieh'n so schnell, ach! und entfliehen,
Sie trägt zur Ewigkeit der Zeit Gefieder,
Wie Sturm verwelktes Laub zur Erde nieder;
Hin eilen sie, wie Rauch und Wolke ziehen.

O fei'rt darum mit Trauermelodien
Ein frohes Fest der Zeit nicht, meine Lieder!
Zwar flieh'n die Stunden, keine kehrt uns wieder;
Doch flieht nicht Alles, — Ein's wird ewig blühen.

Des Guten Saat, die wir getreu gebauet,
Getreu, bei Sonnenschein und Ungewittern,
In jenen kurzen, uns geschenkten Stunden, —

Sie bleibt, von Gottes Segen mild bethauet.
So darfst, mein König! Du, froh, ohne Zittern,
Schau'n auf die Jahre, die Dir hin geschwunden.

An Ihre Königliche Hoheit, die Kronprinzessin, zum 29. November 1824, dem Vermählungsjahrestage.

So schön und zart ist wohl kein Glück hienieden,
Daß schöner nicht Erinn'rung es umsäume.
In schöner Zeiten fern geschwundne Räume
Sei heut' ein Blick von Dir auch nicht vermieden!

Ein Jahr ist leise nun dahin geschieden,
Seit Liebesahnungen und Wonneträume,
Süß, wie Zephyresweh'n die Blütenbäume,
Umsäuselt Dich im heimathlichen Süden.

Sie schwebten mit Dir zum ersehnten Norden,
Und reich noch prangt Dein Lenz davon geschmücket.
Bald bring', o Blütenbaum, nun holde Früchte! —

Ist diesem Wunsch' Erfüllung auch geworden,
Dann weiß der Blick am heut'gen Tag' entzücket
Nicht mehr, ob vor-, ob rückwärts wohl er flüchte.

Obermayer, Maria Franziska,

Gerichtsverwalters- und Gutsbesitzerstochter von Loh bei Sulzbach, geboren den 2. Januar 1783 zu Amberg. Sie liebte frühzeitig poetische Schriften, und lernte das Silbenmaß, während sie, mit Nähen und Stricken beschäftiget, den Lehrstunden ihres studirenden Bruders zuhörte, und sich nur indirecte über einige Zweifel Rath bei studirenden Jugendfreunden erholte. Sie machte bald selbst Versuche in der Poesie, welche jedoch nicht weiter, als an ihre Bekannten, und in einige Stammbücher gekommen sind. Sie starb als ein Opfer der Sorgfalt für ihre Eltern als eine zarte Lilie am 10. August 1807, und mit ihrer sterblichen Hülle wollte sie auch ihre Lieder begraben wissen, obwohl solche nur Unschuld, wie sie selbst war, Freundschaft und Gottesfurcht, tönten.

Folgende Sonetten von ihr wurden aus dem Kreise ihrer Verwandten und Freunde von einem Verehrer gesammelt, der ihr Andenken und ihre Lieder noch immer mit liebevoller Verehrung schätzt.

Der Hausaltar.

Wenn auch Philosophie ich nicht studirte,
So weiß ich doch recht klar, und üb' es treu,
Was immer schön und gut, und heilig sei,
Und ich im Innersten des Herzens spürte.

Sieh' den Altar, zu dem ich oft dich führte,
Er ist: Religion, Philosophie
Und Poesie; und eins sind diese drei;
Das Gotteswort, des Menschen höchste Zierde.

Du siehst Maria mit dem Himmelskinde,
Cäzilia und Katharina dort.
Von Menschen nehmen sie hinweg die Sünde.

Sie singt, und Jene schreibt das heil'ge Wort.
Vom Auge fällt der Leidenschaften Binde,
Ist immer Gott und Liebe unser Hort!

Die Mariahilfkirche bei Amberg.

Es winkt das Kirchlein lieblich von den Höhen;
Und drinnen pocht das Herz so wundersüße,
Wenn ich Maria kindlich glaubend grüße,
Und ihren Liebreitz meine Augen sehen.

Aurora lächelt, Balsamdüfte wehen;
Mein Herz empfängt hier himmlische Genüsse.
O daß mein Leben einzig hier verfließe!
Maria, hör' mein demuthsvolles Flehen!

Und knie' und wein' ich vor Marias Bilde,
Macht sie die Last des Lebens mir so milde,
Die Hoffnung stärkt sich unter ihrem Schilde.

Sie drückt das Jesu Kind an ihre Wangen;
Die reinste Liebe athmet mein Verlangen,
So herzlich den Erlöser zu umfangen!

Himmel und Erde.

In das Reich der gold'nen Phantasien
Leitet mich dein zarter Blick, dein sanftes Wort;
Greif' ich in die Harfe, o so ziehen
Mächtig mich sonst nie gekannte Triebe fort; —

Ueber Meere möcht' mit dir ich fliehen,
Suchen dir und mir den ewig sichern Port,
Wo man für die Tugend darf erglühen,
Wo das Recht uns öffnet seine gold'ne Pfort'!

Zwar so lange biet' getrost ich dem Geschicke
Meine Stirn', so lang mein Feuer lodert,
Und ich trotz' dem falschen ungerechten Glücke,

Das mich auf die glatte Laufbahn fordert.
Doch mit jenen strengen Schicksals Mächten,
Wer's auch waget, ist kein Bund zu flechten! —

Der Mensch.

Den Freund, die Schwester liebend zu umfangen,
Dem Leidenden durch Mitleid Trost zu reichen,
Gab Gott uns Arm' und Händ', die zarten, weichen,
Ja gab zum Kuße uns die Glut der Wangen,

Ein pochend Herz mit zärtlichem Verlangen; —
Den Blick zu Gott zu heben, gab er Zeichen:
Die Sonne, Sterne, Lerchen, Eichen,
Wer wird nicht tugendliebend Gott umfangen? —

Und wehen Stürme oft auf unsre Jugend,
Die Engel schuf uns Gott zum Schutz' für Tugend,
Wenn freie Liebe, fröhlicher Gesang

Zum Guten uns auf Adlerschwingen führen.
Der wahrhaft Liebende kann niemals irren,
Ihn führet sicher seines Herzens Drang!

Rues (Rus), Mathias,

geboren den 9. März 1747 zu Waltershof an der Kössein, im Fichtelgebirge, einem ehemaligen Markte des Klosters Waldsassen, studirte in Amberg, wurde den 6. März 1773 zum Priester geweiht, am 7. März 1796 Beneficiat in Steinbach, am 12. Februar 1802 Pfarrer in Fichtelberg, am 27. Juni 1815 Beneficiat bei St. Martin zu Amberg, wo er am 10. Julius 1819 starb.

Der Bergwerksbau.

An meinen Gönner und Freund, den k. b. Oberstbergwerks- und Salinen-Direktor, derm. Generaladministrator F. M. von Wagner.

Aus dem geheimnißvollen Grund' der Erde
Erhielt Prometheus das heil'ge Feuer,
Enthüllend als Organ den dichten Schleier
Des Schöpfers mächtigen Gebots: „Es werde!"

Zwei Dinge sind's, die uns das Weltall lehrte;
Ein jedes ist dem Erdenpilger theuer. —
Wer sie nicht kennt, der ist ein Ungeheuer,
Nicht werth, daß er die heil'ge Flamme nährte.

Der Erdenbürger ist von Gott geschaffen,
Der Geist, die Manneskraft sind seine Waffen:
Er richte fest zum Himmel sein Vertrauen.

Er scheue nie die irdische Beschwerde!
Wenn er hier wohnen will, muß er die Erde
Im Schweiße seines Angesichts bebauen.

Der Vicinalweg.
An den k. Landgerichtsassessor J. B. G.

Bereite überall dir gute Wege.
Macht diese Pflicht dir auch sehr viele Mühen,
Du sollst ja niemal harte Arbeit fliehen,
Wenn sie dir auch viel Bitt'res bringen möge!

Gerade sei, was ungleich ist und schräge!
So ruft der Wüste Stimm', sie zu vollziehen,
Für Tugend und für Recht sollst du erglühen,
Für Armuth sei all' dein Bestreben rege!

Willst du das Schöne, Gute dir erringen,
Mit Schweiß im Angesicht' sollst du's erzwingen,
Die Lust ist größer, die man selbst bereitet.

Wo Freude ohne Müh' sich uns gewähret,
Wo man der schnöden Wollust Becher leeret,
Da ist nur fade Lust, die schnell entgleitet.

Der Bergstrom.
Ueber Napoleon.

Vom Gebirge, tief versunken in Gedanken,
Schaute ich der wunderbaren Schöpfung Gang
Durch die Moores = Gründe, auf dem Felsenhang',
Voll der Majestät, entfesselt aller Schranken; —

Schaute, Menschen Werke tief vor mir versanken,
Jenen Mann, der schon die halbe Welt bezwang,
Dem nur über sich kein stiller Sieg gelang,
Er auch fiel in Fieberschwächen eines Kranken!

Bald spielt Silber=Glanz von ferne auf dem Strome,
Bald verliert er sich geräuschlos hinterm Dome,
Und ergießt sich in das Meer der Ewigkeit. —

Stolzer Mensch! Steig' auf die Felsenhöh', und lerne:
Alle Menschengröße schwindet in die Ferne,
Nur in frommer Brust gedeiht Zufriedenheit.

Deutschlands goldnes Zeitalter.

Wenn am Gebirge wir die Morgenröthe,
Und erntenreich die goldnen Auen
Mit seelenvoller Sehnsucht schauen,
So zieht es uns zu Gott und zum Gebete.

Doch hören wir den zarten Ton der Flöte,
Glänzt uns das schönste Bild der Frauen —
Im Tempel, den die Engel bauen,
So denken wir an Klopstock, Schiller, Göthe.

So leuchtet, wie in einem Zauberspiegel,
Das Schöne, Große und das Wahre:
Der Geist schwebt über Rosenhügel,

Gleich Wellen schwinden frohe Jahre,
Und ihnen blüh'n im ew'gen Lenze
Des Ruhmes schönste Lorberkränze.

Die acht Seligkeiten.

O selig sind, die sich nach Frieden sehnen,
Ihn mit Verläugnung stiften, wo sie können;
Gott selbst wird sie nur seine Kinder nennen,
Und sie mit ew'gen Seligkeiten krönen.

Nur Liebe, Freude, Wohlsein gibt uns Frieden,
Er stärkt mit süßem Balsam hier die Müden —
Der Mensch ist für die beß're Welt beschieden,
Nur Eitelkeit verblendet ihn hienieden!

Laßt Menschen sich vor lauter Weisheit blähen,
Laßt sie das Recht aus Eigennutz verdrehen,
Die Unschuld martern, und die Tugend schmähen!

Sind selig doch, die arm ihr Leiden tragen,
Da ihre Herzen für das Recht nur schlagen —
Barmherzig sind — im Unglück' nicht verzagen.

Dr. Eduard von Schenk,

wurde zu Düsseldorf, wo sein Vater geheimer Rath war, am 10. Oktober 1788 geboren. Im Jahre 1801 betrat er zu München, wohin sein Vater versetzt wurde, das Gymnasium, und 1806 die Universität zu Landshut. Unterm 7. September 1813 wurde er zum Stadtgerichts-Assessor in München, am 11. Jäner 1818 zum geheimen Sekretär des Justizministeriums, am 5. November 1822 zum ersten geheimen Sekretär des genannten Ministeriums mit dem Titel eines Rathes, am 16. Juli 1823 zum Generalsekretär des Justizministeriums, am 9. Dezember 1825 zum Ministerialrathe und Vorstande der Unterrichts- und Kirchen-Sektion des Ministeriums des Innern, am 29. August 1828 zum wirklichen Staatsrathe, und am 30. August 1828 zum Staatsminister des Innern ernennt. Unterm 1. Jäner 1827 erhielt er das Ritter-, und am 1. Jäner 1830 das Commandeurkreuz des Zivilverdienstordens der bayr. Krone. Die Auszeichnung, welche diesem Dichter, dessen Schriften sich gegenwärtig unter der Presse befinden, zu Theil geworden ist, gibt den erfreulichen Beweis, daß in Bayern das Verdienst nicht unterdrückt werde. Sein Uebertritt von der protestantischen zur katholi-

schen Religion wurde in Bayerns Hauptstadt als ein vorläufiger Triumph angesehen, welchen die kirchliche Eintracht, und mit derselben Deutschlands politische Kraft in diesem Jahrhunderte zu feiern sich große Hoffnung macht.

1) Nachtviolen.

I.

Wär' ich ein Gott, den Strahlenwagen lenkend,
Bei dem der Himmel sich im Meere spiegelt,
Die hellen Rosse ließ' ich ungezügelt,
Mich nieder zu dem Schooß' der Erde senkend.

Und säh' ich Sie, wie Sie am Bache denkend
Sich Blumen bricht, Ihr naht' ich leichtbeflügelt;
Der Bund der Liebe würde schnell besiegelt,
Und meine Worte wären Ihr nicht kränkend.

Und wie Apoll schon einmal stieg hernieder,
Zu tauschen den Parnaß mit ird'scher Wonne,
So weiht' ich Ihr mein Leben, meine Leyer. —

Doch eitle Träume bleiben meine Lieder.
O leihe mir, erhabner Gott der Sonne,
Nur deinen Glanz, ich habe ja dein Feuer!

II.

Wie oft und fest hatt' ich mir's vorgenommen:
Heut naht Sie dir, die Königin der Frauen,
Heut wag' es muthig, Ihr in's Aug' zu schauen,
Was du empfindest, muß zur Rede kommen.

Es fehlt dir nichts, als Fassung und Vertrauen.
Was soll dieß Schmachten und dieß Schweigen frommen?
Nur wer mit Kraft des Stromes Flut durchschwommen,
Langt jenseits an zu den ersehnten Auen! —

So dacht' ich, und Sie kam. Ich aber nahte,
Weil sittsam Sie den Blick zu Boden senkte,
Mich Ihr getrost, und folgend eignem Rathe.

Kaum aber hatte mich Ihr Blick getroffen,
Der groß und streng an mir vorüber lenkte,
So sank mein Muth, so schwand mir alles Hoffen.

III.

Aus Städten fliehend, wandr' ich gern auf Wegen,
Die Niemand geht, und Keiner gehen mag;
Durch's Dickicht dringend, trotz' ich gern dem Schlag'
Dornichter Zweige, die mich wild umhegen.

In Waldes Nacht ist meiner Seele Tag,
Mein Friede wohnt auf hoher Berge Stegen,
Um deren Haupt sich dunkle Wolken legen;
Da folgt mir doch kein andrer Fußtritt nach.

Nur überall bis in die tiefste Wildniß,
Wohin sich nie ein Lebender verlor,
Begleitet, wie mein Schatten, mich Ihr Bildniß. —

Vergeblich ist, was du dir ausersonnen.
Was fliehst du Ihren Anblick, armer Thor,
Eh' du dem eignen Herzen noch entronnen!

IV.

Siehst du die zarten Halmen auf den Auen,
Bald von der Rosse schwerem Huf' zertreten,
Bald sich im Brand' der Sommersonne röthen,
Bald in des Weges wüstem Staub' ergrauen?

Bald tief und traurig in den Boden schauen,
Wenn Sicheln ihre Kronen niedermähten?
Doch siehst du nun die neuverjüngt erhöhten,
So wie nur frische Regen sie bethauen? —

Mein schwankend Loos vergleich' ich diesen Halmen.
Bald kommen Blicke, die mein ganzes Hoffen,
Bald Worte, die mein tiefstes Herz zermalmen.

Dann will mir jede Lebenslust entschweben,
Doch schnell, von einem milden Blick' getroffen,
Fühl' ich sie neu und stärker sich erheben.

V.

Was für ein Dämon treibt dich, arger Knabe?
Was lenkst du deinen Kahn mit solcher Eile?
Sonst schwankt so langsam, wie der Greis am Stabe,
Die Gondel fort durch des Kanales Zeile.

Sie wohnt ja dort, des Himmels schönste Gabe,
Die mich durchbohrt mit sicherm Liebespfeile,
An deren Anblick ich mich sehnend labe.
Hier, Knabe, bei dem Hause hier verweile!

Vielleicht läßt Sie sich heut' am Fenster sehen.
Seh' ich Sie dort nicht an dem Gitter stehen?
Sie scheint zu winken. Rudre langsam, Lieber! —

Sie ist es wohl, doch will Sie mich nicht schauen,
Die Schönste, wie die Sprödeste der Frauen.
Vorüber mit der Gondel, schnell vorüber!

VI.

Ist denn kein Ort zu finden in der Fülle
Unendlicher, allliebender Natur,
Kein Born auf heim'scher oder fremder Flur,
Aus dem ein Tropfen mir von Freude quille?

Wer bringt mich hin? Wer zeigt mir seine Spur?
Wo gönnt des Himmels ungebrochner Wille
Dem armen Herzen endlich eine Stille,
Und sei es auch für Augenblicke nur? —

Oft sink' ich weinend an der Erde nieder,
Und will, Erbarmen flehend, sie umfah'n,
Daß sie mich nicht von ihrer Brust verstoße.

Doch rufen bald, wie unterird'sche Lieder,
Mich die Gedanken meines Wahnsinns an,
Und bannen mich hinweg von ihrem Schooße.

VII.

Die goldnen Arme schmachtend ausgebreitet,
Ihr Herz zum Sonnengott' empor zu tragen,
Der unbekümmert von dem hohen Wagen
Herabsieht, wegblickt und vorübergleitet,

So zeigt die Sonnenblume sich beim Tagen,
Die mit sehnsücht'ger Wende stets begleitet
Den ungerührten Jüngling; sie bedeutet
Der Liebe Qual nach alter Dichter Sagen.

Doch ist ihr Loos dem meinen zu vergleichen?
Stolz, des Geliebten Bildniß darzustellen,
Darf sie zuletzt durch seinen Pfeil erbleichen.

Ich darf zu Ihr den Blick nicht einmal heben,
Die nur vermag, mein Dasein aufzuhellen,
Und stets in Todessehnsucht muß ich leben.

VIII.

So viele Blumen sah' ich ihre Düfte
Für Sie im zarten Kelch' verschlossen tragen,
So viele Bäume freudig sie umragen,
Gesang und Kühlung hauchend in die Lüfte.

Nach Ihren Blicken sah' ich Alles jagen;
Wenn Sie auf leichtbeschwingter Gondel schiffte
Und in die Flut Ihr Auge sich vertiefte,
Die Wellen buhlend um Ihr Bild sich schlagen.

Und tritt Sie unter Menschen erst, so scheinet
Sie so mit Ihrem Reiz' die Welt zu segnen,
Daß hohe Lust aus jedem Auge weinet.

Sie aber steht demüthig und gelassen,
Wenn Huldigungen auf Sie niederregnen,
Und weiß noch nichts von Lieben oder Hassen.

IX.

Wie glücklich sind der Künste stolze Gaben,
Die uns in Bildern sprechen, nicht in Tönen;
Was einst geformt ward von Pelasgus Söhnen,
Wird staunend noch der Erde Schooß entgraben.

Des Malers Helden, seine zarten Schönen,
In lichten Sälen prangen sie erhaben,
Und stets sind Alle, deren Aug' sie laben,
Bereit, mit frischem Lorber sie zu krönen.

Ach! und wie bald ist nicht ein Lied verklungen!
Vergessen wird es, gleich der Frühlingsblume,
Die schnell verwelkt, wie sie hervorgesprungen. —

Ertönt auch nie mein Lied von künft'gen Zungen,
Es fühlt sich doch beglückt im stillen Ruhme,
Ihr zu gefallen, der ich es gesungen.

X.

Da kniet Sie, still ergossen in Gebeten,
Und gibt Ihr Herz der Heiligen zu eigen,
Die, wenn in Demuth Alle sich Ihr beugen,
Wünscht, daß Ihr Alle solch' ein Opfer böten.

Doch sieh! wie plötzlich sich die Hallen röthen!
Ein Hymnus unterbricht das tiefe Schweigen,
Und eine Wolke seh ich niedersteigen,
Aus der voll Anmuth Engelbilder treten.

Und jetzt umringt, geschmückt mit Palmenzweigen,
Die Betende das liebliche Gewimmel
Und grüßt wie eine Heil'ge Sie mit Neigen.

Hebt ihr Sie zu euch aus der Welt Getümmel?
Wie? oder, fliehend euren ew'gen Reigen,
Wo Sie ist, glaubt ihr, da sei auch ein Himmel?

XI.

Ich ging hinaus auf grüne Frühlings-Auen;
Durch einen Blick war mein Gemüth erweitert,
Die Welt verklärt, des Himmels Blau geläutert,
Als der auf einmal anfing, zu ergrauen.

Doch während Wolke dumpf an Wolke scheitert,
Kein Blau und keine Sonne mehr zu schauen,
Und Regenströme trüb' herniederthauen,
Blieb mein Gemüth noch ahnungsvoll erheitert. —

So fand ich mich zurück zu unsern Mauern;
Da traten ernste Männer mir entgegen,
Die unter sich mit düstrer Stimme sagten:

„Sie ist hinweg, des Thales Schmuck und Segen!"
Ich hört' es, und verstand, warum sie klagten,
Und mit dem Himmel fing ich an, zu trauern.

XII.

Der ersten Jugend unbestimmtes Sehnen,
Das Suchen, Finden und das stumme Grüßen,
Der Seelen zartes Aneinanderschließen,
Geliebt sein und sich schon vergessen wähnen;

Der erste Händedruck, das erste Küssen,
Die Wonne der Umarmung und der Thränen,
Vorwürfe, Scherze, Streiten und Versöhnen,
Wo neue Freuden jedem Zwist' entsprießen;

Erwartung mit dem trägen Gang' der Stunden,
Die Eifersucht mit allen ihren Qualen,
Und in der Liebe selbst des Hasses Triebe:

Dieß Alles hab' ich schon zu vielen Malen,
Beglückt sowohl, als unbeglückt, empfunden,
Und dennoch blieb' ein Räthsel mir die Liebe.

2) Sonnenblumen.

I.

Wir zogen heiter durch die grünen Auen,
Vom Gold' des Abendlichtes übersponnen,
Wir hatten lustiges Gespräch begonnen,
Als uns begegneten drei holde Frauen.

In ihrer Mitte war auch Sie zu schauen,
Sie, die mein Herz beim ersten Blick' gewonnen;
Ihr Auge, leuchtender vom Strahl' der Sonnen,
Winkt' einen Gruß voll Anmuth und Vertrauen.

O, hätte dieser Gruß nur mir gegolten!
Nur mir! Wie meine Sorgen und mein Sehnen,
Mein ganzes Sein Ihr eigen werden sollten!

Doch nichts mehr kann ich ja mein eigen wähnen,
Und hat Sie gleich mein Lieben nie vergolten,
Ich fühle mich beglückt in meinen Thränen!

II.

Du süße Stimme, die aus Blütenzweigen
Hervortönt in die Nacht und ihre Stille,
Die klagend singt von ihrer Liebesfülle,
Und der entzückt die Winde selber schweigen!

O dürft' auch ich nie mich der Menge zeigen,
Melodisch klagend in verschwiegner Hülle.
Daß Trost und Lust aus meinem Liede quille,
Für Alle, die der Liebe Qualen beugen!

Die Freuden sind gefloh'n aus meinem Leben.
Beglückte Liebe wünscht im süßen Kuße
Und in sich selbst ihr Dasein aufzugeben.

Ich will, wie du, hinsterben in den Leiden
Und im Gesang' und mildem Thränengusse.
Wie Jeder lebte, mag er gerne scheiden.

III.

Die Nacht, so sagen sie, hat keine Plage,
Ein heit'res Leben spielt im düstern Raum';
Es wird zum Schlaf, der Schlummer wird zum Traum'
Und trocknet sanft die Thränen unsrer Tage.

Mir weckt sie nur die eingewiegte Klage,
Mißgönnt von ihrem Necktar mir den Schaum,
Und kaum berühr' ich ihren dunklen Saum,
So ruf' ich sehnend schon dem hellen Tage.

Brich' über mich den Stab, du ernster Knabe!
Du Baum des Lebens, hör' zu grünen auf!
Nicht ruhen will ich mehr in deinen Zweigen.

Das Lager werde mir zum stillen Grabe.
O Tod! laß mich zum ew'gen Tag hinauf,
Wo nicht, zur ew'gen Nacht hinuntersteigen.

IV.

Wenn Sie sich oft im Stillen denken mögte,
Wie wunderbar mich Ihre Blicke trafen,
Der erste, der in's Herz mir Hoffnung legte,
Die letzten, die so grausam mich bestrafen;

Und sähe Sie, wie Liebesqual das Schlafen,
Das um mein Haupt schon seine Flügel regte,
Hinweg jagt von dem Lager ihres Sclaven,
Vielleicht, daß solch ein Anblick Sie bewegte.

Und läse Sie nur eines von den Liedern,
Die ich zum Trost' mir sang, und Ihr zum Ruhme,
Sie würde meine Glut — doch nie erwiedern.

So schwebt die Wolke still herauf, und achtet
Vorüberziehend nicht der tiefen Blume,
Die Tage lang noch ihrem Thau' geschmachtet.

V.

Willst du, o Gott — so fleht' ich in der letzten,
Qualvollen Nacht, als vor der Seele Blicken
Ihr Bild hervortrat, nicht, mich zu beglücken,
Und Thränenbäche dieses Auge netzten, —

Willst du die Glutgefühle nicht ersticken,
Die schon so manches arme Herz ergötzten,
Doch in des Unglücks Abgrund mich versetzten,
Und da noch wie ein Zauber mich umstricken!

Wenn Sie mich liebt, so führ' Sie mir entgegen,
Rastlose Sehnsucht, spare sie uns Beiden,
Und laß die Liebe heiter sich bewegen. —

Liebt Sie mich nicht, so nimm mir meine Leiden
Mit meinem Lieben, gib mir deinen Segen,
Und Sehnsucht nur nach deinen ew'gen Freuden!

VI.

Brecht endlich auf, ihr langverschloss'nen Wunden!
Entlade dich, mein Herz, der wilden Flammen!
Schlagt, Liebesgluten, über mir zusammen,
Denn keine Hoffnung bleibt mir, zu gesunden!

Verrathen nicht bei Tag, was ich empfunden,
Die Augen, die bei Nacht in Thränen schwammen?
Nie bringen sie mir Glück, und doch verdammen,
Sie stets zu seh'n, mich die verschwornen Stunden.

Drum laß' ich meiner Liebe freies Walten.
In meine Brust, was auch mein Schicksal werde,
Kann ich nicht tiefer diesen Kummer wühlen.

Nur möge bald der müde Leib erkalten,
Des Grabes Nacht und die geweihte Erde
Die Flamme löschen und das Herz mir kühlen.

VII.

War dieß ein Wachen? oder blos ein Träumen?
Wo ist Sie hingeschwunden, deren Kette
Mich drückt und ziert? Leer finden ihre Stätte
Die Morgenstrahlen, die den Giebel säumen.

Mir war, als läg' ich krank in meinem Bette;
Sie, die ich oft besang in diesen Reimen,
Sie trat zu mir, schön wie aus Himmelsräumen,
Und sprach bewegt: Laß seh'n, ob ich dich rette!

Und rührte mir den Puls mit zarten Händen.
Da fühlt' ich alle Todesangst entweichen,
Und sog das Leben neu von Ihrem Munde.

Warum, o Sonne, mir den Traum entwenden?
Wie gerne wollt' ich krank sein und erbleichen,
Käm' solch ein Arzt mir in der lezten Stunde!

VIII.

Seit dieser Nacht, der schönsten meiner Nächte,
Steht überall Ihr Bild mir vor der Seele,
Mit dem ich einsam mich erfreu' und quäle,
Für das ich diesen Kranz von Liedern flechte.

Bei Nacht, wenn ich die Stunden schlaflos zähle,
Wünsch' ich oft, daß ich nie mehr an Sie dächte,
Nein! daß mir Sie mein Schutzgeist wieder brächte,
Das Herz zu laben mit ersehntem Oele;

Daß nur ein Tag mir Freiheit wieder gäbe,
Da keiner noch mir Ihre Liebe gönnte,
Daß ich so ruhig würd', als ich's gewesen.

Ich sag' umsonst: Es war nur Traumgewebe.
Mög' alles Wachen sich in Träumen lösen,
Wenn jener Traum zur Wahrheit werden könnte!

IX.

Tiefsinnig stand und still in sich verschlossen
Der eh'rne Memnon da in ernster Nacht,
So ungerührt von der Gestirne Pracht,
Wie von des Mondes Milde nicht erschlossen.

Doch schnell, so wie der Sonnengott erwacht
Und ihn erreicht eine Strahl von Phöbus Rossen,
Erklang er leuchtend, und dem Erz' entgossen
Die voller Töne sich mit aller Macht.

Ist nicht mein Herz dem Erze zu vergleichen?
So unverstanden und so hoffnungslos
Gibt es kein Lebens- und kein Liebeszeichen.

Doch sollte sich ein Strahl von Liebe zeigen;
Mit welchen Tönen würd' aus seinem Schooß'
Ein Lied des Dankes und der Freude steigen!

X.

Nachtwandlern ähnlich, geh' ich oft wohl nassen,
Gesenkten Blickes, bleich, unsichern Ganges,
Und fühl' in Mitte lauten Menschendranges
Gleichwie in einer Wüste mich verlassen.

Ich höre Frau'n und Männer auf den Strassen
Dann hinter mir, ausbrechend in ein banges
Mitleiden, Worte sagen dieses Klanges:
Was machte doch den Jüngling so erblassen?

Da wend' ich mich, antwortend ihren Fragen:
Wenn ich mein ganzes Elend auch beschriebe,
Die Qualen all', die mir am Herzen nagen,

Dann säh' ich wohl manch' schönes Auge trübe,
Und seufzend hört' ich manche Lippe sagen:
Welch' Unglück, welch' ein Wahnsinn ist die Liebe!

XI.

Still war die Nacht, und auf der dunkeln Welle
Des Stromes kam des Mondes Bild geschwommen.
Von Sehnsucht und von hoher Lust entglommen,
Verließ ich einsam meine Lagerstelle;

Und eilte vor Ihr Haus, sank hin mit frommen
Gebeten, übergoß bei Mondes Helle
Mit Rosen und mit Salben ihre Schwelle,
Ach! über die ich niemals noch gekommen. —

Dem lauten Lichte muß ich es verschweigen,
Was dieses liebekranke Herz zerrüttet;
Doch euch, ihr trauten Sterne, darf ich's zeigen.

So schließt bei Tag den vollen Kelch der Düfte
Die Nachtviole schüchtern zu, und schüttet
Sie in den Schooß verschwiegner Abendlüfte.

XII.

Heut' ward es mir im weiten Saal' zuenge;
Sie war ja fort, die ihn allein belebte,
Um die ich lang vergebens mich bestrebte,
Die jetzt mich auserkoren aus der Menge.

Und ich entfloh dem lästigen Gedränge
Zum tiefen Hain', wo Mondesschimmer webte
Und in dem dunkeln Grün verstohlen bebte,
Herabgelockt durch Nachtigallgesänge.

Ach! wie erquickten mich die schatt'gen Räume!
Mein Herz ergoß sich dort in trunknes Flehen,
Zu Ihm, der allen Herzen kann gebieten.

O! daß die Wipfel dieser ernsten Bäume
Mich bald, geliebt, in Ihren Armen sähen,
Und nicht dem Neid' mein stilles Glück verriethen!

An Sr. M. König Ludwig von Bayern.

(Dedikations=Sonett bei Herausgabe des Trauerspiels Belisar)

Es steht ein Wald voll wunderbarer Bäume;
Von goldnen Früchten funkelt's in den Zweigen,
Im Laube tönt ein heitrer Sangesreigen,
Und auf den Blüten schaukeln sich die Träume.

Da sieht man plötzlich einen Baum entsteigen,
Sein Wipfel küßt der Wolken rothe Säume,
Indeß die Wurzeln in die tiefsten Räume,
In's Herz der Erde sich hinunter neigen.

Die edle Zeder ist der Baum! — ein Rauschen
Geht durch den Hain und ehrfurchtsvolles Lauschen,
In schweigender Bewundrung sie zu grüßen.

Und eine Staude, die von Lieb' erglüte,
Senkt still ihr Haupt, und legt die erste Blüte
Dem königlichen Baum dankbar zu Füßen.

Ende des ersten Bändchens.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Greger, Friedrich August / Greger, Friedrich August, / Greger, Johann Baptist,

Sonette von bayerischen Dichtern

Bd.: 1

Regensburg (1831)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.237(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090644-0